Albertine Andrienne Necker de Saussure als pädagogische Schriftstellerin

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

vorgelegt von

Paula Maurer

aus Bad Godesberg

1 9 3 8

Buchdruckerei Ludwig Leopold, Bonn

Referent: Dozent Dr. E. Feldmann

Korreferent: Professor Dr. E. Rothacker

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung: Seite

I. Gesellschaftliche Zustände in Frankreich im 18. Jahrhundert 5

a) Die Frauenfrage 5
b) Gesellschaftliche Stellung der Frau . . . 6
c) Die Mädchenerziehung 8

II. Der Einbruch der Aufklärung in die Frauenpädagogik 10

a) Rousseaus naturgemäße Erziehung 11
b) Entstehung der Nationalerziehung seit Condorcet 12

III. Pädagogische Schriftstellerinnen im Zeitalter der Revolution 14

a) Mme de Genlis 14
b) Mme Campan 16
c) Mme Guizot 18
d) Mme de Rémusat 20

B. Albertine Andrienne Necker de Saussure

I. Familie, Leben und Persönlichkeit der Mme Necker de Saussure 23

II. L'Education progressive 35

Erster Teil

a) Der progressive Gedanke 35
b) Ziel und Zweck der Erziehung 36
c) Willensbildung 40
d) Bildung zur Religion 42

Zweiter Teil. Seite

a) Erste Kindheit: Die beiden ersten Lebensjahre (Sprachentwicklung); das Alter von 2—4 Jahren 47
b) Zweite Kindheit: die Altersstufen von 5—7; 7—10; 10—15 Jahren 55

III. Etude de la Vie des Femmes 70

Erster Teil

a) Die Frau und ihre Erziehung im allgemeinen 71
b) Die Mädchenerziehung im Alter von 10—15 Jahren 76
c) Bildung im jungfräulichen Alter 80

Zweiter Teil.

a) Die Ehe 82
b) Die reife Frau 83
c) Die Mutter im Alter 85

IV. Würdigung der pädagogischen Werke von Mme Necker de Saussure 87

Literatur-Verzeichnis 92

A. Einleitung.

I. Gesellschaftl. Zustände in Frankreich im 18. Jahrhundert.

a) Die Frauenfrage.

Die Aufgabe der Frauenbildung wurde und wird noch heute verschieden gesehen. Diese Meinungsunterschiede fußen auf der verschiedenen Wertung der Frau als Mensch und Persönlichkeit und als kulturbildender Faktor. Die Frauenbewegung oder Frauenfrage befaßt sich mit der Bewertung der Frau. Sie ist letzten Endes eine Frauenbildungsbewegung; denn aus ihr kristallisieren sich die Reformen für die Mädchenpädagogik.

In Frankreich beginnen die Frauen erst im 17. Jahrhundert als Kulturträgerinnen im sozialen Leben eine Rolle zu spielen. In den Salons der Precieuses verfeinern sich die Sitten. Dennoch ist die Frau nach dem weltlichen und kirchlichen Gesetz nicht frei. Molière beweist in seinen „Femmes savantes", (1672) daß das Vorurteil gegen die gelehrte Frau immer noch lebendig war. Die Mißstände der Zeit werden deutlich von Mlle de Gournay,[1]) Wahltochter von Montaigne, gesehen, die nun zur Bahnbrecherin für die Frauenfrage wird. Selbst humanistisch gebildet, in regem geistigen Verkehr mit hervorragenden Männern der Zeit, beweist sie schon dadurch die Eignung des weiblichen Geschlechts, sich mit wissenschaftlichen Problemen zu befassen. Sie fordert Gleichstellung von Mann und Frau und verlangt, daß auch der Frau jegliche Bildungsmöglichkeit offen stehe. Ihre Schülerin A. M. v. Schürman[2]) behandelt die Frauenfrage sachlicher unter Berücksichtigung der gegebenen Möglichkeiten. Wissenschaftlich vertieft und geklärt wird die Frauenfrage durch Poulain de la Barre,[3]) der sie als Cartesianer objektiv behandelt: Da das Gehirn bei

---

1) Marie le Jars de Gournay, 1565—1645.

2) Anna Maria v. Schürmann ist geboren zu Köln 1607, gest. 1678.

3) 1647—1723.

Mann und Frau das gleiche ist, sind auch beide in gleicher Weise zur Wissenschaft geeignet, führt er aus, und deshalb hat die Frau Anspruch auf die gleiche Bildung. Die Gleichheit der Veranlagung von Mann und Frau, so wie Poulain sie darlegt, ist für die meisten im kommenden Jahrhundert ein Dogma.

Fast alle Schriftsteller des 18. Jahrhunderts beschäftigen sich mit der Frauenfrage, stehen ihr aber meist feindlich gegenüber, so Helvétius, Montesquieu, Rousseau, Diderot, Voltaire. Nur Marivaux zeigt Verständnis für die Lage der Frau. Er schrieb ein Stück „La Colonie“ (1750), das sich mit der Frauenfrage beschäftigt. Gegen Ende des Jahrhunderts steigt das Interesse für die Frauenfrage. Aus dem revolutionären Prinzip der Gleichstellung der Geschlechter heraus treten Talleyrand und Condorcet für gleiche Allgemeinbildung beider Geschlechter ein. Condorcet ist sogar für die Zulassung der Frau zum Studium der Medizin und des Lehrfaches. Diese Stimmen werden übertönt von Mirabeau, Danton, Robespierre, die einen Rückschlag für die Frauenbildungsbewegung bedeuten.

b) Die gesellschaftliche Stellung der Frau.

Dennoch war das Leben des 18. Jahrhunderts den Frauen günstig, zumal in der Politik. In Oesterreich regierte Maria Theresia und in Rußland Katharina II. Auch in Frankreich führten die Frauen die Politik. Die beratende, vertraute, oft schwesterliche Freundin war bei Hof Mode geworden. Daneben tritt die Maitresse auf den Plan, durch deren Hände alle Gnade ebenso wie alle Intrigien liefen, die verübt wurden. Neben dieser Emanzipation der Frau in der Politik steht die Frau der Gesellschaft. Vielleicht gab es nie eine feinere geistige Geselligkeit wie die, welche die Salons des 18. Jahrhunderts geboten haben. Das geistige Leben wird in dieser Zeit mehr in den Salons (Bureaux d'esprit) als in Büchern gepflegt. Die bedeutendsten Salons des 18. Jahrhunderts sind der Salon der geistreichen Mme du Deffand (1697—1780), der Salon ihrer Gesellschaftsdame Mlle de Lespinasse (1732—1776) und der Salon der bürgerlichen Mme Geoffrin (1699—1777). Die geistige Führung der Salons liegt in den Händen von Männern, aber die Frauen gestalten das Salonleben fruchtbar. „Noch einmal, doch weiter und tiefer als im Zeitalter

des Minnesangs, wurde die höchste, feinste Laienbildung von Frauen und für Frauen geläutert und gestaltet.“[4])

Es gibt im 18. Jahrhundert viele gelehrte Frauen in Frankreich, aber keine Schriftstellerin von literarisch-historischer Bedeutung. Gegen Ende des Jahrhunderts beginnt zwar Mme de Staël ihre literarische Laufbahn, aber als Vorläuferin der Romantik zählt sie nicht mehr zum 18. Jahrhundert. Gelehrte Frauen des 18. Jahrhunderts schreiben Memoiren und Reflexionen oder pädagogische Abhandlungen, wie Mme d'Epinay, Mme de Genlis und Mme Campan. Mme de Chatelet beschäftigt sich hauptsächlich mit Naturwissenschaften. Durch ihre Schriften werden Newton und Leibniz populär.

Um die Frau des 18. Jahrhunderts ganz zu erfassen, muß man sie auch in der Familie kennen lernen, denn das Wirken der Frau in der Familie ist zu allen Zeiten ihre bedeutendste und persönlichste Leistung. Die Frau wirkt sich in der Familie als Gattin, Mutter und Hausfrau aus. Sie teilt das Schicksal ihres Gatten. Wie dieser, gehört auch sie im 18. Jahrhundert den drei Gesellschaftsschichten, dem Adel, Bürgerstand und „peuple“ an.

Bei dem demoralisierten Adel des Ancien Régime konnte von einem Familienleben keine Rede sein. Die Ehegatten wohnen meist getrennt. Nach dem Beispiele der Könige sind Maitressen etwas ganz Selbstverständliches geworden. Die Gattin nimmt keinen Anteil an den Interessen ihres Gatten, was z. T. daraus verständlich wird, daß sie als junges Mädchen von den Eltern einfach nach Rang- und Vermögensrücksichten verheiratet wurde. Die Pflege des mondänen Lebens nimmt fast ihre ganze Zeit in Anspruch. Im Gegensatz zum Hofadel gibt es beim Landadel oft noch hochstehende Familien. Meist herrscht noch das patriarchalische Verhältnis. Die Adelsherrin ist die Seele des Hauses. Sie scheut nicht vor dem Kampf des Lebens zurück und verwaltet die Güter selbst, wenn ihr Mann im Kriege ist.

Das Bürgertum setzt sich aus verschiedenen Schichten zusammen. Die Töchter der Plutokratie sind von dem verarmten Adel begehrte Frauen. Sie steigen in die Aristokratie empor und übernehmen die Lebensgewohnheiten dieser Klasse. Die Frauen der Finanzleute leben meist zurückgezogen und werden oft zu großen Wohltäterinnen des Volkes durch Gründung von Hospizen und anderen Wohltätigkeitsanstalten. Die Frau des Parlamentariers nimmt regen Anteil an den wirtschaftlichen Tagesfragen ihres Gatten. Das Familienleben ist

4) Wechsler, Esprit und Geist, S. 191.

harmonisch. Sehr innerlich ist das Familienleben der bürgerlichen Frau des mittleren Standes. Die Erziehung der Kinder füllt zum größten Teil das Leben dieser Frau aus. Sie ist Gefährtin und Lebenskameradin ihres Mannes. In der untersten Bürgerschicht arbeiten Vater und Mutter gemeinsam zum Wohle der Familie. Bei dem „peuple" fällt der Frau ein großer Teil Arbeit zu, vor allem der Bäuerin. Wer sich vor diesem harten Los fürchtet, geht als Dienstmagd in die Stadt und kann dort immerhin zum Zweitmädchen oder zur Hausdame aufsteigen. Die Frau des Handwerkers hat ein verhältnismäßig leichtes Leben, da sie als Arbeiterin des Kopfes und der Hand neben ihrem Manne steht. Ein großes Betätigungsfeld für die Frau boten im 18. Jahrhundert die aufkommenden Modesalons. Zuletzt sind noch die Ordensfrauen zu erwähnen, die aus allen Gesellschaftsschichten stammen und die zahlreichen Klöster und Abteien bevölkern. Sie sind größtenteils in der Krankenpflege und in der Erziehung beschäftigt, soweit sie nicht den Contemplationsorden angehören.

c) Die Mädchenerziehung.

Im 18. Jahrhundert war es um die Mädchenerziehung praktisch schlecht bestellt. Es steht fest, daß in dem Zeitraum von 1786 bis 1790 nur 26,88 % der Frauen ihren Eheakt eigenhändig unterschreiben konnten.[5]) Nur bei den Töchtern des Adels und des Bürgerstandes kann man von Bildung sprechen. Es war Tradition, die Tochter einem Kloster zur Erziehung zu übergeben. Familienerziehung ist höchst selten. Das Kloster vermittelt eine standesgemäße Durchschnittsbildung. Der allgemeine Unterricht umfaßt Religion, Geschichte (bes. Mythologie des Altertums), Grammatik, Literatur, Geographie und Botanik. Fremdsprachen werden wenig gelehrt. Die Kunsterziehung, Zeichnen, Musik, Handarbeit, nimmt einen breiten Raum ein. Die gesellschaftliche Ausbildung darf nicht fehlen. Es herrscht noch allgemein die Ansicht, daß die Frau nicht gelehrt sein darf; denn „charme und grace" dürfen ihr nicht verloren gehen. Ein Hauptgewicht legt man auf Reinheit der Sitten und religiöse Vertiefung. Das gilt besonders von Port-Royal. In jansenistischer Strenge will man eine Elite heranbilden. Gebet und Arbeit füllen den Tag der Zöglinge der „petites soeurs" aus. Der Unterricht beschränkt sich auf

5) Wychgram, Jakob: Das weibl. Unterrichtswesen 1886, Anm. S. 46.

Lesen und Schreiben der Muttersprache nach der Methode von Pascal, die uns von seiner Schwester Jacqueline übermittelt wurde. Ganz der Mädchenentwicklung entsprechend, wird auf innere Gesinnung und Treue im Kleinen gesehen. Die Orden, die im 18. Jahrhundert in Frankreich das meiste für die Erziehung leisteten, sind die Ursulinen und die Augustinerinnen. Die Kongregationen der Ursulinen von Paris und Bordeaux legten neben den drei Ordensgelübden noch als viertes Versprechen ab, sich der Erziehung der weiblichen Jugend zu widmen und dies als vorzüglichen Zweck des Ordens zu betrachten. Als Mittel der Erziehung dienen ihnen die Satzungen der Hl. Angela, ihrer Stifterin, die in dem „Règlement des Ursulines de Paris" (1705) niedergelegt und erweitert sind. Sie fordern von den Erzieherinnen das gute Beispiel, mütterliche Liebe und Sanftmut und Anleitung zum religiösen Leben. Das Reglement bedeutete eine Hebung des weiblichen Erziehungswesens der Zeit. Während sich die Ursulinen hauptsächlich mit der Internatserziehung der besseren Stände beschäftigen, legen die Augustinerinnen mehr Wert auf die äußere Schule, die von Mädchen aller Stände besucht wird. Neben den Ursulinen und Augustinerinnen wirken noch die Clarissen, Benediktinerinnen, Carmeliterinnen und die Visantinerinnen in der Mädchenerziehung. In Paris allein waren 1765 43 Klöster, die sich der Erziehung der weiblichen Jugend widmeten.[5a]) Viele Orden haben neben den Pensionaten noch die petites écoles, in denen die Kinder der ärmeren Bevölkerung unentgeltlich im Lesen und Schreiben unterrichtet werden. Die Klosterschulen (les petites écoles) und das klösterliche Pensionat sind im 18. Jahrhundert die einzigen organisierten Bildungsinstitutionen für Mädchen (weltliche Pensionate bestanden nur in ganz geringer Zahl und waren nicht von Bedeutung). Bis zur Schließung der Klöster 1790 hat die Kirche das Monopol der Bildung. Religiöse Weltanschauung und kirchliche Ideale beherrschen Erziehung und Bildung der Frauen.

5a) De Luppé, Albert: Les jeunes filles dans l'Aristocratie et la Bourgeoisie à la Fin de 18e siècle 1924, S. 61.

II. Der Einbruch der Aufklärung in die Frauenpädagogik.

Aber schon im Laufe des 18. Jahrhunderts kommt der Einbruch eines ganz andersartigen Elementes in die Frauenpädagogik: „die Aufklärung". In Frankreich findet die Aufklärung durch Voltaire, Montesquieu, Diderot und besonders durch die Salons weiteste Verbreitung. Man bringt die aufklärerischen Ideen in Zusammenhang mit Fragen des Staates, der Gesellschaft und des kulturellen Lebens. Es entsteht eine diesseitige Weltanschauung, die die natürliche Religion, die natürliche Ethik und das natürliche Recht betont.

Ihren Ideen nach trägt die Aufklärung keinen einheitlichen Charakter. Die Ethik hat eudämonistisch utilitaristische Tendenzen. Sie löst sich von der Religion und steht im Mittelpunkt der Erziehung. Die Aufklärung selbst wird durch die hohe Einschätzung der Vernunft als Mittel zur sittlichen Vervollkommnung angesehen. Die Erkenntnis des Guten mußte nach der übertriebenen intellektualistischen Auffassung notwendig zu gutem Handeln führen. Die ganze Zeit ist beseelt von einem fast sentimentalen Glauben an die Möglichkeit des Menschenglückes und an die Möglichkeit der sittlichen Vollkommenheit. Daher auch das große Vertrauen auf die Erziehung. Sie gibt Glück und Tugend.

Während so die Ethik stark intellektualistisch beeinflußt ist, zeigt die Psychologie Einflüsse der Naturwissenschaften. Man sucht das Seelenleben in elementare Vorgänge zu zerlegen und die Gesetze seines Ablaufes exakt festzustellen. Durch die Schriften Rousseaus wird dabei das Kind und sein Seelenleben in den Vordergrund gerückt. So entsteht die Kinderpsychologie. Die psychologischen Erkenntnisse bringen auch eine gesteigerte methodische Kunst und eine bewußte Hinwendung auf Gemüts- und Willensbildung. Anstelle des Zwangsmäßigen erscheint das Freigewollte und die Selbsttätigkeit. Der äußere Zwang und die autoritative Einwirkung durch Gebot und Verbot und durch Strafe wird gelockert zu Gunsten einer Selbstregulierung durch lust- und schmerzvolle Erfahrung, durch Ehr- und Schamgefühl. Die logische Denkarbeit will man durch eine sinnlich anschauliche Tätigkeit ersetzen.

Das Bildungsideal dieser Aufklärungsbewegung ist der vollkommen selbständige und vernünftige Mensch, der keiner autoritativen Leitung bedarf, sondern will und tut, was er als gut, recht und nützlich erkannt hat. Das allgemein-menschliche Bildungsideal wird angestrebt, von konfessionellen, in-

dividuellen und Geschlechts-Unterschieden wird abgesehen. Alle Menschen sollen zu vernünftigen Menschen werden.

Aus den Ideen der Aufklärung entspinnt sich ein Kampf gegen die klösterliche Internatserziehung, der nach der Vertreibung der Jesuiten 1762 noch heftiger wird. Fast alle pädagogischen Reformer wie Fénelon, Mme de Genlis, Mme de Rémusat, erklären sich wegen der Gefahr des Abschlusses von der Welt, wegen der Vernachlässigung der Wirklichkeit und der Überhäufung religiöser Übungen gegen die Klostererziehung. Eine vermittelnde Stellung in diesem Bildungskampf nehmen l'Abbé de St. Pierre[6]) und Mme de Miremont[7]) ein. L'Abbé de St. Pierre bringt Vorschläge zu einer Neugestaltung der Ordensschulen nach dem Muster der Knabenschulen. Das ganze Schulwesen will er einer staatlichen Aufsicht unterstellt wissen, in der auch die Lehrorden ihre Vertretung haben sollten. St. Pierre's Nachfolgerin, Mme de Miremont, erhofft durch Errichtung von gediegenen Lehrerinnen-Seminaren eine Hebung der Ordensschulen.

a) Rousseaus naturgemäße Erziehung.

Die pädagogische Aufklärung erreicht ihren Höhepunkt in Rousseau. Zur gleichen Zeit erfolgt durch seine irrationale Philosophie ein Umbruch. Rousseau ist Aufklärer durch sein Erziehungsideal: Die Entfaltung des Natürlichen Allgemein-Menschlichen. Er wird zum Verkünder der naturgemäßen Pädagogik: Emil wird als Mensch schlechthin erzogen unter Fernhalten der „verderblichen Kultureinflüsse". Rousseau ist aber durch die Betonung des Gefühls Gegner der Aufklärung und ihres Intellektualismus: Herz und Gewissen sollen wieder zu Wort kommen. Die Mädchenerziehung behandelt Rousseau im fünften Buch des Emil. Sophie wird im Hinblick auf ihren zukünftigen Beruf als Gattin, Mutter und Hausfrau erzogen. Die Erziehung findet in der Familie statt. Die Lehrer Sophies sind Vater und Mutter. Rousseau bewahrt bei der Mädchenerziehung sein Naturprinzip, indem er alle pädagogischen Maßnahmen auf die Psychologie der Frau, auf ihre natürlichen Anlagen aufbaut; so wird die sittliche und die intellektuelle Bildung Sophies auf ihre Eigenart als Frau gegründet. Das ethische Ziel der Willensbildung ist die Tugend, und

6) Charles Irené de St. Pierre, 1658—1743.

7) Anne d'Aubourg de la Bove, comtesse de Miremont, 1735—1811.

zwar in den spezifisch weiblichen Formen der Reinheit und Ehrbarkeit. Während beim Knaben der Wille geschult wird, wird das Mädchen im Hinblick auf ihren späteren Beruf zur Unterwürfigkeit erzogen. Die Geistesbildung wird ebenfalls von der besonderen Veranlagung der Frau, von ihrem praktischen Sinn und „ihrem Unvermögen zum logischen Denken" geregelt. Sophie lernt Lesen, sobald sie einsieht, wozu es gut ist. Ihr Buch ist sonst die „Welt", d. h. die Erfahrung. Einen verhältnismäßig großen Raum nimmt die ästhetische Ausbildung Sophiens ein; denn das Mädchen soll in allen Künsten und Fertigkeiten, die zur Verschönerung des Lebens beitragen, ausgebildet werden. Darin macht Rousseau, wie es scheint, Zugeständnisse an seine Zeit, aber auch dieses Vorgehen liegt im natürlichen Kunstsinn der Frau begründet. Rousseau betrachtet die Frau nicht als selbständiges Individuum. Ihre Erziehung erfolgt nur im Hinblick auf ihren späteren Beruf als Lebensgefährtin des Mannes, dem sie nicht gleichberechtigt zur Seite steht. Während Rousseau durch seine niedrige Einschätzung der Frau einen Rückschlag für die Mädchenbildung bedeutet, hat er doch das große Verdienst, die natürliche Erziehung im Elternhaus wieder in ihre Rechte eingesetzt zu haben, was für die weitere Entwicklung der Mädchenpädagogik von Bedeutung wird.

b) Entstehung der Nationalerziehung seit Condorcet.

Der Revolutionspädagoge Condorcet[8]) erstrebt eine Erhöhung des Menschengeschlechtes durch die Philosophie. Er wendet sich von der aufklärerischen Philosophie hin zur Idee. Seine Forderungen erinnern an den deutschen Idealismus. Den Trieb zur Vollkommenheit, der nach seiner Ansicht im ganzen Menschengeschlecht steckt, will er für die Erziehung ausnutzen. Die sittliche Hebung der Nation muß soweit gelangen, daß sie dem geistigen und sittlichen Vollkommenheitsideal nahe ist. Als Mittel der sittlichen Hebung gelten ihm Entwicklung der Vernunft, des Gewissens und der wohlwollenden Neigungen. Das Bildungswesen soll auf den Fortschritt und das Wohl des Individuums und der Gesellschaft gerichtet sein, sodaß eine allgemeine stufenweise Ver-

8) Marie Jean Antoine Nicolas de Condorcet, 1743—1794.

vollkommnung der menschlichen Gattung erreicht wird. In einer der Denkschriften, die Condorcets „Rapport sur l'organisation générale de l'instruction publique" begleiteten, wird auch die Mädchenerziehung behandelt. Es wird gleiches Recht und gleicher Unterricht für beide Geschlechter gefordert. Das öffentliche Wohl fordert nach Condorcet diese Maßnahmen, damit die Frauen ihre Kinder richtig erziehen und im Interesse des Gesamtwohls als ebenbürtige Partner ihre Männer im Streben nach Fortschritt unterstützen können.

Seit Condorcet begannen die Ideen der Aufklärungspädagogik auf die Verstaatlichung des Schulwesens zu wirken. Es entstand die französische Nationalerziehung. Die Gedanken von Condorcet hat La Kanal aufgegriffen in seinen Ausführungen über die öffentliche Elementarschule, die Knaben und Mädchen gemeinsam besuchen sollen. Schon vor ihm trat Talleyrand mit einem Gesetzesentwurf über Mädchenerziehung vor. Doch gelangten alle diese Gesetzesanträge nicht zur Ausführung, weil es an Lehrkräften und Geldmitteln fehlte.

Weiter entfalten sich die pädagogischen Ideen der Aufklärung, die Ideen einer natürlichen vernünftigen Bildung in einer wie nie zuvor ausgedehnten reichhaltigen Literatur, welche auf mehr oder minder radikale Änderungen der privaten und öffentlichen Jugendbildung ausgeht. Diese zeigt sich besonders in der Mädchenpädagogik um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. Aus der Idee der Gerechtigkeit (der Gleichstellung der Geschlechter), also aus der Frauenfrage heraus gelangt man zu den Reformideen für Mädchenerziehung. Man erstrebt eine Erweiterung der Kenntnisse und charakterliche Bildung. Der Frau als Gattin, Hausfrau und Mutter gilt diese Hebung, was letzten Endes der Familie zugute kommt und deshalb eine soziale Hebung bedeutet.

Die tiefsten Reformideen über Mädchenpädagogik stammen von den pädagogischen Schriftstellerinnen dieser Zeit, von denen die bedeutendsten: Mme de Genlis, Mme Campan, Mme Guizot, Mme de Rémusat, Mme Necker de Saussure sind. Unter ihnen soll das pädagogische Schrifttum von Mme Necker de Saussure hier genauer untersucht werden, während die pädagogischen Schriften von Mme de Genlis, Mme Campan, Mme Guizot, Mme de Rémusat einleitungsweise nur kurz charakterisiert sind.

III. Pädagogische Schriftstellerinnen im Zeitalter der Revolution.

a) Mme de Genlis.[9])

Mme de Genlis ist so recht ein Kind ihrer Zeit, sie ist Schriftstellerin, Schauspielerin und Erzieherin der Kinder des Herzogs Philipp von Orléans. In ihren zahlreichen Schriften spiegelt sich der Salongeist des Jahrhunderts. Auch in ihren pädagogischen Schriften steht sie ganz unter dem Einfluß ihrer Zeit. Ihr pädagogisches Hauptwerk ist „Adèle et Théodore ou Lettres sur l'Education," Paris 1782, ein Erziehungsroman, der sich mit der häuslichen Erziehung beschäftigt. Mit der Aufklärung teilt Mme de Genlis den großen Glauben an die Erziehung, das eudämonistisch-utilitaristische Erziehungsziel und die Betonung der sittlichen Erziehung, die auch bei ihr im Mittelpunkt steht. Durch Beispiel und durch Schärfung des sittlichen Urteils an Hand der Lektüre soll zur Tugend geführt werden: Im Alter von 9—15 Jahren bekommt Adèle wöchentlich einen Brief, den sie mit Vernunft beantwortet, um zu bezeichnen, was ihr als recht oder unrecht erscheint. Hat der Zögling die Tugend erkannt, so wird das Verlangen, gelobt zu werden, und die gewonnene Vernunftseinsicht ohne weiteres zur Tugend führen.

Wie bei Rousseau wird die Frau für eine abhängige Stellung erzogen; aber entgegen Rousseau will sie Mme de Genlis durchaus wissenschaftlich gebildet haben: Adèle, an der sie die Mädchenbildung zeigt, wird wie die Knaben vom 6. bis zum 18. Lebensjahr unterrichtet. Sie gibt kein ausgesprochenes Unterrichtssystem, aber sie ist der Meinung, daß ein Kind nie zuviel lernen kann, und möchte kein Lehrfach missen. Neben der ausgedehnten wissenschaftlichen Ausbildung steht zeitgemäß die Gesellschafts- und Kunst-Erziehung. Auch die sentimentale Gefühlsausbildung, die uns im 18. Jahrhundert immer wieder begegnet, fehlt nicht. Mit 13 und 14 Jahren liest Adèle rührselige Romane, wodurch die Empfindsamkeit in ihr geweckt wird. Man erkennt hier die echte gefühlvolle Rousseau-Schülerin.[9a]) In der körperlichen Erziehung

---

9) Stephanie Félicité Ducrest de Saint-Aubin, 1746—1830.

9a) Die Empfindsamkeit (sensibilité) hatte durch Diderot und Rousseau etwa um 1740—70 ihren Höhepunkt erreicht, um gegen Ende des Jahrhunderts in die romantischen Selbstbespiegelungen überzugehen; sie ist nach Trahard auch in die Erziehung des 18. Jh. eingedrungen, was Mme de Genlis bestätigt.

ist Mme de Genlis Anhängerin von Locke. Sie fordert von ihren Zöglingen Abhärtung, ihr Gesundheitszustand wird überwacht.

Wenn wir uns nun fragen, wie der große Bildungsplan von Mme de Genlis bewältigt werden kann, so antwortet Mme de Genlis mit ihrer Methode. Vor allem betont sie die Anschauung. Der Unterricht findet in einem Landschloß statt, das eigens dazu hergerichtet ist. Die Wände des Zimmers sind mit Bildern aus der Geschichte und Geographie behangen. Es befinden sich darin Mineraliensammlungen, Reliefs und Karten aller Art. Wo es möglich ist, wird die Anschauung aus der Natur genommen. Es werden auch Werkstätten und Fabriken besucht. Sie empfiehlt die lebendigen Sprachen durch Konversation mit Lehrern der betreffenden Nationalität zu erlernen. Durch dieses Vorgehen spricht Adèle mit 8 Jahren neben ihrer Muttersprache Deutsch, Englisch und Italienisch. Auch die Spiele und freie Zeit, selbst die Mahlzeiten, nutzt Mme de Genlis für den Unterricht aus; so sind die Spiele Vorstellungen von historischen Begebenheiten; außerdem werden mythologische biblische Darstellungen auf der Bühne von den Zöglingen gegeben. Modern ist der Gebrauch der Zauberlaterne beim Unterricht, auch die praktische Betätigung des Zöglings: Jeder Zögling hat einen eigenen kleinen Garten, den er selbst bebaut. Gegen Ende der Erziehung bekommt Adèle einen Haushalt und erzieht eine Waise zur Hinüberführung ins Leben.

Im Ganzen trägt das Erziehungswerk von Mme de Genlis einen künstlichen Charakter, der durch ihr indirektes Unterrichtssystem noch verstärkt wird.

Trahard, Pierre: La sensibilité française au 18e sc. In: Revue des cours et conférences, 15. April 1930: „Toutefois le 18 sc. se fait de la sensibilité une idée plus profonde, être sensible ce n'est pas uniquement sentir, c'est se rendre compte que l'on sent, c'est réfléchir sur ses émotions, c'est au besoin les provoquer et les analyser, c'est en un mot, prendre conscience du sentiment qu'on éprouve. C'est aussi réagir, immédiatement et vivement à la moindre émotion, la traduire par les paroles et par les gestes, montrer aux autres que l'on est ému pour les émouvoir à leur tour. Cette émotion prompte à se manifester n'est pas provoquée par les seuls phénomènes de l'ordre affectif; elle l'est par les idées abstraites, par des hypothèses philosophiques ou scientifiques par un raisonnement. La sensibilité se manifeste donc à tout propos, et hors de propos elle commande véritablement la vie humaine, révèle ses instincts, sa force profonde, sa magnificence et ses excès."

b) Mme Campan.[10])

Während uns Mme de Genlis in die Zeit vor der Revolution versetzte, führt uns die nächste pädagogische Schriftstellerin, Mme Campan, in die Zeit nach derselben. Sie war groß als praktische Erzieherin, die durch ihre Persönlichkeit wirkte. Auf ihre Umgebung, besonders auf ihre Zöglinge, machte sie einen tiefen Eindruck. Sie hat große Bedeutung für das Wiederaufleben der Internatserziehung. Nach der Schließung der Klöster eröffnete sie 1795 das Mädchenpensionat „St. Germain". 1807 betraute sie Napoleon mit der Gründung und Leitung von Ecouen.[11]) Dort sammelte Mme Campan ihre Erfahrungen, die sie in ihrem späteren Werk „De l'Education", 2 Bände, Paris 1824, niederlegte. Sie bringt darin mehr Realitäten und praktische Vorschläge als Prinzipien. Hohe Ideale liegen ihr fern. In ihrem Vorwort erwähnt Mme Campan, daß durch die Revolution eine neue Epoche herangebrochen sei, die ein neues Bildungsideal für die Frau erheische, nämlich solide Kenntnisse und eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Nicht mehr die Öffentlichkeit oder die Gesellschaft sei der Schauplatz des Ruhmes der Frau, sondern ihr Heim. Das Mädchen soll für die Familie erzogen werden, denn als Tochter, Gattin, Mutter, Hausfrau soll es sich in der Familie auswirken.

Mme Campan beginnt mit der Erziehung in der Wiege. Noch mehr als ihre Zeitgenossinnen fordert sie eine hygienische Pflege, ist jedoch gegen Rousseaus übertriebene Naturerziehung. Die Pflege der ersten Jahre gelten ihr als die Vorbereitung für das spätere Erziehungswerk. Um Kinder gut zu erziehen, muß man nach Mme Campan erstens einen festgesetzten Plan haben und ihn mit einer Beharrlichkeit verfolgen, der an Hartnäckigkeit grenzt. Zweitens muß man von einer wirklichen Liebe zur Jugend beseelt sein. Mme Campan ist für eine einfache Erziehung, sie warnt ausdrücklich vor der Paradeerziehung. Bis zum Alter von 7 Jahren erfolgt die Erziehung für Knaben und Mädchen im Elternhaus. Die Mutter ist die natürliche Erzieherin der Kinder. Mme Campan schätzt also im allgemeinen die häusliche Erziehung für Mädchen höher als die Internatserziehung. Wo die gebildete Mutter fehlt, ist das Internat vorzuziehen. Dann soll aber die Internatserziehung möglichst der häuslichen Erzie-

10) Jeanne Louise Henriette, 1752—1822.

11) Eine Anstalt zur unentgeltliche Erziehung von Töchtern, Schwestern und Nichten der Mitglieder der Ehrenlegion.

hung angepaßt sein: das Pensionat sei eine große Familie, ein großer Haushalt, wo die Mädchen in aller Einfachheit auf ihren späteren Mutterberuf vorbereitet werden. Die Vorsteherin muß die Mutter dieser großen Familie sein. Als eine der ersten empfiehlt Mme Campan in Frankreich die Externenerziehung, wie sie schon in England gebräuchlich war.

Mme Campan paßt den Unterricht den praktischen Bedürfnissen an. Er erstreckt sich auf Religion, Muttersprache, Geschichte, Geographie und Rechnen. In St. Germain wurde zum ersten Male nach der Revolution wieder Religion eingeführt. Die Muttersprache steht im Zentrum (es wird keine Fremdsprache erlernt). Spielend soll das Kind Lesen und Schreiben lernen nach der Buchstabiermethode. Rechnen lernt das Kind mit Spielmarken. Später wird das Einmaleins gründlich durchgenommen. Geschichte dient der Vertiefung vaterländischer Gesinnung. In der Geographie ist die Heimatkunde (Reise durch Frankreich) grundlegend. Der Unterricht soll mit der Entfaltung der Vernunft Schritt halten. Mit der Kunsterziehung beginnt Mme Campan früh. Schon mit 7 Jahren wird mit Klavierspiel begonnen. Die hauswirtschaftliche Ausbildung war wesentlich in Ecouen. Früh wurde das Mädchen für den Haushalt interessiert. Sinn für Ordnung wurde schon beim Kleinkind angebahnt. Später lernen die Mädchen alle Zweige des Haushaltes kennen. Mme Campan erwähnt dabei, daß man das Mädchen mit allen Mitteln für den Haushalt gewinnen soll, damit es das Privatleben lieben lernt.

Auch die körperliche Pflege berücksichtigt Mme Campan in ihren Anstalten: Sie ist für eine einfache gesunde Nahrung, für reichliche Bewegung. Um den Erfolg eines Internats zu heben, empfiehlt Mme Campan die Aemulatio als Macht der öffentlichen Erziehung. In ihren Anstalten hatte sie die öffentliche Preisverteilung nach englischem Vorbild eingeführt. Bald aber mäßigte sie aus der Praxis heraus diesen Wettbewerb.

Mme Campan kann die Maintenon des 18. Jahrhunderts genannt werden. Sie war ihr großes Vorbild. Während aber in St. Cyr (der Anstalt von Mme de Maintenon) die Zöglinge noch wie Erwachsene behandelt wurden, finden wir bei Mme Campan mehr Verständnis und Hinabbeugen zum Kind. Als Bürgerliche schreibt Mme Campan für die Erziehung des aufkommenden Bürgerstandes, was ihr Werk besonders fruchtbar gestaltete. Ihr Verdienst besteht darin, daß sie die vernachlässigte Frauenbildung wesentlich förderte durch die beiden Anstalten von St. Germain und Ecouen. Aus diesen An-

stalten ging eine große Anzahl Frauen hervor, die als Erzieherinnen und Institutsvorsteherinnen ihre Anregungen weiter verbreiteten und in die Praxis führten. Sie kann so als Gründerin der französischen weltlichen Mädchenpensionate gelten, welche in Deutschland vielfach nachgeahmt wurden.

Mit Mme Campan hat die Frauenpädagogik ihren größten praktischen Erfolg um die Jahrhundertwende erreicht. Fast zu gleicher Zeit erfährt die theoretische Frauenpädagogik eine philosophische und psychologische Vertiefung durch Mme Guizot und Mme de Rémusat. Beide suchen Rousseau's utopische Ideen der Zeit anzupassen und sie gedanklich zu vertiefen.

c) Mme Guizot.[12])

Mme Guizot schrieb moralische Erzählungen für Kinder. Ihr eigentliches Erziehungswerk ist „L'Education domestique ou Lettres de Famille sur l'Education", 1826, 60 Briefe über Erziehung, die 1826 von der Académie den Preis erhielten. Zunächst befaßt sich Mme Guizot mit einigen Problemen der Erziehung. Wie Rousseau nimmt sie an, daß die menschliche Natur gut sei: es besteht kein aktiver Wille zum Bösen im Menschen, seine Neigungen sind neutral. Sie werden erst gut oder böse durch den richtigen oder verkehrten Gebrauch. Die Erziehung darf deshalb der menschlichen Natur nicht wie bisher feindselig gegenüber stehen. Der Erzieher hat die Aufgabe, das Kind mit edlen Regungen zu erfüllen und zu beleben. Man unterdrücke nicht das Böse, sondern erwecke und stärke das Gute; man sorge für gute Gewohnheiten, um schlechte zu verhindern. Auch bei ihr steht die Tugend im Mittelpunkt der Erziehung. Mme Guizot erstrebt, daß das Kind lernt, aus sich heraus richtig zu handeln. Das Gewissen und mithin auch das Pflichtgefühl liegt keimhaft im Menschen. Dieses moralische Gesetz in uns ist die einzige Basis der Erziehung. Das Kind wird selbst das Gute herausfühlen, man braucht ihm die Nützlichkeit der Tugend nicht zu erklären, was ohnehin oft unmöglich ist. Im allgemeinen ist das Kind jedoch zu schwach, um der inneren Stimme zu folgen. Der Erzieher muß deshalb Vernunft und Gewissen des Zöglings bilden durch vernünftige Aufklärung und Führung, sodaß der

12) Pauline geborene de Meulan 1773—1827 (erste Frau d. Historikers Guizot, 1787—1874).

Wille des Erziehers versteckt das moralische Gesetz des Zöglings ausmacht. Außerdem muß der Zögling zu Mut erzogen werden, um seine Schwäche überwinden zu lernen. Mme Guizot verlangt Willensentfaltung auf der Grundlage der Freiheit. Schon bei der Erziehung des Kleinkindes spricht sie von Freiheit, denn sie vermindert die Gefahr. Gehorsam ist nötig, aber man erstrebe den freiwilligen, denn die Unterwerfung ohne moralische Motive ist der Natur des Gehorsams entgegen, sowie der Befehl ohne Gerechtigkeit der Autorität zuwiderläuft. Es gilt, den Willen des Kindes zu stärken, indem man seine Kraft schonend einspannt.

Mme Guizot schreibt über die Errziehung im allgemeinen, aber besonders über die Mädchenerziehung. Großen Wert legt sie auf die Erziehung des Kleinkindes: Das Kind empfängt keinen lebhaften Eindruck, der nicht für sein Leben haftet. Die Praxis lehrt, die Erziehungsregeln mit Vorsicht und Auswahl zu benutzen. Es soll ein Mensch fürs Leben erzogen werden, und zwar für sich, nicht nach den Bequemlichkeiten und Gewohnheiten, die die Erwachsenen haben, nicht nach unserer Moral, sondern nach s e i n e n Veranlagungen, nach den Veranlagungen eines Individuums. Wir müssen uns zum Kinde hinabbeugen. Es erscheint Mme Guizot als das Schwerste der Erziehung, ein Kind gut zu verstehen. Für Mädchen bevorzugt sie die häusliche Erziehung; denn die Internatserziehung erscheint ihr ohne Harmonie mit der Gesamtheit unserer Lebensgewohnheiten. Mme Guizot ist für die Freiheit in der Mädchenerziehung. Die Vernunft des Mädchens soll sich in Freiheit und Unabhängigkeit entwickeln, deshalb sollte der gesellschaftliche Zwang für die Mädchen fallen. Was ein Mädchen lernen soll, ist durch die Gesellschaft bedingt, in der es lebt. Mme Guizot fordert einen gründlichen, aber nicht vielfältigen Unterricht, vor allem gründliches Erlernen der Muttersprache, nationale Literatur, Kenntnis e i n e r Fremdsprache (Mme Guizot empfiehlt Deutsch), auch Naturwissenschaft, Geschichte und Geographie werden empfohlen. Die Wissenschaft bedeutet ihr eine Gefahr für die Frau. Nur Genies sollten ausgebildet werden. Mme Guizot erkennt und schätzt den formalen Wert des Lernens bei der Mädchenerziehung. Durch die Ausbildung der Urteilskraft werden die Mädchen in Stand gesetzt, allen Anforderungen der Gesellschaft zu folgen. Die Ehe ist das Ziel der Mädchenbildung. Nach ihr richtet sich die solide, moralische, praktische und intellektuelle Ausbildung. Die Kunsterziehung, auf die das 18. Jahrhundert so großen Wert legt, dient bei ihr nur zur

Ausfüllung der Mußestunden, um später als Ablenkung von sich selbst zu dienen. Mme Guizot vertritt die natürliche Religion, während die anderen pädagogischen Schriftstellerinnen an der Offenbarung festhalten. Sie unterscheidet eine natürliche erste Offenbarung, die allen Menschen zuteil wird, und eine zweite dogmatische in den verschiedenen Konfessionen, die sie verwirft.

Mme Guizot schreibt über das, was sie in ihrer Wahrheitsliebe und Erfahrung für gut findet. Sie gibt eine hochstehende Moral, die der Erzieher im Kinde wecken und festigen soll durch richtigen Gebrauch der Freiheit und durch weitherzige Prinzipien.

d) Mme de Rémusat.[13])

Eine Zeitgenossin und geistige Verwandte von Mme Guizot ist Mme de Rémusat. Ihr Werk „Essai sur l'Education des Femmes" (1824) blieb ein Fragment. Sie weist zuerst nach, daß die Frau eine in sich selbst beruhende Existenz ist und deshalb ein Recht auf eigene Erziehung hat. Sie stellt sich dabei bewußt in Gegensatz zu Rousseau. Sie bedauert, daß bisher nichts zur wesensmäßigen Entwicklung der Frau getan wurde. Aber die Zeit der politischen Reformen, in der Mme de Rémusat ihren Essai schreibt, sollte auch für die Erziehung der Frau Reformen bringen: denn die staatlichen und christlichen Gesetze haben so viel Einfluß auf das Geschick der Frau, um nicht große Pflichten gegen sie zu haben, und umgekehrt hat die Frau zuviel Einfluß auf ihre Umgebung, daß man sie nicht weiter in Unwissenheit lassen kann. Der Mann ist seit der Revolution Citoyen geworden (d. h. selbständiges verantwortliches Glied des Staates). Die Frau soll Gattin und Mutter eines Citoyen werden. Das ist die zukünftige Bestimmung der Frau, d. h. aber, sie muß Verständnis für die Tätigkeit ihres Mannes besitzen. Daraus erfolgt für die Frau eine relative geistige Reife, welche eine wesentliche Forderung der Frauenbildung ausmacht. Dieses Ziel möchte Mme de Rémusat erreichen. Sie wendet sich vor allem gegen die bisherige oberflächliche Internatserziehung, die durch eine gründliche häusliche Bildung ersetzt werden soll. Sie erstrebt im

13) Claire-Elisabeth Jeanne Gravier geborene des Vergennes (1780—1821).

Sinne der Aufklärung eine durch die Vernunft geleitete Erziehung und verlangt mehr Ernst und mehr Freiheit für die Mädchenerziehung. Schon früh halte man das Kind zum Nachdenken an, um die Fähigkeit, aus eigenem vernünftigen Entschließen zu handeln, bei ihm zu wecken. Die Frage: Warum hast Du das getan? kann dahin führen. Das wirksamste Mittel für eine vernünftige Erziehung ist die Freiheit. Sie soll im ganzen Erziehungswerk obwalten. Mme de Rémusat hält nicht viel von der Autorität: Sie befriedigt den, der sie gebraucht, aber sie fördert den Zögling wenig; denn durch zu viele Befehle wird das Gewissen träge und das Leben monoton. Das Gewissen dient uns als Stütze bei der moralischen Entwicklung und zugleich als Zügel der Freiheit. Es ist uns angeboren. Die Erziehung gibt die sittliche Verpflichtung nicht, sie findet sie vor und führt sie zur vernünftigen Erkenntnis. Man lasse das Kind die Zufriedenheit mit sich selbst verkosten. „Je suis content de moi" und das folgende: „nous sommes contents de toi" diene zur Anbahnung des Pflichtbewußtseins. Das Kind soll bald wissen, daß jedes Geschöpf Pflichten auf Erden zu erfüllen hat. Die Pflicht wird bei Mme de Rémusat zum Sendungsgedanken und religiös ausgewertet; sie soll der Frau im späteren Leben als Ideal dienen: „Die Idee der Pflicht, verbunden mit Überlegung und Freiheit bei jeder unserer Handlungen, kann zu gleicher Zeit Interesse in unser Leben und Vernunft in unser Betragen bringen".[14]) So steht die Pflicht in zentraler Stellung bei Mme de Rémusat, was auf Kants Einfluß schließen läßt.[15]) Eigens für die Mädchenbildung weist Mme de Rémusat darauf hin, daß es wesentlich sei, dem Mädchen eine glückliche Kindheit zu bereiten, damit es im späteren Leben weiß, wie man die Kindheit verschönern kann. Mit Locke empfiehlt sie, mit Lob, besonders in der Mädchenerziehung, zu arbeiten. Bei der häuslichen Erziehung soll zwischen Mutter und Tochter eine große Vertrautheit herrschen, welche aus Sympathie und Freude an der Tugend besteht und im gegebenen Falle zum moralischen Faktor wird. Die Erziehung darf auf keinen Fall die Eigenart der Frau verwischen. Mme de Rémusat sieht sie in einem reichen Gefühlsleben, in einer feinen Beobachtung,

---

14) Essai sur l'Education des Femmes, Paris 1824, S. 135/36.

15) „Sie spricht von der Pflicht, als wenn sie Kant gelesen hätte" (Compayré: Histoire des doctrines de l'éducation, II, 362. Der Sohn von Mme de Rémusat hat Kant ins Französische übersetzt. Es ist anzunehmen, daß er durch die Mutter mit dem deutschen Philosophen bekannt wurde.

in einer herzerquickenden Frische und Unschuld. Ihr Sinn für gefällige Formen, für eigene Schönheit soll ihr zum Quell edler Gefühle werden, und die Seele zur Betrachtung der moralischen Schönheit führen.

Mme de Rémusat schuf ein lebensvolles zeitgenössisches Werk. Sie wollte den Frauen die großen Pflichten, die die neue Zeit nach der Revolution fordert, nahebringen.

Diese Schriftstellerinnen, deren pädagogische Ideen zum größten Teil der Aufklärung oder Rousseau, oft auch im Widerspruch zu ihm oder der sozialpolitischen Zeitströmung entstammen, sind Vorläuferinnen von Madame Necker de Saussure. Ihre pädagogischen Ideen erfahren durch Mme Necker de Saussure eine Vertiefung und zugleich eine Veredlung und Vervollkommnung durch deren Idealismus. Sie werden mit ihren eigenen zu einem einheitlichen Werk verschmolzen, das ein ganz besonderes Gepräge hat, wie wir es nur bei bedeutenden Pädagogen finden. Um diese große pädagogische Schriftstellerin richtig einzuschätzen, müssen wir zuerst ihr Leben und ihre eigene Erziehung betrachten, die von großem Einfluß auf ihr späteres Werk wurden.

B.

Albertine Andrienne Necker de Saussure 1766—1841

I. Familie, Leben und Persönlichkeit von Mme Necker de Saussure.

Die Familie Saussure entstammt dem lothringischen Adel. Sie hatte sich seit dem 16. Jahrhundert in der Schweiz niedergelassen. Antoine de Saussure, Seigneur de Donnemartin et de Montreuil, mußte wegen seiner Religion — er war Protestant — auswandern. Er ließ sich in Lausanne nieder, wo er 1556 Bürger wurde. Sein Enkel Jean Baptiste de Saussure zog nach Genf und wurde 1635 Bürger. Von damals bewahrten die Saussure ihren Ehrenplatz im Leben der Stadt. Nicolas de Saussure, Vater von Horace Bénédicte, lebte in Couches, nahe bei Genf, als Edelmann. Er beschäftigte sich mit der Wissenschaft, liebte die Literatur über Landwirtschaft und Philosophie. Er hatte Mlle Renhée de la Rive geheiratet, welche einer reichen Patrizierfamilie angehörte. Ihr Sohn, der Eroberer des Montblanc, wurde zu Couches geboren. Seine Mutter, die von schwacher Gesundheit war, verbrachte ihr Leben auf dem Sofa. Aber die Krankheit hinderte sie nicht, sich mit ihrem Sohn zu beschäftigen und ihm den Geschmack für geistige Dinge, Energie und moralische Disziplin beizubringen. H. B. Saussure war durch seine Laufbahn und durch seine Neigungen ein echter Genfer. „Trotz, ja wegen seinen allgemeinen Ruhmes", sagt B. de Crue,[1]) „ist es nicht so sehr Jean Jacques Rousseau, der den Geist der Genfer Gesellschaft verkörpert, als vielmehr der Naturforscher H. B. de Saussure. Dieser Gelehrte scheint ganz die Ver-

1) B. de Crue: Genève et la Société de Lecture, ch. II, p. 14—15 in Causse: Mme Necker de Saussure et l'Education progressive I und II 1930 I, S. 29 u. 30.

körperung des alten Genf zu sein. Protestantischer Aristokrat, stellt er nicht weniger die Idee einer erleuchteten Toleranz als auch eines weisen Liberalismus dar. Begünstigt durch das Glück und durch die soziale Stellung, durch eine außergewöhnliche Intelligenz, durch einen zähen Charakter, erfüllt er ein Meisterwerk, welches die Bewunderung der Nachwelt erregt. Sein Beispiel wird keineswegs verloren sein, trotz der Revolution, trotz der fremden Besatzung, während welcher er starb. Seine Schüler, seine Familie werden diesen Geist aufrecht erhalten." Er liebte als echter Schweizer die Unabhängigkeit und Freiheit.

H. B. Saussure gilt in Frankreich und in der Schweiz als Begründer der Alpenforschung. 1786 bestieg er als erster den Montblanc. Er war ein sehr vielfältiger Mensch. An der Universität zu Genf hielt er Vorlesungen über Leibniz und nahm Stellung zu philosophischen Zeitfragen, angeregt durch Charles Bonnet, der durch seine Frau, eine geborene de la Rive, Schwester von Saussures Mutter, mit ihm verwandt war. Auch als Physiker, Chemiker und Astronom war er berühmt. Sein Laboratorium in Genf wurde von Goethe und Josef II. besucht. Kurz vor seinem Tode 1799 erhielt er einen Ruf für experimentelle Physik an die Universität in Paris. Auch er erstrebte, wie seine Tochter, pädagogische Reformen durch sein Werk „Projet de réforme pour le Collège de Genève" 1774.[2])

Seine Frau Albertine Amélie Boissier war eine Enkelin von Ami Lullin, eines berühmten Genfer Predigers. Er war Direktor des Genfer Kollegs, das von Calvin gegründet war, Rektor der Akademie, Bibliothekar, Bibliograph. Er leitete die Erziehung seiner Kinder und Enkelkinder selbst. Seine Tochter Marie Charlotte war ein „esprit supérieur". Von ihr existiert ein Tagebuch: „Journal de Manon", das ihr zartes Gemüt, ihre nachdenkliche Beobachtung zeigt, Züge, die an ihre Enkelin erinnern. Sie heiratete den weltlich gesinnten M. A. Boissier, dessen Familie aus dem Languedoc stammte. Marie Charlottte starb mit 25 Jahren. Ihr Vater übernahm die Erziehung ihrer 3 Mädchen. Die Älteste, Albertine Amalie Boissier, war eine echte Genferin, ein nüchternes, wohl proportioniertes Menschenkind. 1765 heiratete sie Horace Bénédicte Saussure, damals Professor an der Universität Genf.

---

2) Causse: Mme Necker de Saussure et l'éducation progressive, 1930, II S. 273: „C'est un réformateur hardi et modéré qui ne perd pas de vue le réel. Sa foi au développement des lumières est grande".

1766 wurde Albertine Andrienne, die zukünftige Pädagin geboren. Schon früh wurde das kleine geweckte Mädchen unterrichtet und mit auf die Studienreisen des Vaters genommen. Der Vater suchte seine kleine Gefährtin in alles einzuweihen, was ihrer Fassungskraft entsprach. Albertine hatte eine sehr glückliche Kindheit: „quelques voyages sont les seuls évènements qui aient interrompu la riante monotonie de sa première jeunesse".[3]) Von einer Italienreise 1773 blieb ihr nur der Wunsch, es wiederzusehen. Ihr Unterricht wurde durch die vielen Reisen nicht unterbrochen, sondern im Wagen, im Quartier genau wie daheim erteilt. Der Vater wollte für seine Kinder eine allgemeine Bildung und gründlichen Unterricht. Albertine lernte wie ihre Brüder Griechisch, Latein, Physik. In Englisch, Deutsch und Italienisch brachte sie es so weit, daß sie die bedeutendsten Autoren lesen und verstehen konnte. Auch die Künste, Musik und Malerei, wurden nicht vernachlässigt. Das erforderte eine weise Einteilung der Zeit, wie sie Mme N. d. Saussure zeitlebens beobachtet hat. Ihr Tagebuch, das sie von 11—17 Jahren durchführte, zeugt davon. So heißt es im März 1776: „Je me suis levée à l'heure ordinaire; j'ai appris et récité mon italien, joué du clavecin et déjeuné en attendant M. Cherker qui m'a dit que je pouvais jouer jeudi prochain, la troisième sonate au concert de M. de Boisy. J'ai fait la géographie avec mon frère et la leçon de M. de Mont; j'ai fait un thème sans faute, ensuite Toinette a fait ma toilette; j'ai été chez maman Lullin; fait la leçon d'arithmétique, celle d'écriture, de danse et d'orthographie, je me suis tenue un peu avec mes frères et puis j'ai repassé mes leçons, joué du clavecin et écrit mon journal".[4]) Albertine war ein kleiner Widerspruchsgeist, was ihr oft Tadel von Seiten der Eltern, besonders vom Vater, eintrug. Doppelt freute sie sich dann über das neuerlangte Vertrauen. „Oh, mon papa", schrieb sie in ihr Tagebuch, „je vous aime plus que tout, tout ce qu'il y a dans le monde".[5]) Der väterliche Einfluß herrschte bei ihr vor. Während der ganzen Kindheit stand sie unter dem Einfluß des Vaters. „Le plaisir de partager ses pensées suffit longtemps à son activité".[6])

---

3) Paulin et Garnier: L'Education progressive 1844, Vorwort: Notice sur la vie et les écrits de l'auteur S. 4.

4) Causse l. c. I S. 43.

5) ib., S. 44.

6) Paulin et Garnier, l. c., Vorwort S. 14.

Mit dem Vater teilte sie die Verehrung für Charles Bonnet und Albrecht von Haller. Sie wuchs in deren Schatten und wurde etwas in deren Geist eingeführt. Von ihnen kommt ihre Naturbetrachtung, dieselbe mit dem seelischen Innenleben zu verquicken, sie religiös auszuwerten. Mit 16 Jahren wurde Albertine konfirmiert, was ohne tiefen Eindruck auf sie blieb. Damit begann ihr Eintritt in die Welt, in die Société du Dimanche, eine geschlossene Patriziergesellschaft. Im Jahre 1781 änderte sich alles mit dem Anfang der Revolutionsunruhen in Genf. Die Aristokratie von Genf wurde gefangen genommen, die Familie de Saussure wurde auseinandergerissen. Der Vater, streng überwacht, mußte in Genf bleiben. Es gelang ihm noch, seine Familie nach Chambésy in Sicherheit zu bringen. Albertine langweilte sich dort. Sie arbeitete viel, las viel, malte und träumte ein wenig. Gern traf sie mit ihrer Freundin zusammen. Von Seiten ihrer Mutter mußte sie oft ernste Vorwürfe ertragen. Der Vater schrieb ihr, daß sie lustig und froh sein soll. Als die Belagerung von Genf beendet war, befand sie sich bei Festen und Vergnügungen, über die sie ihrer Freundin berichtete. Mit 18 Jahren war unsere zukünftige Pädagogin ein fröhliches, liebes, aber auch leidenschaftliches Mädchen, das nicht immer gut in den Freundschaftskreis paßte. Gewissenhaft, widersprach sie sich oft in ihren Ideen. Sie hatte eine glühende Seele mit einem festen Willen. Als aktiver Geist von großer Wißbegierde, hatte sie das Bedürfnis des Austausches. Die Lebensfülle gab ihrer intellektuellen Überlegenheit noch mehr Reiz.

Jacques Necker, Sohn von Louis-André Necker, lernte sie kennen und schätzen. Seine Familie stammte aus Deutschland. Sein Onkel Jacques Necker war der Minister unter Ludwig XIV. Louis-André Necker war Bankier zu Paris, nachdem er vorher als Schüler von d'Alembert Professor an der Akademie von Genf war. Sein Sohn war Offizier, bei der französischen Armee in Toul stationiert, als er sich verlobte. Die Heirat fand 1785 statt. Noch im selben Jahr nahm Necker seine Entlassung aus dem Militärdienst und betätigte sich politisch bis zur Revolution. Dann wandte er sich, von seiner Frau getrieben, den Naturwissenschaften zu und wurde Professor der Botanik an der Universität Genf. Nebenher verwaltete er sein Besitztum. Mme Necker de Saussure war ihrem Manne geistig überlegen, doch das trübte ihr eheliches Verhältnis nicht. Die folgenden 30 Jahre, von ihrer Heirat an, bildeten in Mme Necker de Saussure die Weite und die

Geeignetheit, welche sie zum Ideal in der Frauenbildung machte. Durch das Familien- und das Gesellschaftsleben wurde sie befähigt, sich in Vergleich und Urteil zu üben, die Menschen kennen zu lernen, bis zu den wesentlichsten Problemen der sittlichen Erziehung vorzudringen.

1786 reiste das Paar nach Paris. Mme Necker de Saussure besuchte dort die Laboratorien Lavoisier und Berthollet und interessierte sich stark für Physik und Chemie. Ihr Schwiegervater, Bankier Necker, sorgte dafür, daß sie mit Physikern zusammenkam, bei denen sie Ehre einlegte. Im Hause ihres Onkels, des berühmten Ministers, traf sie zum ersten Mal mit dessen Tochter, Germaine Necker, der späteren Mme de Staël, zusammen, aber ohne ihr näherzukommen. Aus einem Briefe an ihre Mutter merkt man, daß sie sich in dem sehr offiziellen Salon von Mme Necker nicht wohlfühlte.[7]) 1792, bei der Besetzung von Genf, schaffte Jacques Necker seine Familie nach Rolle, wo sich seine Schwester schon befand. Hier verbrachte Mme Necker de Saussure den größten Teil der Revolutionsperiode. In ihren Briefen jammerte sie sehr über die Belagerung von Genf, über ihr verlorenes Heim, über das Schicksal ihres Vaters und ihres Mannes, die dauernd in Gefahr sind. Sonst war Mme Necker de Saussure in dieser Zeit stets mit der Sorge für ihre vier Kinder, Louis, Albertine, Suzanne und Théodore, beschäftigt. Sie beobachtete dieselben methodisch und sammelte Material für ihre zukünftige Arbeit. Ihre beiden Ältesten, Louis und Albertine, unterrichtete sie selbst. Im ganzen bedeutete Rolle für sie eine Verbannung. Die Bewegung jener Zeit ließ sie nicht zur Ruhe kommen. 1794 machte sie mit ihrem Gemahl eine Reise nach England, Holland und Deutschland, worüber sie einen Bericht schrieb. In England waren die Necker schon bekannt durch Mme de Staël, die sich gerade für längere Zeit dort aufgehalten hatte. Ihre Notizen berichten über Theater, Ausflüge und Gesellschaften, die sie dort mitmachte. Doch die Sorgen, die erschütterte Gesundheit ihres Vaters, die neuen Unruhen bewirkten, daß sie schnell wieder nach Genf zurückkehrte.

Dasselbe Jahr 1794 ist bezeichnend für die Freundschaft mit Mme de Staël. Schon in Paris hatten sie sich kennen gelernt. Doch von 1794 ab erst ist eine Freundschaft und gegenseitige Zuneigung zu verzeichnen. Wie kam es zu dieser Freundschaft? Einmal durch die Güte von Mme Necker de Saussure, welche ein Wesenszug an ihr war. Als sie nach

7) Causse, l. c. I S. 64.

Coppet kam und ihre Cousine in Angst verlassen fand, die Seele so voller Gedanken, die sie mit niemand teilen konnte, war sie voller Sympathie für Mme de Staël. Sie bewunderte ihre Geistesgaben und schätzte ihre Unterhaltung. Dann führte sie auch gemeinsames Leid zueinander. Beide verehrten ihre Väter hoch ,und beide Väter waren verkannt. Mme Necker de Saussure war bei dem Tode des Vaters von Mme de Staël und eilte darauf der verzweifelten Cousine entgegen, um ihr den ersten Schmerz zu lindern. Mme de Staël hat nie die moralische Hilfe vergessen, die sie von ihrer Cousine empfing. Sie sagte oft, daß ihre Cousine ihre bevorzugte Freundin sei und eine besondere Stelle einnähme als Seelenfreundin. Mme Necker de Saussure hatte auf die religiöse und moralische Entwicklung ihrer Cousine viel Einfluß. Leider wurden die Briefe, die beide gewechselt haben, auf testamentarischen Befehl von Mme Necker de Saussure vernichtet. Wahrscheinlich haben sie beide die fundamentale Idee „der Erziehung des Herzens" durch Leben und Leiden präzisiert. Diese Ideen finden wir in den letzten Werken von Mme de Staël.[8]) Sie wollte sie noch weiter ausführen. Umgekehrt ist Mme Necker de Saussure von Mme de Staël beeinflußt, was sich in ihren Werken zeigt. Die Freundschaft mit Mme de Staël bildete das Zentrum ihres geistigen Erlebens in dieser Zeit. Sie war nicht immer ohne Wolken, aber unerschütterlich. Mme Necker de Saussure, intellektuell veranlagt, konnte nicht begreifen, warum Mme de Staël soviel Vertraulichkeit und innige Freundschaft nötig hatte. Mme de Staël ließ nicht zu, daß man an ihrer aufrichtigen Zuneigung zweifelte. Daher manche Mißhelligkeiten zwischen ihnen, welche aber immer wieder zeigten, wie sehr die eine an der anderen hing. —

Auf literarischem Gebiet besteht ein großer Einfluß. Durch Mme de Staël wurde Mme Necker de Saussure mit der deutschen und englischen Literatur der Zeit vertraut. Ihr erstes Werk, die Übersetzung der Vorlesungen „Über dramatische Kunst und Literatur" (1814) von Aug. Wilh. v. Schlegel verdankte Mme de Staëls Anregung seinen Ursprung, die Schlegels Ansichten gern in Frankreich verbreitet haben wollte. Ihr zweites größeres Werk (1820) „Notice sur le caractère et

8) Mme de Staël hat kein eigentliches pädagogisches Werk geschrieben, obwohl sie immer für pädagogische Fragen Interesse hatte, was man besonders aus „De l'Allemagne" sehen kann. Zu Anfang ihrer literarischen Laufbahn ist sie Anhängerin Rousseaus (Lettres sur les écrits et le caractère de J. J. Rousseau), später von Pestalozzi.

les écrits de Mme de Staël" machte sie zur ersten Biographin ihrer Freundin. Von Mme de Staël und ihrem Kreis in Coppet kam der intellektuelle Anstoß für sie. In Coppet traf sie mit den verschiedensten Gelehrten zusammen; religiöse und philosophische Unterhaltungen wurden gepflegt, an denen sie regen Anteil nahm. Zum Salon von Coppet gehörten Schlegel, Sismondi, Benjamin Constant, Bonstetten, Montmorency. Mme Necker de Saussure glaubte neben ihrer beredten Cousine schweigen zu können. Aber es kam anders. Mme de Necker de Saussure galt nicht als Nebenplanet von Mme de Staël. Sie wirkte sehr durch ihre Anmut, durch ihren milden Gesichtsausdruck, sie hatte feine, edle Züge und tief melancholische Augen. Durch ihr tiefes Innenleben zog sie alle an sich. Es äußerte sich in ihrem gefälligen Ernst. Sie war zurückhaltend und doch voller Teilnahme bei wissenschaftlichen Streitigkeiten und Fragen und hinterließ einen tiefen Eindruck. Mme de Staël forderte sie oft bei freundschaftlichem Lanzenbrechen heraus. Pictet de Rochemont sagt unter anderm, daß die beiden Cousinen zusammen wetteifern. Mme Necker de Saussure fand den wahren Punkt des Streits, kam immer zu einem vernünftigen Resultat; während Mme de Staël oft zu glänzen pflegte in ihrer Rede, verachtete sie jeden Erfolg der Eigenliebe. Sie wollte keinen Ruhm in den Wissenschaften und in der Literatur.

Höhepunkt von Coppet waren die Jahre 1806/07. Zuletzt war der Salon von den politischen Freunden ihres Mannes besucht, wie von Lullin, Saladin de Budé, de la Rive, Etienne Dumont (Mitarbeiter von Mirabeau dem Jüngeren), Diodati, Sismondi (Demokrat) und Pictet de Rochemont. Letzterer gründete die Bibliothèque Britannique, welche später die Bibliothèque Universelle wurde. Mme Necker de Saussure war häufig Mitarbeiterin.

Zu dieser Zeit vermählten sich ihre beiden Töchter: Albertine mit einem Turrettini und Suzanne mit einem de la Rive, die beide Genfer Patrizierfamilien entstammten. Von ihren Söhnen zeigte der älteste großen Sinn für Wissenschaft. Der andere war mehr praktisch gerichtet. Nach seinen Studien und einem Aufenthalt in St. Gallen und London bereitete er sich auf die Banklaufbahn vor. Mme Necker de Saussure schickte ihre Söhne in die Fremde. Sie wollte nicht, daß sie im Wohlergehen eines bescheidenen Heimes versinken. Sie sollten die Welt kennen lernen und arbeitsfreudige, ehrliche Tatmenschen werden. Die Mutter folgte ihren Söhnen aufmerksam, schrieb ihnen viel, wollte alles wissen und blieb in der Ferne

ihre Vertraute. Die Einzelheiten ihres Lebens und ihrer Arbeiten füllten ihre Korrespondenz aus. Nur ganz gelegentlich gab sie ihnen einen moralischen oder religiösen Ratschlag. Man erwartet schöngeistige Briefe und findet einfach eine praktische, intelligente Mutter, welche sich mit den kleinen Angelegenheiten ihrer Söhne beschäftigt. Sie schreibt ihnen die Neuigkeiten von Genf und Coppet, die Zwischenfälle in der Familie. — Ihr Sohn Theodor wurde Bankier und Konsul der Schweiz in Triest. Er fragte die Mutter in allen Schwierigkeiten. Er hatte als Bankier viele Geldverluste; immer wieder mußte die Mutter aushelfen. Louis wurde Physiker an der Universität Genf und Korrespondent der Académie des Sciences. Er war ein beharrlicher Sucher. Die Mutter kritisierte seine Werke und schrieb mit ihm. Er begleitete die Mutter auf ihren Erholungsreisen in der Umgebung des Genfer Sees. Seine melancholische Art trieb ihn in die Einsamkeit. Eine Zeitlang ging er studienhalber nach den schottischen Inseln. Die Mutter litt sehr unter der Trennung. Ihre letzten Neujahrswünsche gingen an ihn. —

Bis 1815 suchte Mme de Necker Saussure sich dauernd zu vervollkommnen. Sie beschäftigte sich mit Philosophie, Moral, Literatur, Mythologie, Psychologie, Botanik und Naturwissenschaften. Sie hatte Vorliebe für religiöse, pädagogische Schriftsteller. Im allgemeinen informierte sie sich in dieser Zeit, häufte auf, ohne strengen Plan. So hielt sie sich auf dem Laufenden. Sie dachte nicht daran, etwas zu veröffentlichen, trotz der Vorschläge von Mme de Staël. 1802 hatte sie Unglück in Vermögenssachen. Es blieb ihr nur das Nötigste, sie mußte bescheiden leben. Jetzt wollte sie von ihrem Talent profitieren. Aber bevor sie ein persönliches Werk unternahm, machte sie sich an Arbeiten zweiten Ranges, um sich zu üben: So Auszüge für die Bibliothèque Universelle, eine Übersetzung von Moritz' „Mythologie", die Übersetzung von Schlegel „Über die dramatische Literatur". 1814 feierte sie die Stadt durch einen Gesang, der ihr nicht besonders gelungen ist.

1815 starb mit 25 Jahren ihre Tochter Suzanne infolge eines Unfalles an Brandwunden. Stumm und ohnmächtig war ihre Mutter bei ihr, bis sie ihr Leben aushauchte. In einem Brief vom 20. April 1815 erzählt sie ihrem Sohne Louis die Not der letzten Tage. Der Tod ihrer Tochter war für sie ein anhaltender Schmerz, sobald die täglichen Sorgen es erlaubten. Nachdem sie ihre Kinder und ihren Gemahl getröstet hatte, ging sie, selbst krank, mit ihrer ältesten Tochter nach

Nizza, um sich zu erholen. Aber sie litt an einer Wunde, die sich nicht mehr schließen sollte. 1817 starb ihre Mutter und Madame de Staël. Mit letzterer glaubte sie alle Jugend fortgegangen.

Die Jahre 1815—17 bilden einen Einschnitt in dem Leben von Mme Necker de Saussure, der es in zwei Teile teilt. Der erste bedeutet Entwicklung, der zweite Erfolg, Schmerz und Härte. Ihr Leben ändert sich. Wir können es nicht mehr von außen durch die Ereignisse verfolgen. Alles Interesse geht von außen nach innen. In Nizza, in der Einsamkeit, wo sie nach dem Tode ihrer Tochter weilte, kam ihr das Alter zum Bewußtsein. In ihrem Schmerz suchte sie nicht mehr den poetischen Gott, wie sie sagte, sondern den wirklichen. Ihr Streben nach Gott hatte einen höheren Impuls von der Mutterliebe empfangen, welche droben das sucht, was sie auf Erden verloren hat. Der größte Schmerz, welcher ihr Leben besonders einsam gestaltete, ware ihre Taubheit, die sie schon früh befiel. Sie war ein wahres Hindernis für sie in der Gesellschaft und auch im engsten Familienkreis. Sie mußte auf den gegenseitigen Austausch verzichten, auf allen direkten Einfluß zu einer Zeit, wo sie am fähigsten gewesen wäre. Sie war eine sehr gesellige Natur und fand dennoch tiefe Worte für die Einsamkeit: „Apprendre à aimer la solitude, c'est apprendre à supporter presque toutes les douleurs".[10]) 1825 starb ihr Mann. Sie fühlte sich entwurzelt, ihrer Existenz ist der Halt genommen. Dazu kam, daß ihr Vermögen dauernd abnahm; doch den Luxus entbehrte sie leicht. Taubheit, Vereinsamung, Trauer, materielle und Familiensorgen lasten auf ihr. Ein Jahr ist wie das andere ohne Besserung. Körperliche Gebrechen kommen dazu. Es ist ihr hart, als aktives Glied aus der Gesellschaft zu scheiden, wo sie sich doch so nützlich glaubte. Ihre Religion wird ihr Halt.

Tiefe Religiosität ist ein Charakterzug ihres ganzen Lebens. Die religiösen Eindrücke ihrer Kindheit bestehen in der Betrachtung des Universums, wie es Haller und ihr Vater übten. Das Anschauen des Universums wird zur religiösen Offenbarung. Das religiöse Erlebnis besteht in dem intuitiven Gewahrwerden der Gesetzmäßigkeit der Welt, in dem mystischen Ahnen der großen harmonischen Einheit. Diese Betrachtung ist stark gefühlsbetont. Sie verleiht Mme Necker de Saussure eine Erhebung über sich selbst, ein Kraftgefühl, das sie in ihrem späteren Leben besonders auszuwerten versteht.

---

10) Causse, I, S. 123.

Dies ist das erste Element, das sie schon in der Kindheit aufgenommen hatte. Das zweite Element ist das Mystische der deutschen Romantik, das ihr von Mme de Staël übermittelt wurde. Herder wird ihr Lieblingsautor. Durch die hebräische Poesie von Herder wird ihre Liebe zur Bibel neubelebt. Sie erkennt auch den erzieherischen Wert derselben. Von Schleiermacher liest sie die „Reden über Religion"; darin findet sie die Unterscheidung der religiösen Gefühle, Symbole, Dogmen und wird zum Vergleich der Religionen angeregt, was schon ohnehin eine Tendenz bei ihr war. Das dritte Element ihrer Frömmigkeit schuldet sie der mystisch-pietistischen Strömung ihrer Vaterstadt. Sie liebt die Innigkeit der Pietisten. „Il me semble que les piétistes ont saisi l'esprit du christianisme ..... l'union de l'âme avec Dieu".[11]) Zu dieser Zeit wirkten in Genf die Methodisten und Herrenhuter. Die Bewegung ist unter dem Namen „Reveil"[12]) für Genf bekannt. Mme Necker de Saussure war gegen die Bekehrungsszenen in der Reveil. Sie erschienen ihr zu exaltiert, doch sie schätzte sehr die Lettres chrétiennes de Gonthier, „ce parfum du piétisme", wie sie sagte, ebenfalls die „Sermons prières, pensées pieuses" von Cellérier, pasteur de Satigny. Er wirkte durch seine Bescheidenheit auf Mme Necker de Saussure und Mme de Staël. Sie nannten ihn den „Fénelon des champs". Die Schriften von Fénelon und Mme Guyon brachten sie ins katholische Fahrwasser. Mme Necker de Saussure war gegen jede Intoleranz; wie Mme de Staël ist sie für die Verschmelzung der Religionen. Doch ist ihr Name bei der evangelischen Gesellschaft eingetragen, wie sie auch jederzeit für das Evangelium eintrat. In ihren Aufzeichnungen sind auch Pascal, Bossuet Chalmers (schottischer Prediger), Boehme, Jung-Stilling erwähnt. Augustinus, Thomas a Kempis (Nachfolge Christi) hat sie immer wieder gelesen. Auch der Briefwechsel mit der Duchesse de Broglie (Tochter von Mme de Staël; Gegenstück der Mutter) bedeutete eine religiöse Anregung für Mme Necker de Saussure.[13]) Sie liebt sie wie ihre Tochter. Es ist einzig, wie Mme Necker de Saussure die geistigen

---

11) Brief vom 1. Juli 1827, Causse I, S. 150.

12) Erweckungsbewegung ist eine pietistische Bewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die sich über ganz Europa verbreitet: genommen aus „Die Religion in Geschichte und Gegenwart" Tübingen 1928, II. B S. 295: Erweckungsbewegung.

13) Mme de Broglie war Methodistin und beschäftigte sich ihr ganzes Leben mit religiösen Fragen.

Beobachtungen ihrer jungen Freundin aufnimmt und ihr Ratschläge erteilt. Ihr Briefwechsel behandelt religiöse, politische und pädagogische Fragen. Die Education progressive hat mehr als eine Seite, welche durch Mme de Broglie angeregt wurde. Im Alter, besonders von 1823 an, war Thomas Erskine[14]) ihr geistiger Vertrauter. Seine Geistesweite, seine Güte und Wohlwollen machten den größten Eindruck auf Mme Necker de Saussure. Einer seiner Gedanken, den wir in der Education progressive wiederfinden, war, daß das Christentum den Charakter des Menschen in Harmonie mit Gott bringen soll.

Lektüre, Sammlung und Gebet genügten Mme Necker de Saussure nicht. Sie betrachtet die Arbeit als eine der besten Arzneien gegen moralische Laxheit: Die Education progressive ist mit tausend Opfern verfaßt. Das Werk ist ein Zeugnis ihrer Tapferkeit, Selbstbeherrschung und mühsamer Arbeit. Sie will ihre Erfahrungen für die folgenden Generationen darin nutzbar machen. Sie schrieb sie nicht, um zu glänzen, sondern um der Menschheit zu dienen. Es ist Mme Necker de Saussure gelungen, das einsame Leben durch die Arbeit zu überwinden. Ihre moralische Schönheit hat Mme Necker de Saussure durch ihren persönlichen Kampf erreicht. Weder ihr Glauben noch ihre seelische Heiterkeit waren ihr von Natur gegeben. Nur mit Mühe erreichte sie dieselben. In den 50er Jahren fühlte sie sich apathisch, müde, beinahe unempfindlich. In ihrer Frömmigkeit überwand sie diesen Zustand. Sie will die Frömmigkeit von allem Unnötigen befreit, aber deshalb umso fester im Urgrund verankert wissen. Ihr Wahlspruch war: „Dieu se sert de tout". Das ist der endgültige Gedanke ihres Lebens. Dieser Gedanke beherrschte sie in ihren Arbeiten, Freuden, Tränen und ihrem Suchen.

Mit 61 Jahren hatte sie die Education progressive vollendet, mit 71 Jahren „L'Etude de la Vie des Femmes". Es waren zähe Arbeitsjahre; nicht das Elend, noch die materiellen Sorgen, noch Betrübnis störten ihre Ausdauer. Die Beendigung ihres Werkes schien ihr Pflicht gegen die kommende Generation. 1829 war sie in Triest, beobachtete ihre Enkel. 1832 wurde ihr großes Haus Cologny veräußert. Sie bezog ein kleines in der Nähe, was ihr eher noch besser gefiel. „L'Etude de la Vie des Femmes (1837) bedeutete ihr Testament. Ihr Leben fließt von nun ab monoton, ganz

14) Er war Rechtsanwalt von Beruf. Infolge einer religiösen Krise widmete er sich der Wiedergeburt des christlichen Lebens; psychologische und moralische Tendenzen finden sich bei ihm; vgl. Causse I, S. 132/33.

geregelt dahin. Die Natur, das Gebet, das Studium, einige treue Freunde, der Besuch der Kinder, die Korrespondenz mit den abwesenden Lieben bilden ihren Zeitvertreib. Zwei- bis dreimal im Jahre erholt sie sich am Genfer See in Vevey und Montreux. Oft begleitet sie ihre Enkelin Albertine Turrettini. Sie ist ihr eine Stütze. Ihr Sohn Louis pflegt Ausflüge mit ihr zu machen und beredet alles mit ihr. Sie freut sich, daß er sie noch nötig hat. Für sich ist sie dankbar, das Alter genießen zu können. Jedes Jahr an ihrem Geburtstag liest sie ihr Testament durch und vervollständigt es. Die Stille ihres Leidens hat die Alternde weich gemacht, wohlwollend und ganz geläutert. In den drei letzten Jahren hat sie eine neue Frische gewonnen. Man merkt es an den Briefen, die sie an ihren Sohn Louis schrieb, der sich in Schottland niedergelassen hatte, was ihr so sehr leid tat; er war ja ihr einziger Gefährte. 1838 starb Mme de Broglie, mit der sie 20 Jahre korrespondiert hatte, was sie kaum fassen konnte. 1839 besuchte sie Thun, Interlaken und die Gletscher von Grindelwald. 1840 projektierte sie eine Reise nach Courmajeur, um den Montblanc von dieser Seite zu sehen, um nochmal mit den Alpen und Seen „sprechen zu können". Die letzten Jahre sind für Mme Necker de Saussure das Ideal, wie sie es in der „L'Etude de la Vie des Femmes" beschreibt. Sie fühlte sich eins mit allen Seelen, welche die Wahrheit und die Vollkommenheit suchen. Auf ihre große Arbeit schaute sie mit Zufriedenheit. In dem Maße als das äußere Ich zerfiel, erneuerte sich das innere bei ihr. Fénelon und Leighton, die beiden Demütigen, hat sie sich zum Vorbild genommen. Demut und Opfer sind die beiden „Großmächte" für sie. Immer nachdenklich, blieb sie eine große Beobachterin der Natur. Ihr letzter Ehrgeiz war, daß ihre Kinder erfahren, wie sie geistig gelebt hat und wie glücklich sie darin war, damit auch sie glücklich würden. Man brachte sie nach Mornex in das Tal der Salève, wo man die Alpenkette sieht. Hier starb sie am 13. April 1841, nachdem sie zum letzten Male den Tag langsam hinter den Bergen dahinsterben gesehen hatte.

II. L'Education progressive.

1. Teil.

Mme Necker de Saussure's Buch „L'Education progressive ou Etude du cours de la vie" ist das Werk eines Lebens. Schon 1790 begann sie pädagogische Fragen zu behandeln.[15]) Später, noch vor 1811, schrieb sie ein Tagebuch über Erziehungsfragen, das schon Hauptzüge der Ed. pr. enthält.[16]) Ein drittes, unvollendetes Werk: „Lettre d'un père à son fils"[17]) zeigt Mme Necker de Saussures Vorliebe für pädagogische Führung. Die Ed. pr. selbst wurde 1809 begonnen. Zwanzig Jahre später (1829) erschien der I. Band, der II. Band 1832. Beide Bände machen den ersten Teil des Werkes aus. Der zweite Teil oder der III. Band ist die „Etude de la vie des femmes", 1837 erschienen.

In dem ersten Teil der Ed. pr. (I. u. II. Bd.) behandelt Mme Necker de Saussure die Erziehung und seelische Entwicklung des Kindes von der Geburt bis zum 14. Lebensjahr. Im zweiten Teil (III. Bd.) die seelische Entwicklung der Frau, die sie bis ins hohe Alter begleitet.

a) Der progressive Gedanke.

Madame Necker de Saussure nennt ihr Werk „L'Education progressive". Sie war ein Kind ihrer Zeit. Die Idee der fortschreitenden Erziehung des Individuums ist bei ihr ein Abbild der Menschheitsentwicklung. Die Lehre vom Fortschritt beherrscht das Ende des 18. Jahrhunderts. Mme Necker de Saussure sagt, die fortschreitende Erziehung finde wirklich statt. Es gebe keine Grenzen der Erziehung. „Der Verstand läßt sich immer weiter ausbilden. Das Herz läßt sich immer mehr veredeln, ebenso das religiöse Gefühl, die höchste Triebkraft unseres Wesens" (I/2).[18])

---

15) Ein Heft von ihrer Hand, das pädagogische Bemerkungen enthält, trägt die Aufschrift: Très ancien, commencé vers 1790 je crois (Causse II, S. 8).

16) Causse II, S. 11.

17) ebd., S. 13.

18) Genommen aus: Mme Necker de Saussure: L'Education progressive ou Etude du cours de la Vie. Deutsch: Die Erziehung des Menschen auf seinen verschiedenen Altersstufen von A. von Hogguer und K. v. Wangenheim, Hamburg 1838 I u. II. B. (Das franz. Werk war mir nur kurze Zeit zugänglich. Wo es mir möglich war, habe ich einige Stellen etwas deutlicher gegeben.)

„Die Erziehung muß durch das ganze Leben fortgesetzt werden; ... es gibt niemand, an dem nicht von Geburt bis zum Grabe etwas zu bessern wäre“ (1/7). Die Entwicklung steht nicht stille. „Die Seele ist auf Erden gesandt, um hier eine unendliche Entwicklung zu beginnen“ (I/15). In dem Maße, wie sich der irdische Horizont zusammenzieht, erweitert sich der himmlische.

Der Gedanke des Fortschritts bedeutet bei Mme Necker de Saussure auch Anpassung der Erziehung an die fortschreitende Entwicklung des Zöglings. Mme Necker de Saussure hat einen feinen Sinn für die Eigenart jeder Entwicklungsstufe. „Jedes Jahr unseres Daseins ist das Ergebnis der Jahre, die vorangingen, und die Vorbereitung zu denen, welche folgen. Jedes Alter hat eine doppelte Aufgabe, einmal für sich selbst und dann für das nächstfolgende.“ (I/2). Jede Entwicklungsstufe hat nicht bloß Bedeutung als Teil des Ganzen, sondern hat ihren eigenen Wert, ihre eigene Vollkommenheit: „Der weise Erzieher wird das Charakteristische jedes Lebensalters respektieren“ (I/115). Mme Necker de Saussure folgt diesem Grundsatz. Wir müssen das Kind zunächst so behandeln, wie es seiner wirklichen Konstitution entspricht. Erst in zweiter Linie müssen wir daran denken, daß ein Erwachsener aus ihm zu bilden ist. Sie betont, daß das erst in vollkommener Weise geschehen kann, wenn genügend Beobachtungen von Eltern und Erziehern vorliegen, d. h. wenn die Pädagogik eine Wissenschaft geworden ist.

b) Zweck und Ziel der Erziehung.

Die Education progressive beginnt mit der Darlegung der Prinzipien: Ziel und Zweck der Erziehung, Bildung des Willens, und religiöse Bildung.

Bevor Mme Necker de Saussure das Ziel der Erziehung gibt, widerlegt sie die Zielsetzung des Altertums. Im Altertum war das „Glück“ das Ziel der Erziehung. Das Glück hat keinen absoluten Sinn. Die Vernunft sagt uns nicht, was Glück ist, wohl, was es sein sollte. Die Phantasie kann sich kein richtiges Bild vom Glück machen. Wenn sie es versucht, so sieht sie bald die Abgeschmacktheit, den Mangel ihrer Vorstellung ein. Die Erfahrung lehrt uns nichts Bestimmtes, und die Tatsachen zeigen, daß ein Mensch mit allen Vorzügen nicht glücklich sein muß. Die innere Befriedigung muß dazu kommen. Wir sind so veranlagt, daß wir immer wünschen,

immer nach dem Besseren streben. Die Kunst, glücklich zu sein, besteht in der Hoffnung, im Vorwärtsschreiten. Mme Necker de Saussure wirft die Frage auf, ob das Vergnügen kein Glück sei. Aber das Jagen nach Glück macht uns für die Leiden des Lebens empfindlicher, und unser Gewissen widersetzt sich diesem Jagen. Es gab Helden, die den Weg der Pflicht einschlugen, obwohl am Ende des Lebens kein Glück stand. Sie unterwarfen sich einer kategorischen Bindung. Sie standen höher als diejenigen, welche Vergnügen und Genuß suchten. Denn die Pflicht hat den Charakter des Ewigen. Glück und Tugend unter einen Begriff zu bringen, gelang auch nicht; denn unser Gewissen sagt uns oft, daß wir auf das Glück verzichten müssen. „Des Menschen Los ist, mehr ersehnen als er erreichen kann." (I/36). Darin erblickt die Verfasserin die lebendig gegebene Richtung für die Erziehung. Das Ziel ist transzendent, geht über das Irdische hinaus. Der erdgebundene Mensch besitzt die Fähigkeiten für den Aufenthalt auf Erden, welche ausgebildet werden müssen. Aber er besitzt auch einen unsterblichen Geist, der diese Welt nur durchfliegt. Seine Blicke und seine Hoffnungen führen darüber hinaus. Man muß deshalb dem Zögling die geistige Richtung geben, die ihn zum Überirdischen führt. Die Bestimmung der Erziehung entlehnt sie Kant[19]) und unterbaut sie religiös: „Der Zweck der Erziehung ist, dem Zögling das Wollen und die Mittel zu geben, die dazu gehören, die ganze Vollkommenheit zu erlangen, deren er einst fähig sein wird." I/38. „Der Mensch kann schon auf Erden das verwischte Bild der Gottheit in seiner Seele wiederherstellen I/22.) „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Mt. 5/48), damit lehnt Mme Necker de Saussure die utilitaristische Zielbestimmung des 18. Jh. ab. Der Mensch kann durch das Evangelium sein Herz immer mehr läutern, so daß er das ewige Heil, die Vereinigung mit Gott im andern Leben erreicht. Der Wunsch glücklich zu werden, ist wohl eine Triebfeder, welche zur Entwicklung unserer Fähigkeiten den Anstoß gibt, er ist die Triebfeder unseres Handelns, aber keine Bestimmung. — Eine andere Triebfeder ist die Liebe zum Guten und die Liebe zu Recht und Wahrheit, mit anderen Worten: das Sittengesetz, das Gewissen in uns, das in jedem Menschen wohnt, das zu unserem Dasein gehört. Wenn es

19) Kant wurde damals durch Villers „Philosophie de Kant" (1801) bekannt. Mme Necker de Saussure kannte Villers durch den Kreis von Coppet.

noch so sehr entstellt wurde, immer wieder kam es zum Durchbruch.

Die Vollkommenheit ist das ethische Ziel der Erziehung. Wir können sie auf Erden nur ahnen. La régularité et la beauté morale[20]) machen nach Mme Necker de Saussurre die Vollkommenheit aus. La régularité[21]) ist die Gesamtheit aller Eigenschaften, welche zu dem Begriff der Ordnung gehören und die Vernunft als Richterin haben. Der Zögling soll ein brauchbares Glied der Gesellschaft, ein rechtschaffener Mensch werden. „Dies ist der Mensch der Vernunft. Wir werden ihn nie auf falschen Wegen finden und ihm daher stets unsern Beifall zollen müssen; allein, bewundern werden wir ihn nicht, und es ist sehr die Frage, ob wir ihn lieben, wenn ihm seine tadellose Führung allein ein Recht auf unser Wohlwollen gäbe." (I/51). „Die Vernunft ist nicht das ‚Ein und All' des Menschen; das Gefühl, die Phantasie haben auch ihre Rechte.... Haben wir einmal erfüllt, was Pflicht und gesunde Vernunft von uns fordern, so wollen wir immer nur das Schöne. Im Schönen bietet sich ein neues Element der Vollkommenheit dar, das, seinem Wesen nach unendlich, beständig eines immer höheren Grads von Entwicklung fähig ist." (I/44). Nicht der Verstandesmensch ist das Ideal, sondern der harmonische, bei dem das Gefühl mitspricht, der die moralische Schönheit besitzt. „Die moralische Schönheit ist jenes Element, welches das in der Tiefe verborgene Gemüt aufdeckt und das Unsterbliche im Menschen durchscheinen läßt." (I/51). Sie wird nur mit Opfer und Hingabe erreicht. „Nichts Edles und Großes kann hinieden bestehen, ohne jenes mächtige Gefühl, welches den Menschen über sich hinaushebt, ihn ganz in einen seiner Liebe würdigen Gegenstand versenkt... — und so die Grenzen, welche der Menschheit gesetzt sind, für ihn weiter hinausrückt."((I/52). Das höchste Ideal der moralischen Schönheit ist Gott selbst, dem Christen in der Gestalt des Gottmenschen als Vorbild gegeben.

Wie die Romantiker hat Mme Necker de Saussure eine hohe Auffassung von der menschlichen Natur. Ihre Ethik beruht auf einem frohen, zuversichtlichen Vertrauen auf die menschliche Natur, auf einer optimistischen dualistischen Weltanschauung. Gerade der Dualismus des Christentums ist für die sittliche Erziehung von Wichtigkeit. Sünde und

---

20) Bei Jean Paul Richter ist dies die sittliche Stärke und die sittliche Schönheit; bei Mme de Staël l'ordre et le beau.

21) bezeichnet das Konstante, Beharrliche.

Reue sind bei Mme Necker de Saussure schöpferische Energien. Bei der sittlichen Erziehung ist das Gewissen maßgebend. Es ist der Keim der Persönlichkeit bei Mme Necker de Saussure.

„Die Erziehung soll das Ideal im Individuum zu Tage fördern." (I/55). Mit diesem Zitat von Jean Paul Richter beginnt das Kapitel über die individuelle Vollkommenheit. Wie die Romantiker verlangt Mme Necker de Saussure eine individuelle Erziehung. Jeder einzelne Zögling hat bestimmte Anlagen, deren Ausbildung einem nur ihm zukommenden Ideal entspricht. Die ganze ihm allein eigentümliche Veranlagung ist sein Geheimnis. Es ist die Aufgabe des Erziehers, ihm dieses Geheimnis abzulauschen. Es wird sich ihm dann und wann zeigen.

Mme Necker de Saussure spricht von dem guten Genius, den jeder hat. „In diesem übernatürlichen Wesen (Genius) sahen die Alten eine Art von Ideal ihrer eigenen Persönlichkeit, ein besseres, von den Banden der Menschheit befreites Ich, das dazu bestimmt sei, sie gleichsam an seiner Hand durch das Leben zu geleiten. Dieses Wesen wurde der Gegenstand der zartesten Verehrung. Zu ihm flehten sie, ihm brachten sie Opfer dar, und der Tag ihrer Geburt war ihm besonders geweiht. Wenn sie es in wichtigeren Fällen um Rat fragten, so war dies eine Art Berufung an das Reine und Erhabene, was in ihnen selber lebte" (I/57—58). Die Mythe von dem guten Genius hat einen schönen Sinn, denn indem sie dem Individuum einen himmlischen Typus zuschreibt, flößt sie gegen die Individualität selbst eine gewisse Achtung ein und verleiht den charakteristischen Zügen jedes Sterblichen zugleich etwas Heiliges und Erhabenes. Die Tatsache, daß jedem Wesen ein besonderer Charakter aufgedrückt ist, verleiht ihm eine gewisse Unantastbarkeit. Es ist die Originalität, des Zöglings, die gewahrt werden muß. Es muß das Bestreben des Erziehers sein, „den Punkt zu finden, in dem die größtmögliche Vollkommenheit sich vereinigt mit der am meisten ausgesprochenen originellen Form des Zöglings." (I/58). Dieses Originelle ist oft schwer zu erfassen. „Nicht immer durch das, was an einem Menschen ausgezeichnet ist, sondern besonders durch das, was an ihm einzig ist, gewinnt der vortreffliche Mensch unser Herz und fesselt unsere Phantasie." (I/59). Über die differenzierende, individualistische Vollkommenheit, die Mme Necker de Saussure für den Zögling wünscht, sagt sie: „Es gibt für jeden Zögling nur e i n e völlig bestimmte, ganz eigentümliche Art

der Vollkommenheit. Diese muß herausgefühlt werden. Der Erzieher muß sich im voraus ein gewisses harmonisches Ganze denken, das er zwar nie geschaut, wozu ihm aber das Kind in den liebenswürdigsten und interessantesten Augenblicken seines Lebens nach und nach selbst das Material liefert." (I/56). Aber sie warnt ausdrücklich vor Übertreibung. Keine Originalität suchen, wo keine ist. Sobald sich etwas Gezwungenes in seinem Wesen zeigt, ist die Erziehung auf einem verkehrten Weg. Nichts geht über die harmonische Ausbildung aller Fähigkeiten. „Selbst das größte Talent bringt seine besten Früchte nur in einem wohlgeordneten Gemüt hervor. Es bleibt daher immer die Hauptaufgabe des Erziehers, die vorherrschende Anlage des Zöglings, ohne sie zu unterdrücken, mit allen übrigen harmonisch zu entwickeln." (I/60). Mme Necker de Saussure klagt sehr, daß gerade die individuelle Erziehung vernachlässigt ist. Die meisten Menschen bleiben hinter ihrem Ideal zurück. „Sie gleichen Früchten eines edlen Stammes, die nur nicht zur Reife kommen konnten, oder vielmehr unvollkommenen Umrissen, deren ausgeführtes Musterbild anderswo existieren muß." (I/57).

c) Willensbildung.

Mit der spiritualistischen Philosophie ihrer Zeit verteidigt Mme Necker de Saussure die Willensfreiheit. Sie führt die Worte von Royer Collard an: „Der letzte Bestimmungsgrund des freien Willens muß in ihm liegen. Läge er anderswo, so wäre der Mensch einem allwaltenden Fatum verfallen." (I/75).

Mit allem Nachdruck tritt sie für die moralische Verantwortlichkeit ein: „Wer im Ernst die Behauptung aufstellen wollte, daß der Mensch durch die Macht seiner Triebe unwiderstehlich beherrscht werde, würde uns dadurch der toten Materie, welche dem Naturgesetz unbedingt unterworfen ist, gleichsetzen und uns von der Wiege bis zum Grabe einer gleichen Notwendigkeit unterwerfen. Eine solche Behauptung widerspricht der evidenten Tatsache des Bewußtseins des Gewissens, das die Freiheit des Menschen voraussetzt, indem es ihn für seine Handlungen verantwortlich macht." (I/75—76). Die wichtigste Aufgabe der Erziehung ist, den Menschen frei zu machen, „den Willen zu stärken und zu

fördern und ihn auf eine Höhe zu erheben ..., von wo aus er unumschränkt die menschlichen Neigungen beherrscht ..., die ihm zuweilen ein Hindernis bieten, manchmal ihn auch unterstützen werden, niemals aber für ihn eine Macht bedeuten, die ihn unterjochen könnte." (I/71).

Die Willensfreiheit bedingt Verantwortlichkeit und Mitarbeit des Zöglings bei der Formung des Willens. Der Wille soll fest, energisch und ausdauernd sein. Die Intensität des Willens bezeichnet die Lebensintensität und die Moral eines Menschen. Die Energie des Willens kann der Erzieher nicht mehren, wohl aber schwächen. Das geschehe nicht unnütz. Der Gehorsam verlangt ohnehin einen beständigen Verzicht auf den eigenen Willen. Eine frühzeitige Entwicklung der Willensenergie ist nicht zu fürchten, sondern mit Vertrauen zu lenken. Der Erzieher muß ein Beispiel der Festigkeit sein und seine Autorität wahren. Er muß seinen Zögling in eine doppelte Lage bringen: a) sich zu unterwerfen, b) sich zu behaupten. Diese schwierige Aufgabe wird selten ganz geleistet, sonst müßte es mehr Charaktere geben. Symptome der Willensschwäche sind 1) Unentschlossenheit. Ein direktes Mittel, sie zu bekämpfen, gibt es nicht. Besonders läßt sich da mit Vernunft wenig ausrichten. Der Betreffende vernünftelt zu viel. 2) Die Unbeständigkeit des Willens. Hier muß der Erzieher immer wieder zur Beharrlichkeit raten. Die Willensbildung fördert der Erzieher durch Schaffung guter Prinzipien, durch Gewöhnen an Gehorsam einerseits und an eigenen Entschluß. Der Zögling darf nicht unter fremdem Entschluß stehen: „Denn eine sanfte, ja selbst eine freiwillige Knechtschaft verweichlicht das Gemüt wenigstens ebenso sicher als eine härtere und weniger freiwillige." (I/78). „Freie, bewußte Selbstbestimmung, die Fähigkeit, die Hindernisse, welche sich dieser Bestimmung entgegensetzen könnten, vorauszusehen, der Mut, sie zu bekämpfen, der Vorsatz, sie zu besiegen, das ist es, was dem Gemüte die rechte Verfassung und den Charakter der Festigkeit verleiht." (I/79). „Die Energie ist eine Gabe des Himmels, aber auch das Resultat einer natürlichen nicht gehemmten Entwicklung der geistigen Anlagen." (I/82).

Der blinde Trieb, Sympathie, Antipathie, Gefühle und Neigungen sind die Motive des Willens. Sie spielen sozusagen die Rolle der verantwortlichen Minister in Bezug auf den Willen. „Umgib den Willen mit Führern, die nicht die Absicht haben, ihn auf Irrwege zu leiten" (I/85). Mme Necker de Saussure wendet sich gegen die übertriebene Einschätzung

der Vernunft im vorausgehenden Jahrhundert. Gefühle und Triebe sind die lebendigen Kräfte der Seele. Die Vernunft ist die regulierende Kraft des Willens. „Ihre Kunst besteht darin, die einen Neigungen durch die andern ins Gleichgewicht zu bringen; und ihre Kunstmittel liegen in der Wirksamkeit der Gegengewichte." (I/91). Darum Pflege der guten Gefühle, wie Gefühle des Wahren, Guten und Schönen und besonders die religiösen Gefühle. „Nur aus der gleichzeitigen und harmonischen Entwicklung sowohl der Gefühle als auch der Einsichten können die glücklichen Resultate gewonnen werden, und eine fernere Zukunft wird sie würdigen." (I/95).

d) Bildung zur Religion.

Unter allen Gefühlen werden in Mme Necker de Saussures Werk besonders die religiösen betont. Mit den Romantikern vertritt sie die Gefühlsreligion. Sie ist für eine individuelle, gemütvolle Erfassung des Religiösen. Wie bei Schleiermacher ist auch bei Mme Necker de Saussure die Religion angeboren. „Das Bedürfnis der Religion mußte notwendig früher da sein als die Religion selbst. Im Dunkel der tiefsten Unwissenheit, dann schon, wenn die Vernunft noch schweigt, mußte ein glückliches Vorgefühl uns jenes unsagbare Unbekannte, das sich des armen Wilden mitleidsvoll annimmt, kundtun." (II/65). „Die Religion schlummert, wenn man sich so ausdrücken darf, im Herzen des Kindes, man hat sie nur zu wecken. Die Seele ist, vermöge des göttlichen Funkens des Geistes, der sie erst zur Seele macht, ihrem Wesen nach religiös." (I/319). Für die Romantiker ist die Religion das Zentrum aller Kultur, auch bei Mme Necker de Saussure steht sie im Mittelpunkt ihres Erziehungswerkes: „Religion muß der Mittelpunkt und der gemeinsame Stamm aller Äste und Zweige der Erziehung sein." (I/61). Ein romantischer Zug ist die Verquickung ästhetischer und religiöser Gefühle. „Je mehr du seine Aufmerksamkeit auf die Formen, die Töne und Farben der uns umgebenden Welt lenkst und je deutlicher das Erfreuliche, was uns die göttliche Güte zubereitete, vor seine Augen tritt, einen desto erhabeneren Schwung wirst du seiner Denkkraft geben, und desto sicherer wirst du sein Herz und sein Gemüt der Religion öffnen.

Die Liebe zu Gott, das Gefühl des Schönen, die beiden sich entsprechenden Regungen des Gemüts, welche ineinander klingen und sich gegenseitig verstärken und heiligen, alles dies kannst du dein Kind in der sinnigen Betrachtung der Natur finden lassen." (II/183). Die Kunst ist für Mme Necker de Saussure ohne Religion undenkbar. Sie verweist auf Mme de Staël und Chateaubriand. Daraus erkennt man klar die Religion des ästhetischen Idealismus, die Religion der Romantik.

Nach Mme Necker de Saussure fällt die Frage, ob das Kind Religion haben soll oder nicht, mit der Frage, ob der Mensch Religion haben soll, zusammen. „Was ist denn nun aber wahrhaft Gegenstand der religiösen Erziehung? Sie soll die kindliche Seele zum Umgang mit Gott führen, weil das Gefühl eines solchen Umganges .... das innerste Wesen aller Religion ist." (I/324). Manche Eltern sind gegen die frühzeitige religiöse Ausbildung, weil ihnen die Religion zu erhaben erscheint, also aus Pietät vor der Heiligkeit der Religion. Man soll dem Lauf der Natur folgen, sagt Mme Necker de Saussure, die religiösen Gefühle sind lange schon im Kind erwacht, ehe es urteilen kann. Man bringt ihm ja auch Liebe und Verehrung für Vater und Vaterland bei, bevor man ihm von einer Bürgerkunde spricht. Die Religion hat ihren Sitz im Herzen und nicht im Kopf. Sie, die unser Höchstes in Glück und Unglück ist, können wir nicht früh genug bei dem Kinde einpflanzen. Der Heiland im Evangelium sagt klar und deutlich: „Lasset die Kindlein zu mir kommen." Luc. 18/17. Das ist maßgebend für Mme Necker de Saussure und drückt die elterliche Pflicht deutlich aus. Mme Necker de Saussure erscheint es als unrecht, wenn Rousseau dem Kind die Religion vorenthält.

Die Mutter weckt die „schlummernde Religion" im Kind. Mme Necker de Saussure zitiert Jean Paul Richter. „Wenn das, was in der Mutter Heiliges liegt, sich an das Heilige im Kind richtet, so verstehen und antworten sich die Seelen" (I/343). Beim Kleinkind pflege man die religiösen Gefühle durch Ehrfurcht vor Heiligem und Freude am Himmlischen. Gott tut sich dem Kinde lange durch Wohltaten kund, ehe er durch die Stimme des Gewissens spricht, deshalb auch Pflege der Gottesliebe. Die Vorstellung von Gott als ein Gott der Güte und des Vertrauens muß dem Kinde nahe gebracht werden. Ein dreijähriges Kind ist schon reif für Gebetsschulung. Länger soll ihm die Wohltat des Gebetes nicht vorenthalten sein; denn nur durch das Gebet treten wir in rechte

Beziehung zu Gott und erreichen die sittliche Hebung. Freilich muß das Gebet der kindlichen Vernunft angepaßt sein. Mme Necker de Saussure empfiehlt auch religiöse Lieder, die gerade für Kinder verfaßt werden sollten, wie sie schon in den Infant Schools in England gebräuchlich sind. (I/354). Sie ergreifen das Gemüt und bringen es in die richtige Verfassung. Mme Necker de Saussure gibt einzelne kindliche Gebete allgemeinen Charakters an (I/359), aber das vornehmste Gebet auch für das Kind ist das Vaterunser, das ja erst im späteren Alter vertieft werden kann. Auch Psalmen werden empfohlen. Das Kind wird die Huldigung, die aus ihnen spricht, herausfühlen. Stoffe, die sich für die erste religiöse Belehrung eignen, sind:

1) Kurze Darstellungen von leicht faßlichen Begebenheiten aus dem Leben Jesu;
2) Darlegung der Eigenschaften Gottes, wie sie sich in der Schöpfung zeigen;
3) Die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele; denn das Kind kann sich schon einen geistigen Gast in seinem Körper vorstellen;
4) Die Stimme des Gewissens, die die Verbindung der Seele mit Gott darstellt.

So wie sich Gott dem Menschengeschlechte offenbart, so soll auch der Erzieher das Kind in die Religion einführen. Beim Kleinkind kommt noch dazu bei der Auswahl der Stoffe, das kindliche Interesse zu beachten, in zweiter Linie für Anschauung (biblische Bilder) zu sorgen. Damit der Religionsunterricht sittliche Erfolge zeitige, wendet er sich am besten an das Gefühl.

Mme Necker de Saussure läßt schon das Kind durch den Anblick des Universums die Größe Gottes ahnen. Sie erzählt dem erwachsenen Sohn: „Es war erquicklich, in dir jene tiefen Erregungen wiederzufinden, welche von jeher in allen Bewohnern der Erde die Sehnsucht nach Gott erzeugten.“ (II/452).

Vom 7. Jahre an soll das Kind den Weg kennen lernen, der zu Gott führt. Für den Religionsunterricht muß uns der göttliche Heiland Führer sein. Im Evangelium ist die Unterweisung meist an Ereignisse geknüpft, die gerade oft für das Kind passen. Mit eigener Frömmigkeit und der rechten Liebe zu Kindern findet man einen sicheren Weg. Das höhere Leben, das erreicht werden soll, muß der Erzieher selbst haben. Mme Necker de Saussure schlägt für den Religionsunterricht auf dieser Stufe vor:

1) Ausgewählte Kapitel aus der Heiligen Schrift, auch wenn das Kind sie noch nicht ganz versteht;
2) Eine ungezwungene vertrauliche Unterhaltung über religiöse Dinge, ohne moralische Zwecke zu verfolgen, so daß sich das Kind in seinen Fehlern nicht getroffen fühlt;
3) Der Katechismus soll wegen seiner Systematik ausgeschaltet sein, denn die Religion in Theologie verwandelt spricht nicht zum Herzen;
4) Das Gebet muß dem kindlichen Gemüt angepaßt sein; man bete erst um irdische Dinge, um Freude, Gesundheit und Glück für alle Bekannten. Je lebendiger die Idee Gottes für das Kind, besonders seine Liebe und Gerechtigkeit ist, desto mehr schwingt sich die Seele empor.

Mme Necker de Saussure will für das 7jährige Kind eine tägliche Erbauungsstunde am Morgen in der Stille, ohne Zerstreuung. Zu gleicher Zeit warnt sie vor einem Zuviel. Lücken lassen sich immer ausfüllen, während Überladung oft einen Bruch für immer bedeutet. Dem systematischen Unterricht widmet sie eine Stunde am Sonntag. Er sei ein religiöser Festtag. Auch dem Wohltun soll Gelegenheit am Sonntag gegeben werden. Den größten Wert legt aber Mme Necker de Saussure auf die ungezwungene vertrauliche Unterhaltung in religiösen Dingen, möglichst in der Frageform. Eine liebenswürdige Heiterkeit soll ihr anhaften. „Die Religion wird sich in den jungen Gemütern in ihrem ganzen heiligen Wesen nie kundtun, wenn der Religionsunterricht nicht selbst ein Akt der Gottesverehrung ist.“ II/252/53.

Auf der zweiten Stufe soll der Religionsunterricht nicht allein der religiösen Bildung des Kindes dienen, sondern es muß lernen, allenthalben in der Schöpfung, in der Geschichte der Menschheit und in seinem eigenen Herzen die Wirkung der göttlichen Allgegenwart und Allmacht zu spüren. Das religiöse Prinzip soll die Unterrichtsgegenstände durchdringen, wie z. B. der Geschichtsunterricht dem Kinde vor Augen führen soll, daß Gottes erhabene Ratschlüsse allmählich aber sicher in Erfüllung gehen. So ist der oberste Zweck der Beschäftigung mit den Naturwissenschaften, eine religiöse Betrachtungsweise der Natur zu begründen. Die Gefühle der Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen den Schöpfer müssen beim Anblick der Gesetzmäßigkeit im Universum geweckt werden.

Aber nicht bloß mit den ästhetischen, ganz besonders auch mit den sittlichen Gefühlen muß das religiöse Empfinden Hand in Hand gehen. Ausdrücklich bemerkt Mme Necker de

Saussure: „Die Religion muß zu einer Triebfeder werden, und dies ist der Gesichtspunkt, den man niemals aus den Augen verlieren darf.“ (I/328). Die religiöse Erziehung muß die Gedanken immer edler und den Willen kräftiger machen.

Es ist Einfluß der Romantik, wenn Mme Necker de Saussure ein eigenes Kapitel über die Kontemplation einschiebt; aber auch durch ihre mystische Veranlagung ist dies begründet. Die Kontemplation gründet sich auf die Phantasie. Sie liegt instinkthaft in jedem Menschen. Mme Necker de Saussure bezeichnet die Kontemplation „als die Fähigkeit der Bewunderung, als die Liebe zum Schönen, in allen seinen Gestalten, auch als poetischer Sinn, als Geschmack an lebhaften und tiefen und doch durch die Gesetze der Harmonie und der Schönheit geregelten Erregungen, dann als religiöser Sinn, als jenes unüberwindliche Bedürfnis des Menschen, Gott zu suchen, noch ehe er ihn kennt, endlich als eine gewisse, jedem Gefühl entsprechende Art von Einbildungskraft, so daß ein jeder in seiner Art von der einfachsten Erregung bis zur geistig schaffenden Kraft durch sie gesteigert werden kann.“ (II/46). Sie erkennt zwei Arten der Kontemplation: erstens diejenige, die uns an die geschaffene Welt fesselt . . ., zweitens diejenige, die uns Gott anbeten läßt. In der Betrachtung der Religion „führt uns der geheimnisvolle überirdische Instinkt zu Gott, noch ehe uns die Idee Gottes ganz klar ist.“ (II/65). Er zieht die himmlische Güte auf uns herab. Die Kontemplation entschädigt uns für die Kämpfe, in welche das irdische Leben verwickelt ist, indem wir zu erhabenen Gedanken in friedliche Regionen zur ewigen Schönheit emporgehoben werden. „Sowohl die Kontemplation der geschaffenen Welt, als auch die Kontemplation Gottes, welche uns zur Anbetung Gottes führt, führen eine feste, starke Seele immer zur Tätigkeit“; II/66, denn die Kontemplation ist eine Vorbereitung zur Kraftentfaltung. Begeisterung war immer die Seele aller Künste.

Die Kontemplation soll im kindlichen Alter vorbereitet werden.

1) Durch Pflege des religiösen Gefühls der positiven Religionen;
2) Durch Erhaltung des inneren Friedens und der inneren Harmonie beim Zöglinge;
3) Durch Pflege des Wohlwollens gegen andere;
4) Vor allem durch Pflege der Fähigkeit, bewundern zu können: „Eine Seele, die der Bewunderung fähig ist, be-

geistert sich für das sittlich Schöne und hat schon die Richtung zur Liebe des Wahren und der Tugend, zur Liebe Gottes und zu allem, was auf Erden ein Abglanz Gottes ist", II/69.

2. Teil.

Nachdem Mme Necker de Saussure die Erziehungsprobleme allgemein behandelt hat, entwickelt sie ihre Erziehungstheorie am Menschen selbst, den sie von der Geburt bis zum 15. Jahre begleitet.

In der Entwicklung des Kindes unterscheidet Mme Necker de Saussure das Kleinkind von 1—5 Jahren und die zweite Kindheit von 5—14 Jahren. Die erste Periode zerfällt in zwei Stufen: a) die beiden ersten Lebensjahre, b) das Alter von 2—4 Jahren. Die zweite Periode zerfällt in drei Stufen: a) von 5—7 Jahren, b) von 7—10 Jahren, c) von 10—15 Jahren.

In den Mittelpunkt der Erziehung stellt Mme Necker de Saussure die Geschichte des Zöglings selbst, das, was in ihm vorgeht. Der Unterricht soll nur betrachtet werden, sofern er als moralischer Faktor bei der Erziehung zum Charakter in Frage kommt. Dabei legt sie besonderen Wert darauf, die Gemütsverfassung des Kleinkindes zu erforschen. „Ich schildere, soweit es mir möglich ist, die moralische Konstitution des Kindes auf den verschiedenen Altersstufen und ziehe daraus praktische Resultate" (I/9). „Ich lasse dann gewöhnlich die Erörterung jener Wahrheit erfolgen, die auf das Alter vorzüglich anwendbar erscheint" (I/10). Dabei entdeckt sie schon bei dem Kleinkind Anlagen, die ausgebildet werden müssen, weil sie sonst verloren gehen und weil ihre Ausbildung das ganze Erziehungswerk erleichtert. Psychologische Beobachtungen, Liebe zum Kind, sind die zwei größten Hilfsmittel bei der Erziehung, die der Veredelung des Herzens dienen sollen.

a) Erste Kindheit: Die beiden ersten Lebensjahre, (Sprachentwicklung); das Alter von 2—4 Jahren.

Mme Necker de Saussure beginnt mit der Geburt des Kindes. „Der Schmerz führt den Menschen in das Leben ein und aus. Eine Menge lärmender Empfindungen ergreifen die Seele beim Eintritt in diese Welt. Die Luft erzwingt sich wie ein

reißender Strom den Zugang zu der Lunge des Kindes. Das Licht blendet seine empfindlichen Augen durch den dünnen Schleier, der sie deckt ... Leid, Betäubung, Schwindel ist es, was der Seele der geheimnisvolle Augenblick bringt, der sie in den Strudel des Lebens stürzt. Bald aber entreißt sie ein ruhiger Schlaf den Eindrücken, denen sie noch nicht gewachsen ist" (I, 145).

Nach 8 Tagen folgen die Augen des Neugeborenen dem Licht, und er beginnt zu hören. Die äußeren Wirkungen erscheinen dem Kind als innere Erfahrungen. Der Nahrungstrieb ist beim Kind am meisten ausgebildet, d. h. der Tastsinn in Lippen und Zahnfleisch. Daher kommt es auch, daß das Kind später alles zuerst in den Mund steckt. Erst vom 5. Monat gebraucht es die Hand und erobert sich die Umwelt. Die Entfernungen lernt es mit Hilfe des Tastsinnes und Gesichtssinnes kennen, aber schon lange vorher ist der sympathische Instinkt vorhanden. Er ist angeboren: „in der Zeit, wo die Blicke des Kindes noch nicht an Gegenständen haften bleiben, wirkt die Sympathie in ihm, einen freundlichen Blick, einen schmeichelnden Ton erwidert es mit einem Lächeln." (I/149). „Ist es nicht, als ob die junge Seele eine andere Seele ahnte und zu dieser sagte: ich kenne dich!" (I/149).

Die triebhafte Sympathie, eine Art Wohlwollen, ist von sittlicher Bedeutung für das spätere Leben. Die sympathischen Gefühle werden durch die Mutterliebe zur Entfaltung gebracht. In ihrer Liebe entfaltet sich das zarte Gemüt des Kindes; denn das Kind braucht Liebe zur Entfaltung. Schon bald bildet sich ein Mitteilungsverhältnis zwischen Mutter und Säugling, das erstaunlich ist. „Umgib deine Kinder mit freundlichen Gesichtern, daß sie Ausdrücke der Sanftmut und des Wohlwollens vernehmen; so erweckst du bald zärtliche Gefühle in ihnen," I/179. Sie sind der Anfang eines sanften Charakters.

La serenité (Heiterkeit, Friede, Seelenruhe) soll in der Umgebung des Kindes herrschen. Ein gesundes Kind besitzt die sanfte Heiterkeit. Es fühlt sich glücklich und erobert sich die Umwelt. Stören wir den Gang seiner Empfindungen nicht, „denn sie sind gehaltvoller und heilsamer als alles, was wir ihm geben können." (I/172). „Je mehr Heiterkeit ein Kind besaß, desto größer wird seine Heiterkeit für die Zukunft sein" (I/173), sagt Mme Necker de Saussure. Kleine Kinder soll man, um Erregungen zu vermeiden, besser mit Sachen als mit Personen beschäftigen. Denn die Wechselwirkung, die von der Person ausgeht, erregt bei ihm Sympathie und Antipa-

thie, ja, setzt seine kleinen Leidenschaften in Bewegung. Die Verfasserin erwähnt (I/174), daß es einem deutschen Arzt Dr. Friedländer aufgefallen sei, wie die französischen Mütter mit den Kindern in der frühesten Lebensperiode spielen und sie zu unnatürlicher Lebhaftigkeit aufreizen, während die deutschen Mütter die Kinder zur Ruhe ermahnen. Mme Necker de Saussure folgert daraus, ob nicht die Anlage zur Kontemplation bei den Deutschen und schnelles Handeln bei den Franzosen darauf zurückzuführen sei. Man soll dem Kind nicht einmal beim Spiel helfen. Es genügt, wenn sich das spielende Kind beschützt fühlt. „Die Macht der Sympathie über das Gemüt der kleinen Kinder ist die Quelle des unwiderstehlichen Einflusses, den wir auf sie ausüben können." (I/195). Mme Necker de Saussure ist gegen Rousseaus: „Que rien ne soit fait", denn zu schnell schleichen sich böse Gewohnheiten ein. In der frühesten Kindheit beginnt sie schon mit einer positiven Erziehung.

Das Schreien ist die Sprache des Säuglings. Es hat für gewöhnlich seinen Grund. Regelmäßigkeit der Lebensordnung, Vermeidung lebhafter Erregung, wozu auch lebhafte Liebkosungen gerechnet werden sollen (eine gewisse Frische und Munterkeit soll ihnen eigen sein) begünstigen das Wachstum des Kindes. Sobald das Kind bemerkt, daß es durch das Schreien etwas erreicht, nutzt es dasselbe aus. Oft ist da schon der Wille des Säuglings stärker als der seiner Umgebung. So gebunden der Säugling ist, so zeigt er doch schon eine gewisse Unabhängigkeit. Das Kind fühlt sich innerlich frei und handelt, wie es ihm gefällt. Es erobert sich die Welt. Sympathie, Liebe, Nachahmungstrieb, Erwartung der Freude und des Leids sind Erziehungsmittel für das Kind. Durch den Wechsel zwischen Ruhe und Tätigkeit, Einsamkeit und Gesellschaft entfaltet sich seine Natur am besten. Ihren Lauf sollte man nicht stören. Mit einem Jahr hat das Kind schon eine ganze Skala von Gefühlen: Eigenliebe, Stolz, Verdruß, Scham, Rache, Freigiebigkeit und Mitleid. Nun kommt die Sprache dazu.

Die erste Lautäußerung des Kindes ist der Schrei. Es ist eine unwillkürliche Äußerung des Schmerzes. Ist der Schmerz mehrmals gestillt worden und hat sich der lautliche Ausdruck mit der Vorstellung der Abhilfe assoziiert, dann wird der Schrei zum Ruf. Damit tritt das Kind in das eigentliche Sprachstudium ein.

Beim sechsmonatigen Kind haben wir das Lallen. Anfänglich sehr undeutlich, wird es dann zu einer wirklichen

Übung der Stimme, ein Gezwitscher, ein Plaudern, an dem das Kind seine wahre Freude und Unterhaltung hat. Oft plaudert das Kind mit leblosen Gegenständen, die es von den Lebewesen nicht unterscheidet, denn es meint oft Leben wahrzunehmen, wo keines ist, verkennt aber das Leben nie, wo solches ist.

Das dritte Stadium ist das artikulierte Lallen. Mit dem 7. und 8. Monat äußert es gleichlautende Doppelsilben: Papa, Dada. Daraus bilden sich die ersten Worte, die mit Objekten verbunden werden. Nach Mme Necker de Saussure geschieht das nach dem Beispiel des Erziehers. Der Vorgang beruht also auf Nachahmung. Zu den ersten Sprachäußerungen gehören die Interjektionen. Das Kind ist erstaunlich geschickt; es wird das O der Enttäuschung mit dem A der freudigen Überraschung nicht verwechseln. Mme Necker de Saussure erkennt in den Interjektionen die Spuren der tierischen Sprache.

Zuerst nennt das Kind Personen und auffällige Dinge seiner Umwelt. Durch öfteres Anschauen der Gegenstände, welche immer mit denselben Lauten benannt werden, erlernt das Kind die Bedeutung des Wortes. An erster Stelle stehen die Namen, dann folgt der Gebrauch der Verben, und zwar unflektiert im Infinitiv. Beim Kind bedeutet aber das Verb auch oft die Sache, z. B. Trinken bedeutet Wasser. Mit dem Gebrauch der Verben geht das Verständnis für Ja und Nein Hand in Hand. Ja und Nein bedeutet zuerst meist Wollen und Nichtwollen. Kinder sagen mehr Nein als Ja. Später kommen die Adjektive, als Ausdruck der Bewunderung. Substantiv, Verb und Adjektiv reiht das Kind ohne alle Verbindung aneinander; z. B. „als ein zweijähriges Kind seine Eltern am Kamin sitzen sah, sagte es: Papa, Mama, heiß.“ (I/215). Später nimmt es Wortkomplexe in seinen Sprachschatz auf: „‚Willst du mit mir in den Garten gehen?‘ — ‚Ja Garten gehen mit mir.“ (I/216). Das persönliche Pronomen Ich tritt beim Kind erst spät auf. Wenn es seine eigene Person meint, „betrachtet es diese sozusagen von außen und spricht von ihr wie von einem Dritten, indem es sich bei seinem Namen nennt. Albert gehen, Albert führen, sind die Worte, die es gebraucht. Ich habe gehört, wie ein Kind, das man duzte, sich immer des Pronomens Du bediente, wenn es von sich selbst sprach. Es wäre sehr interessant, zu beobachten, wie das Ich sich in der Sprache des Kindes einführt.“ (I/217). Meist machen die Kinder, wenn sie die ersten Schwierigkeiten beim Sprechen überwunden haben, schnelle Fortschritte. „Mit

jedem Tag bedient es sich neuer Ausdrücke, versucht es sich in längeren Sätzen. Das Vergnügen, welches es am Sprechen findet, ist unerschöpflich. Wenn es irgend etwas sieht, was ihm gefällt, so wiederholt es mit einer inneren Befriedigung, von welcher wir gar keinen Begriff haben, vielleicht 20 mal, daß es dieses Etwas sieht. Es erzählt sich selbst, was ihm auffällt. Daß es imstande ist, in dieser Weise den Eindruck, den es erhält, in sich zu verlängern, entzückt sein Herz, und ein freudiger Stolz strahlt aus seinen Augen" (I/225).

Wie stellt sich Mme Necker de Saussure zu dem Problem, ob die ersten Worte schon Begriffe enthalten? Nach Mme Necker de Saussure ist das Kind der Abstraktion nicht fähig. Denn das Kind nähert sich in seinem Begriffsvermögen „eher dem Dichter als dem Analytiker." (I/219). Die Vorstellungen, die das Kind hat, sind noch sehr unbestimmt und werden verknüpft nach der Ähnlichkeit, wobei das Kind die unterscheidenden Merkmale meist nicht findet. So kann ein Pferd auch ein „Wauwau" sein, wenn es dasselbe noch nicht kennt. Erst wenn das Kind der Reflexion fähig ist, kommt es zur Bildung von Gattungsnamen. Mme Necker de Saussure vergleicht die Sprachentwicklung des Kindes mit der der unkultivierten Völker. Auch bei ihnen ist der Wortschatz sehr arm.

Die Sprachentwicklung bei den Kindern ist sehr verschieden. „Oft beweist die Fertigkeit, sich angenehm und schnell auszusprechen, nichts anderes als ein Talent, vollständige Sätze im Gedächtnis zu behalten, während eine schwerfälligere und weniger regelrechte Ausdrucksweise ein inneres Arbeiten und ein Bestreben, das Wort dem Gedanken genau anzupassen, bezeichnet" (I/226).

Mme Necker de Saussure ist nicht für das frühzeitige Erlernen der Fremdsprachen im Kindesalter. Das bedeutet zwar eine Erleichterung, die aber später der intellektuellen Ausbeute des fremdsprachlichen Unterrichts nicht gleichkommt. Das Wesentliche im Kindesalter wird immer sein, die Muttersprache richtig und schön sprechen zu lernen.

Die zweite Lebensstufe umfaßt bei Mme Necker de Saussure das Alter von 2—4 Jahren. Es ist gut, wenn der Erzieher den Charakter der Kinder noch in seiner ganzen Reinheit sieht. „Wir müssen wissen, wie der kleine Wilde vor der Dressur war, um ihn ganz kennen zu lernen" I/231, sonst bleibt er uns ein Problem. „Es ist dies die Zeit vom 2.—4.

Jahr, wo das Kind noch wahrhaft Kind ist und sich doch schon entschleiert" (I/232). Die natürlichen Eigenschaften und die anerzogenen sollen sich in diesem Alter zu einem einmütigen harmonischen Ganzen gestalten.

Es ist jetzt die Zeit, das Kind an Gehorsam, Tätigkeit und Wahrhaftigkeit zu gewöhnen. Auf dieser Altersstufe behandelt Mme Necker de Saussure Gehorsam, Tätigkeit, Wahrhaftigkeit, Phantasie und Gewissen.

Gehorsam ist nötig, um die Erziehung fruchtbar zu gestalten, aber auch für später; denn das Kind gehorcht zuerst seinen Eltern, später der Pflicht. Der Einwand, daß Gehorsam den Willen zerstöre, gilt höchstens bei einer despotischen Erziehung. Die Eltern können nicht auf Gehorsam verzichten, weil sie die Verantwortung übernommen haben. Für die erste Erziehung fordert die Notwendigkeit des Schutzes den Gehorsam. Aber auch später können wir durch Überreden nicht alles in Ordnung bringen, wie Rousseau meint. Das würde zu weit führen und den Erfolg in Frage setzen.

Das Kind erschrickt, wenn wir es gegen seinen Willen zu einer Tat nötigen. Darin liegt ein Keim von Würde, den man nicht unterdrücken darf. „Diesen autonomen Charakter des Kindes wahren und den notwendigen Gehorsam erlangen, ist einer der schwierigsten Aufgaben der Erziehung, aber keine unlösbare." (I/241). Wenn sich der Gehorsam aus Sympathie und Vertrauen entwickelt, so entsteht der sich ganz hingebende Gehorsam, die Pietät. „Ein gegenseitiges Besitzen, wenn man so sagen kann, ist der charakteristische Zug jenes innigen Verhältnisses zwischen Vater und Sohn, welches durch seine Heiligkeit, seine Tiefe und die Uneigennützigkeit der Gefühle, welche sich damit verbinden, einzig in der Welt ist" (I/241). Durch die sympathischen Gefühle kann man das Kind lange vor dem Alter der Vernunft an Gehorsam gewöhnen. Gerechte und milde Autorität bereitet in jeder Familie Eltern und Kindern Frieden und Glück. Das Kleinkind versteht Verbote besser als Gebote, „aber dennoch sind ihnen die Gebote angenehmer als die Verbote, da jene Handlung fordern." (I/240). Ist die geforderte Handlung ihnen angenehm, so erfolgt sofortige Erfüllung. Ein Befehl, der sich auf die Zukunft stützt, ist beim Kleinkind nutzlos. Es vergißt ihn zu leicht. Beim Befehl ist Ruhe und Festigkeit wichtig. Schmeichle, lache, bitte nicht dabei. Oft ist es gut, die Stimme zu mäßigen, statt lauter zu werden. Bei Ungehorsam aus Vergeßlichkeit strafe man nicht, sondern erinnere an das Gebot. Beim zweiten Ungehorsam drohe man eine Strafe an, beim

dritten führe man die Drohung aus und mache einen weiteren Ungehorsam unmöglich. Die Strafe hat nur den Zweck, die Gemütsverfassung zu bessern. Jedes andere Motiv verurteilt uns selbst.

Ein gesundes Kind erfreut sich am Gehen, Sprechen, Schauen, an allem. Betätigung ist die wahre Lust am Leben. Alles sucht das Kind nachzuahmen: die häuslichen Arbeiten der Mutter und die Beschäftigung des Vaters. „Dem Tätigkeitsdrang des Kindes beständig Nahrung zu geben, aber ohne zu starke Reizmittel anzuwenden, ist vielleicht der kurze Inbegriff der ganzen Erziehungskunst." (I/255). Der Tätigkeitstrieb fördert die intellektuelle Entwicklung. Untätigkeit ist die Quelle zu Verdruß und Launen in diesem Alter. In ärmeren Familien sind die Kinder mit Waschen, Kochen, Fegen beschäftigt, ohne daß man sich um sie kümmert. Das Gefühl der Gemeinschaft geht ihnen dabei auf. In der besseren Familie macht das Spiel die kindliche Beschäftigung aus. Mme Necker de Saussure schätzt die Beschäftigung der ärmeren Kinder höher ein. Man sollte den Tätigkeitstrieb der Kinder mehr ausnützen zu nützlichen Beschäftigungen. Dieser Gedanke findet schon Anwendung in England, wie Mme Necker de Saussure erwähnt. Er wird dort zur Achse, um die sich eine neue Erziehung dreht. Man führt die Kinder schon früher ins wirkliche Leben ein. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Aber es kann keine harmonische Erziehung zustande kommen, wenn bei dieser Betätigung der Erwerb ins Auge gefaßt wird, und die Motive der Anstrengung zu wenig berücksichtigt werden.

Das Kind benützt das erste Sprechen meist, um einen Wunsch zu äußern oder um zu gefallen. In dieser Gefallsucht liegt schon der Keim zur Unwahrheit. Im Alter von 2 Jahren würde die natürliche Antwort auf alle Fragen, die der Erwachsene stellt, lauten: „Ich habe getan, was du möchtest, daß ich getan hätte" (I/262). Dabei ist das kleine Mädchen verschlagener als der Junge.

„Wenn du ein Kind zur Wahrheit anhältst, sicherst du seinen sittlichen Charakter" (I/267). Der wesentliche Antrieb zur Wahrhaftigkeit liegt in sittlichen und religiösen Gefühlen. Diese Anlagen im Menschen kann man nicht früh genug entwickeln; denn die kindliche Phantasie und schon eine gewisse Verschlagenheit führen das Kind zu falschen Berichten. Der Erzieher soll ihm mit Schweigen begegnen und das Kind ab und zu der Unwahrheit überführen. Andererseits muß man das Vertrauen des Kindes haben, so daß es seine

kleinen Fehler nicht verschleiert, sondern bekennt. Man lohne das Bekenntnis mit vollständigem Verzeihen. Man hüte sich, das Kind auf Proben zu stellen, denen es nicht standhält, z. B. es über andere Kinder, über die Dienstboten ausfragen. Ist das Kind in etwa an die Wahrheit gewöhnt, so würdige man diesen Zustand, indem man ihm Vertrauen schenkt. Vor allem aber muß der Erzieher selbst vollkommen wahr sein gegen das Kind und besonders sein Versprechen halten; denn eine Unwahrheit auf Seiten des Erziehers vernichtet ihn beim Zögling. Zudem hat das Kind ein Recht auf Wahrheit. Der Würde seiner unsterblichen Seele sind wir es schuldig. „Man kann dem Kind die Würde seiner unsterblichen Seele nicht zu früh fühlbar machen, indem man ihm zeigt, daß es in unseren Augen etwas gilt und dadurch, daß man seine heiligsten Gefühle nicht mißachtet" (I/275). Gewissenhafte Wahrhaftigkeit hat Gehorsam zur Folge. „Dann kannst du das Kind an einem Fädchen leiten. Ist es aber getäuscht von dir, so reichen dazu Ketten nicht mehr aus"(I/273).

Die Phantasie verschönert die Kindheit. Das zeigt sich besonders im 3. und 4. Jahr. Sie belebt das Spielzeug: Der Stock wird zum Pferd, der Lappen zur Puppe. Hat das Kind wenig zum Spielen, so stellt es sich Spielsachen vor. Es bewegt sich in Fiktionen.

Der kindlichen Phantasie soll man begegnen, indem man für seine Spielzeuge Sorge trägt. Es sollen einfache Dinge sein, die der Phantasie noch Spielraum geben. „Das Spielzeug, das das Kind selbst erfindet, unterhält es auch am meisten" (I/283). An zweiter Stelle empfiehlt Mme Necker de Saussure Werkzeuge.

Ein Auswuchs der Phantasie ist die Furcht. Es ist verantwortungslos, die Kinder fürchten zu machen. Man kann die Furcht meist nur unmittelbar bekämpfen, indem man andere, lichte Vorstellungen bringt oder, wo es geht, die Wirklichkeit entlarvt. Rousseau mahnt zu nächtlichen Spielen; dazu Mme Necker de Saussure: Ich glaube, Spiele, bei denen das Kind die Furcht vergißt, sind besser als die, bei welchem es der Furcht trotzt" (I/291). Auffallend ist, daß Kinder gruselige Geschichten lieben. Für Mme Necker de Saussure bleibt das ein Problem. Das phantasievolle Kind lebt meist in der Gegenwart. Die Phantasie tut viel zur Glückseligkeit des Kindes. Sie ist eine Gabe der Vorsehung und der beste Boden für das Gedeihen des Kindes.

Durch den Instinkt werden im Kind moralische und religiöse Gesinnungen geweckt. Das Gewissen zeigt sich schon im

3. Jahr. Das Kind hat schon eine lebendige Vorstellung von gut und böse, die sich stillschweigend in ihm entwickelt hat. Man soll dies beachten. Nur durch die allgemeine Beweglichkeit des Kindes ist das Gewissen schwer festzustellen. Oft merkt man, daß das Kind einer Person anzugehören glaubt. Bei ihr findet es sich verantwortlich für sein Tun und Lassen. Bei einer Versuchung meint es, daß diese Autorität leibhaftig hinter ihm steht und Zeuge seiner Handlung ist. Es erwartet auch ein Urteil von ihr. Ohne weiteres wird es schuldbeladen kommen, darüber berichten und die Folgen, die Strafe, als gerecht empfinden. Aber man darf nicht so schnell Besserung erwarten. Noch ist das Kind zu beweglich, um sich in seiner Identität zu fassen. Was es gestern tat, war ein anderes Kind als das, was heute handelt. Die Fehler des Kindes liegen in seinem Naturell, ähnlich wie beim Tier. Böse und gute Anlagen finden sich da keimhaft. „Die Erziehung hat daher wesentlich dafür zu sorgen, daß nicht nur die guten Neigungen gepflegt, ... sondern daß auch die schlechten in ihrer Entwicklung gehemmt werden. Sie muß verhindern, daß sie nicht dadurch, daß man sie häufig in Handlungen übergehen läßt, Fehler erzeugen, die dann schwer wieder abzugewöhnen sind“ (I/312/313). Das Böse ist nicht negativ, es ist eine Realität, denn der Mensch weiß, was Sünde ist, wenn er sie begeht. Das Kind hat oft eine große Lust, sich über Gebote wegzusetzen. Es weiß genau, was bös ist und führt es dennoch aus. Auf Rousseau übergehend, sagt Mme Necker de Saussure, daß seine Lehre, das Böse im Menschen zu leugnen, gefährlich sei, man sollte besser die Mittel an die Hand geben, es zu bekämpfen und sich für eine sanfte Erziehungsmethode entscheiden.

b) Zweite Kindheit: Die Altersstufen von 5—7, 7—10, 10—15 Jahren.

Die zweite Kindheit beginnt bei Mme Necker de Saussure vom 5. Jahre an. Das Kleinkind lebt ganz aus den sympathetischen Gefühlen heraus. Es findet sein Glück bei der Mutter. Allmählich folgt eine Lösung. Das Kind lebt sein eigenes Leben.

Im 6. Jahr zeigt sich meist schon der unverwischliche Charakter des Kindes. Wenn es bis jetzt nicht an Ordnung und Pflichtgefühl, an Ehrfurcht und Religion gewöhnt ist,

kann man es ihm nur schwer einpflanzen. Ist ein Kind jetzt zornig, unverträglich, so bleibt es meist so bis zu einer neuen Entwicklung in der Pubertät. Das Kind begreift im 7. Jahr schon gut Vernunftsgründe, aber es richtet sein Tun keineswegs danach ein, wenn es nicht an Gehorsam gewöhnt ist. Deshalb soll man schon dem Kleinkind eine positive Erziehung geben, d. h. ihm eine Richtung zum Guten geben und es so in das bewußte Leben einführen. „Wie mancher schöne Charakter, wie mancher Mensch mit den liebenswürdigsten Eigenschaften verdankt das, was er geworden, jener gepflegten Sympathie der frühesten Kindheit, welche die Mütter so gut zu entwickeln und davon einen so zarten und oft sehr scharfsinnigen Gebrauch zu machen verstehen" (I/200). Man sollte zu ihren Müttern gehen und ihnen ablauschen, was Zärtlichkeit und gesunder Menschenverstand ihnen eingab. Die Mutterliebe bringt das zärtliche Gemüt des Kindes zur Entfaltung; denn das Herz des Kindes erwacht vor seinem Verstand. Diese erste Erziehung durch die Mutterliebe bildet den Grundstein aller übrigen.

„Das, was das Kind auf dieser Altersstufe lernt, wird nur gelegentlich und absichtslos erworben. Es entwickelt sich am meisten durch das, was es aus eigener Lust betrachtet, tut, hört oder erwidert" (II/144). Es gilt, in diesem Alter dem Kind für den Unterricht Teilnahme einzuflößen, d. h. die Aufmerksamkeit festzuhalten.

Eine Vorbereitung auf den Unterricht kann die aufmerksame Betrachtung eines Tieres, einer Blume sein. Das ist die willkürliche Aufmerksamkeit; die unwillkürliche, die bessere für dieses Alter, ist spontan und oft so stark, daß sie die ganze Seele in Anspruch nimmt. Das Interesse am Gegenstand ist die Triebfeder der unwillkürlichen Aufmerksamkeit. „Der Erzieher leistet viel für die Entwicklung des Verstandes, wenn er seinen Zögling daran gewöhnt, Herr seiner Aufmerksamkeit zu werden. Es ist dies ein Dienst, der sich fast bis in das Gebiet der Sittlichkeit auf wohltätige Weise fühlbar macht" (II/158). Das Interesse des Kindes zeigt schon seine spezifische Veranlagung. Die Liebhabereien eines Menschen haben oft in der ersten Kindheit ihre Wurzel. Man soll sie pflegen, denn für später sind sie oft ein Schutz gegen Leidenschaften.

Der erste Unterricht erfordert Anschauung in Natur oder am Bild. An Hand von Gegenständen schaffe man klare Begriffe. Dabei muß man die Selbständigkeit des Kindes in Anspruch nehmen. a) Der Gegenstand muß genau angesehen

werden; b) man hilft dem Kind, die unterscheidenden Merkmale finden. Die klaren Begriffe sind für die Bereicherung der Sprache von Wichtigkeit; aber auch für den Verstand, der durch sie zur Tätigkeit angeregt wird. Man kann schon gleich die ersten grammatikalischen Begriffe: Substantiv, Adjektiv entwickeln. Der Unterricht muß lebhaft sein und vor allem die Tätigkeit des Kindes beanspruchen. Freude am Finden und Suchen muß das Kind haben. Die Natur bietet immer viele Anregung. Man interessiere es für dieselbe, besonders für Tiere, was den Kindern ohnehin liegt. Aber auch in der leblosen Natur lasse man es Ursache und Wirkung erkennen. Der kindlichen Lebhaftigkeit begegne man mit Abwechslung. Aufmerksamkeit, Reflexion sowie eine gewisse Urteilskraft wird schon in Anspruch genommen. Mme Necker de Saussure empfiehlt, „jede flüchtige Gelegenheit zu benutzen, dem kindlichen Geiste Nahrung zu geben“ (II/168). Das vertieft das kindliche Wissen.

Das Kind braucht Bewegung, Freiheit, Liebe, Freude zur Entfaltung, „was es nicht braucht, ist der eigentliche .... Unterricht, und darum will es auch nichts von einem solchen wissen“ (II/201). Durch Rousseau verfiel man darauf, das Kind spielend, mit tausend Kniffen, zu unterrichten. Mme Necker de Saussure fragt, „warum man dem Kinde verhehlen soll, daß es zuweilen etwas kostet, seine Pflicht zu erfüllen? Warum soll man ihm den Wahn beibringen, daß das Leben nur Feuden bietet? Werden dann die Mühen desselben weniger schmerzlich empfunden?“ (II/204/205. Andererseits faßt das Kind nicht, wozu es lernt.

Mme Necker de Saussure will den Anfangsunterricht von der Mutter erteilt haben, weil sie am besten die Verfassung des Kindes kennt und am besten helfen kann, daß es Herr der neuen Lage wird. Der Unterricht sei nicht länger als eine halbe Stunde, vielleicht mehrmals am Tage mit pünktlichem Anfang. Es gilt, vom ersten Augenblick an, die Aufmerksamkeit zu fesseln. Wenig, gut und schnell sind die Eigenschaften, die der erste Unterricht haben soll. Im Anfang darf man mit dem Lob nicht kargen; 2) nur weniges und Wohlverstandenes darf man auswendig lernen lassen; 3) um die Bedeutung der Worte gut zu erfassen, verwende man jeden Tag eine kurze Zeit auf die Erklärung einiger Zeilen. Der Unterricht ist eine vernünftige Betätigung. Durch eine sanfte und doch ernste Disziplin gewöhnt sich das Kind an Gehorsam und Pflicht.

Auf dieser Stufe vernachlässigt Mme Necker de Saussure

die Gefühlsbildung nicht. Die Gefühle bilden sich von selbst weiter, ist die Ansicht der meisten Menschen. Aber doch nur die Selbstsucht, nicht das religiöse, noch das sittliche Gefühl. Diese stehen eigentlich in diesem Alter an erster Stelle. Die Verstandesbildung ist untergeordnet. Das Gefühl für das Schöne, der ästhetische Sinn steckt keimhaft im Kind. Man soll ihn zur Entwicklung bringen, aber das Kind nicht zur Bewunderung zwingen. Sein Entzücken muß von selbst kommen und darf nicht unterdrückt werden. Man kann den Schönheitssinn bei Kindern am besten pflegen, indem man ihnen Sinn für die Natur beibringt. Es ist dies eine Pflicht der Erziehung. Der ästhetische Sinn wird gepflegt 1) durch Betrachtung der Naturschönheiten; 2) durch poetische Schönheiten, die man sie ahnen lassen kann — Beispiel im Reim; 3) durch Musik, besonders durch Lieder; 4) durch lebhafte Farben am Spielzeug. Der Geschmack des Kindes liebt den Gegensatz. Mme Necker de Saussure meint, es müßte sich ein wahrer Künstler finden, der sich den Kindern widmet und sanfte, weitere Phantasiewelten für das Kind schafft.

Sobald die Sprache es gestattet, kommen für das Kind die Spielgenossen in Frage. Kinder fühlen genau heraus, wie weit sie bei den einzelnen gehen können. „Es gibt einen Scharfsinn, den man Instinkt der Nächstenliebe nennen könnte“ (II/187). Dieses Gefühlsverständnis hat das Kind. Wie erzieht man das Kind zur Geselligkeit? 1) Durch ungeheuchelte Güte des Erziehers gegen das Kind. Sie entwaffnet alle Launen; 2) indem man Wohlwollen im Kinde weckt. „Das eigentliche Element wahrer geselliger Bildung ist das Wohlwollen; nur Wohlwollen ist, was die Geschöpfe Gottes miteinander wahrhaft verbinden kann“ (II/189); 3) indem man die Kinder zu kleinen Dienstleistungen gegen andere anhält; 4) durch Pflege der Unterhaltung, d. h. indem man das Kind selbst mit Liebe und Geduld anhört. Das ist wichtig für das spätere Leben. War ein Kind liebenswürdig, so darf man es nicht loben, „denn sobald die Eitelkeit erregt wird, stirbt der Zauber des Natürlichen und das Präziöse und Affektierte tritt an die Stelle“ (II/193). Mme Necker de Saussure beklagt, daß das Kind zuviel in der Gesellschaft von Erwachsenen sei. Auf diese Weise nehmen wir ihm die Möglichkeit, sich bei andern angenehm zu machen. „Das Kind soll der Freund und Genosse der Menschen aller Berufe werden“ (II/196). „Das Gefühl der Gleichheit, das die Natur schon in jedes Gemüt gepflanzt hat, soll bewahrt werden“ (II/196). „Der Verkehr der Kinder untereinander ist entweder unberechenbar nützlich

oder verderblich, so daß er, wenn es uns gelingt, die Wirkung desselben sicher zu leiten, uns zum vorzüglichsten Hilfsmittel der Erziehung wird." (II/198).

Mit dem 7. Jahre wird der Charakter des Kindes bestimmter. Das Kind fühlt, daß es ein selbständiges Wesen geworden ist und wir mit ihm. Unter seinen Fehlern, die auch bestimmter sind, zeigt sich besonders der Ungehorsam. Mme Necker de Saussure unterscheidet einen freiwilligen und einen unfreiwilligen Gehorsam. Der unfreiwillige geht auf die Gewöhnung seit der ersten Kindheit zurück, der freiwillige gründet sich auf die Pflicht. Mme Necker de Saussure verlangt einen Gehorsam, der sich auf Vertrauen und Pflichtgefühl gründet. Damit sind strenge Maßregeln größtenteils überflüssig. Der Gehorsam ist eine Unterwerfung unter die Autorität. Würde der unfreiwillige Gehorsam nicht allmählich zum freiwilligen, der sich auf die Pflicht gründet, so käme eine Erschlaffung auf. Dies ändert sich aber sofort beim freiwilligen Gehorsam, der die Energie des Willens erhöht.

Gehorsam hängt vom Befehl ab. 1) Ein erlassener Befehl bedarf keiner Begründung, obwohl man Einwendungen anhören kann. Das Interesse des Kindes, das Hauptmotiv bei allen Befehlen, muß verdeckt bleiben, weil es die Autorität schwächt. 2) Befiehl mit einem Wort, und dieses sei unwiderruflich. Der Gehorsam muß gleich erfolgen. 3) Jede Sentimentalität, besonders von Seiten der Mutter, schadet. Der Gedanke der Verantwortung berechtigt eine solche Strenge. Das Kind seinerseits billigt ein solches Verfahren, doch kann man ihm die Verantwortung der Eltern auch einmal klar machen. Aber in den meisten Fällen wird es das nicht verstehen, denn die Eltern stehen hoch über ihm. Daß seine Handlungen für sie von Wichtigkeit sein können, begreift es nicht.

Die Altersstufe von 7—10 Jahren ist eine Übergangsperiode vom Alter der Instinkte zu dem Alter der Überlegung. Die anmutige Kindheit ist vorbei. „Das Kind ist erwacht und jene freundlichen Träume sind verschwunden. Der Tag bricht an, zugleich aber macht sich auch die Kälte des frühen Morgens fühlbar" (II/233). Die Gesichtszüge des Kindes, seine Bewegungen entbehren der Grazie. Die Art zu sehen und zu fühlen ist nicht mehr dieselbe. Die Welt erscheint ihm als Wirklichkeit und alles, was so unbestimmbar war, nimmt Form an. Ernst und Sorglosigkeit stehen nebeneinan-

der. Das Kind will sich über den gegenwärtigen Zustand hinaus zu dem der Erwachsenen erheben. „Es kommt auch die Zeit, wo die Kinder nicht nur wissen, daß sie Kinder sind, sondern auch recht froh sind, es zu sein, um von den Rechten, die ihnen dieses Alter gibt, Gebrauch zu machen“ (II/235). Die starke intellektuelle Zunahme bewirkt auf sittlichem Gebiet keinen wesentlichen Fortschritt. Das Kind predigt zwar die gewonnenen Maxime seinen jüngeren Geschwistern, aber es hält sie selbst noch nicht; denn seine Erkenntnis ist zu gering, um Erfolg zu erwarten. Bald zeigt sich die Unvernunft der Kindheit mit ihrem Egoismus, bald eine seltsame Hingabe und Pflichttreue. Oft steht es in Konflikt mit dem Erzieher. Das Vertrauen zur Mutter nimmt ab, besonders wenn noch andere Kinder da sind. Jetzt zeigen sich die Gewohnheiten des Kleinkindes als wohltuend. Die ganze Ungleichheit seines Verhaltens ist auf den Mangel innerer Harmonie zurückzuführen, der durch die starke Zunahme der intellektuellen Kräfte bedingt ist.

Auf dieser Altersstufe behandelt Mme Necker de Saussure Strafe, Belohnung und Erholung. Das Kind hat ein feines Gewissen, es kann gut und bös wohl unterscheiden. Eine strikte Methode bedeutet eine gute Erziehung des Gewissens. Die Ehrfurcht vor dem Gebote erreicht man nicht durch Worte, sondern durch Folgenmüssen. Ermahnung, Verweis, Strafe, Belohnung sollen dem Kinde Stützen sein. Sie wirken nur bei sparsamem Gebrauch. Die Ermahnung soll nicht in Gegenwart von anderen erfolgen, weil das eine Demütigung bedeuten würde. Bei der Erteilung des Verweises müssen sich Kraft mit Milde paaren. Er darf nicht so allgemein gefaßt sein. „Nimmt das Kind wahr, daß seine Gefühle geschont werden, so erkennt es das mit Dank und sein Herz bleibt der Ermahnung zugänglich“ (II/282). „Die Wirksamkeit der Strafe liegt nie in ihrer Härte, sondern in ihrer Unerläßlichkeit“ (II/284). Es ist ganz verkehrt, wenn man durch eine harte Strafe das zu erreichen glaubt, was der milden nicht gelingt. Mme Necker de Saussure wiederholt: „Religion, Gewissen und kindliche Liebe sind in der Tat und Wahrheit die Seele einer guten Erziehung“ (II/283). Nicht jeder Fehler soll bestraft werden. Oft bewirkt gerade das geduldige Ertragen des Fehlers eine Besserung. Nach der Strafe soll eine Beruhigung eintreten, keine Erregung. Bei Trotz ist die Strafe am Platz. Aber der Erzieher verzichtet dann doch auf die Ausführung dessen, was verlangt war. Spitze Erwiderungen von Seiten des Zöglings breche man sofort ab; überhaupt soll man jeden Wortstreit

aufheben. Strafe und Verweis sollen wechseln. Eine kleine Strafe schätzt Mme Necker de Saussure geringer als den Verweis. Was soll man bei einem außergewöhnlichen wirklichen Vergehen des Zöglings tun? Zuerst gar nichts, nur düsteres Schweigen und eine gewisse Trauer zeige dem Zögling die Größe seines Vergehens. Dann erfolgt ein verändertes Benehmen gegen ihn. Das Außergewöhnliche muß mit außergewöhnlichen Mitteln bestraft werden. Alle Vergnügungen scheiden aus, es gibt nur ernste Arbeit für den Schuldigen. Seine Geschwister nehmen an der allgemeinen Trauer teil. Der Zustand darf aber nicht lange dauern. Volle Verzeihung, womöglich mit aufrichtiger Zärtlichkeit verbunden, wird seine Reue fruchtbar machen. Ausbrüche eines lebhaften Naturells sind nicht strafbar.

Eine liebevolle Erziehung macht die Belohnung überflüssig. Mme Necker de Saussure verwirft sie, weil sie den Charakter der Käuflichkeit ausdrückt. Zur Besiegung böser Gewohnheiten ist sie am Platz. Oft wird die Freude am Wohltun als Belohnung betrachtet, aber ganz zu Unrecht; denn Wohltaten sollen nur in der Stille geschehen.

Mme Necker de Saussure, die ihr ganzes Leben auf getreue Zeitausnutzung eingestellt hatte, betont, daß die Idee der Pflicht dem Kinde besonders durch die Ausnutzung der Zeit nahegebracht wird. Unterricht und Erholung sollen abwechseln. Der Hauptfehler liegt in dem Übermaße der Zeit, die auf den Unterricht verwandt wird. Man sollte deshalb den Gelegenheitsunterricht wenigstens für die praktische Anwendung des Gelernten einführen. Der Zögling muß Freiheit haben, denn sie ist von großem sittlichen Wert, auf sie gründet sich die Pflicht. Das Spiel dient der Ausfüllung der Zeit. Mme Necker de Saussure empfiehlt das freie Spiel schon aus Gesundheitsrücksichten und besonders auch, weil es eine gute Gelegenheit bietet, das Kind richtig kennen zu lernen. Die langen Winterabende möge man mit Bastelarbeiten ausfüllen. Der Zögling muß seine ganze Zeit ausgefüllt haben und noch Zeit zur gänzlichen Ruhe haben, „dann lasse man das Kind in seinem Frieden, solange man es ruhig und heiter sieht“ (II/304). Langweilt es sich, so halte man stets eine leichte Beschäftigung bereit. Dabei ist wichtig, das Kind soweit zu bringen, daß es aus freier Wahl die Stunden der Tätigkeit und Ruhe einhält. „Denn da der Kampf zwischen unsern Neigungen und unsern Pflichten einmal das Los unseres ganzen Lebens sein wird, so muß man schon das Kind daran gewöhnen, diesen Kampf zu bestehen“ (II/308).

In Bezug auf den Unterricht behandelt Mme Necker de Saussure auf dieser Stufe die Aufmerksamkeit, das Gedächtnis und die Zügelung der Phantasie.

Der Wille beeinflußt die Aufmerksamkeit. Man kann dem Kind begreiflich machen, daß es die Aufmerksamkeit lenken und Zerstreuungen vermeiden kann. Ursachen der Zerstreuungen sind meist 1) eine übergroße Stoffdarbietung; 2) das Nichtverstehen, besonders bei der Lektüre. Mittel gegen Zerstreuung sind die Weckung des Interesses, Anpassung des Unterrichts an die Fähigkeiten des Kindes, Zielsetzung, Stärkung des kindlichen Willens.

Der richtige Unterricht umfaßt Verstehen und Wissen. Wort- und Sachstudien sollen nicht einander ausschließen, sondern zusammenwirken. Der Schüler muß richtige bestimmte Vorstellungen und Begriffe zur Verfügung haben. Dies erlangt man, indem man dem Schüler den Stoff verständlich macht und das gewonnene Resultat in gewählte Worte bringt. Die Worte sind dabei ebenso wichtig wie das Verständnis; denn wie man sich durch Nennung eines Namens wieder an alles erinnert, so auch hier.

Nur die mit dem Verstand erworbenen Kenntnisse haben Wert. Es soll nur wenig auswendig gelernt werden und dieses Wenige gut. Das Auswendiglernen hat keinen Wert, wenn es nicht viel wiederholt wird. Eine Erleichterung bildet die Anknüpfung an schon Gewußtes. Der Zögling selbst muß die Aperzeptionsstützen finden. Man soll die verschiedenen Gedächtnistypen beachten, das bildhafte, das lokale usw. Das freudig Erlernte behält das Gedächtnis am besten.

Die Phantasie ist eine Art stellvertretendes Gedächtnis. Sie besitzt das Vermögen der Seele abwesende Gegenstände dem Geiste wieder vorzustellen.

Aber sie hat auch die Gabe, etwas noch nie Vorhandenes vor unser geistiges Auge zu zaubern, und das tut sie am besten, wenn wir nicht darauf achten. Mangel an Phantasie bedeutet Interessenlosigkeit. Kinder mit schwacher Phantasie sind die allerunangenehmsten, obwohl sie nicht bösartig sind. Ob ein Übermaß an Phantasie schlimmer ist als der Mangel, ist die Frage. Damit die Phantasie nicht von schädlichem Einfluß ist, müssen wir sie in Schranken halten und ihr andererseits Nahrung geben. In der Kindheit ist die Phantasie selbst ein Kind. Diese Zeit soll man benützen, und den Kindern einfache Gegenstände zum Spiel geben. Sie müssen suchen und finden können. Im Bereich des Religiösen bewahre man dem Kinde eine demütige Scheu. Im Bereich

der Gefühle gilt Mäßigung durch einen starken Willen. Eine egoistisch eingestellte Phantasie bedeutet eine Verarmung. Sie erstickt alle tröstenden Gefühle und neigt mehr zur Leidenschaft als man denkt. Alles, was bei einem entzündbaren Menschen den Charakter einer späteren Leidenschaft annehmen kann, ist zu vermeiden. Aber geben wir der Phantasie auch Nahrung zur glücklichen Entfaltung, besonders innerhalb der Naturschönheiten. Spiel und Vergnügen bilden vorzugsweise die Phantasievorstellungen des Kleinkindes. Später kommt die Lektüre dazu. Sie muß so beschaffen sein, daß sie dem Kinde Freude gewährt. Andernfalls ist sie der geistigen Entwicklung nur schädlich. Ob viel für den Unterricht dabei herauskommt, bezweifelt Mme Necker de Saussure. Es handele sich höchstens um etwas Anschließendes, z. B. Reisebeschreibung für die Geographie. Die Erfahrung lehrt, daß vieles Lesen bei trägen Kindern die Neigung zur Passivität verstärkt, aber für lebhafte Kinder gut ist. Was kann gewählt werden? 1) Religiöse Geschichtchen, 2) die Geschichtchen von Miß Edgeworth und Mme Guizot, d. h. moralische Geschichten. Die Kinder verfolgen das Schicksal des Helden der Geschichte. Er hat immer ihre Teilnahme. Dabei ist es verkehrt, die Tugend immer als belohnt darzustellen. Das entspricht ja nicht der Wirklichkeit. Eine Darstellung von Fehlern, die das Kind noch nicht kennt, soll nicht in seine Hände kommen, 3) Märchen, besonders Feenmärchen, Legenden, Sagen, mythologische Erzählungen sind zu empfehlen. Das Kind hat einen angeborenen Sinn für das Wunderbare, besonders auch für die volkstümliche Poesie.

Mme Necker de Saussure weist darauf hin, daß E. Ph. Moritz durch seine mythologischen Erzählungen ein Beispiel dafür geliefert hat, die Kinder mit dem Geist der antiken Dichtung vertraut zu machen, ohne ihre sittlichen Gefühle zu gefährden. Sie wünscht, daß sein Beispiel in Frankreich Nachahmung findet.

Mme Necker de Saussure befaßt sich eigens mit dem Unterricht in Beziehung zur moralischen Vollkommenheit und harmonischen Entwicklung der Fähigkeiten. Sie fordert von der Erziehung, daß zwischen Gesinnung und Betragen, Grundsätzen und Handlung eine volle Harmonie herrsche. Eine Trennung der sittlichen Erziehung und der intellektuellen soll es nicht geben.

Wozu erziehe ich mein Kind? Soll das Nützlichkeitsprinzip entscheiden? Sollen die Eltern den Beruf des Kindes in der frühesten Kindheit festlegen und nichts daneben dulden? Das

wäre despotisch. Wie manche Anlage würde verkümmern. Ein Kind fatalistisch der Zukunft überlassen? Es kann sich ja später der Forderung der Zeit anschließen. Aber wie oft ändert sie ihren Kurs. — Es kann aber auch gut gehen.

Die meisten Lehrer machen den Fehler, daß sie nur Kenntnisse mitteilen. Solange der Lehrer mehr die Wissenschaften ins Auge faßt als den Schüler selbst, „solange sie eine lebendige Enzyklopädie zustande bringen wollen, eher als ein denkendes sittliches Wesen zu bilden“ (II/27), solange werden Anlagen und Fähigkeiten verkümmern. Der Unterricht umfaßt 1) die Ausbildung von Fähigkeiten und Anlagen, 2) die Mitteilung des Wissens, 3) die Mittel, dieses zu erreichen, die Methode.

Der Unterricht wendet sich an die Intelligenz. Viele unterrichten, ohne die Denkgesetze zu kennen. Sie umfassen das Erkennen und Verstehen und Urteilen, auch Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Abstraktionsvermögen fallen darunter. Mme Necker de Saussure fordert für die Erziehung psychologische Kenntnisse vom Erzieher. Fertige Kenntnisse aufzuhäufen, ohne das Kind im Denken zu schulen, ist für seine Zukunft unverantwortlich. Es wird das Erlernte vergessen und ungeübt im Denken und Erfassen sich später nicht zu helfen wissen. Alle Funktionen der Seele sollen ausgebildet werden; denn das Ziel ist eine harmonische Bildung. Daß im Unterricht das Denkvermögen besonders ausgebildet wird, liegt in der Natur der Sache. Daß aber das Gemüt ganz und gar vernachlässigt wird, verwirft Mme Necker de Saussure. Erst das Gefühl gibt der Intelligenz ein warmes Leben. Nicht bloß der „Logiker“, sondern auch der „Dichter“ muß im Kind gebildet werden. Wie aber soll der Unterricht gestaltet sein, um alle seelischen Anlagen zur Entfaltung zu bringen? Mme Necker de Saussure vermag die Frage nicht ganz zu beantworten. Sie weist auf Fellenberg und Gérard hin; der eine wollte Geschichte, die andere die Sprache im Mittelpunkt des Unterrichts haben (II/41). Alle Fächer nehmen Bezug darauf. Das bedeutet schon viel weniger Zersplitterung, als die einzelnen Unterrichtsgegenstände gesondert zu behandeln. Mme Necker de Saussure möchte, daß Gott und Religion im Mittelpunkt der ganzen Bildung stehen, denn die ewigen Interessen stehen bei ihr allen Diesseitsinteressen voran. Um die künstlerischen Anlagen nicht zu ersticken, gewähre man dem Zögling viel Freiheit neben dem Unterricht, manch schönes Talent würde zum Vorschein kommen. Ein ästhetischer Sinn liegt in jedem Kind und wird durch Bewunderung der Natur, der Poesie zu

allem Schönen gefördert. Die schönen Künste, „die unsern Geist von der Erde zum Himmel erheben“ (II/99), haben einen großen Wert für die Bildung.

Mme Necker de Saussure geht wenig auf die einzelnen Unterrichtsgegenstände ein. Jeder Unterricht soll so erteilt werden, daß er eine sittliche, religiöse Hebung für den Schüler bedeutet, z. B. die Naturwissenschaften. Die Naturwissenschaften, von einem religiös gesinnten Lehrer dargeboten, bewirken kein Versinken im Materiellen. Die Gesetzmäßigkeit der Natur läßt den ewigen Gesetzgeber und seine Harmonie erkennen; durch die sichtbaren Dinge gelangen wir zur Wahrheit. Alles beruht auf dem Sinnfälligen der Naturwissenschaften. Das führt den Zögling zu einer Objektivität, die für sein ganzes Studium einen unschätzbaren Wert hat. In der Astronomie lernen wir Schöpfer und Schöpfung wie sonst nirgends würdigen. „Der Hauptvorteil des Geschichtsunterrichtes ... besteht darin, daß man den Zögling die verborgenen großen und wichtigen Wahrheiten ahnen läßt“ (II/101), d. h. die göttliche Vorsehung. Vor allem aber wird er zu Vaterlandsliebe, Mut und Heroismus begeistern. Auch an dem Fortschritt der Zeit, der Industrie, soll man das Kind teilnehmen lassen, soweit es in sein Bereich fällt. Wenn auch das, was die Kultur bringt, nicht immer eine Wohltat ist, so kann man doch das Edle herausnehmen. So könnte z. B. das Kind der Großindustrie frühzeitig mit dem Proletarier fühlen lernen, um einmal dessen Los erleichtern zu helfen.

Der 2. Teil handelt von der Methode des Unterrichts.

Die Methoden sind sehr zahlreich. Sie haben die Aufgabe, a) in kürzester Zeit einen größtmöglichen Fortschritt zu gewinnen, b) die Anlagen und Fähigkeiten des Zöglings nach Kräften auszubilden. In der Erziehung ist die Zeit immer kostbar. Mme Necker de Saussure führt verschiedene Methoden an: die analytische, die synthetische, die heuristische die Lancaster- und die explikative Methode.

Mme Necker de Saussure fragt: Warum verbindet man die Methoden nicht miteinander? Die Einheit im Prinzip kann doch den Vorteil einer guten schnellen Ausbildung nicht überwiegen. Man soll das Vorteilhafte des einen mit dem Nützlichen des andern verbinden. Die Einheit soll dadurch gewahrt werden, daß man in das Herz der Wissenschaft eindringt und die Zentralbegriffe der verschiedenen Wissenschaften miteinander verbindet. Was das Unterrichtsmaterial angeht, so muß uns die Erfahrung belehren. Jedenfalls ist es von hohem Wert, wenn es Privatschulen gibt, die die Me-

thoden und das Unterrichtsmaterial ausprobieren. Die öffentliche Schule braucht sichere, geprüfte Resultate, die sie von der Privatschule übernehmen soll.

Das Kind ist wissensdurstig und voll Interesse für alles. Freilich kommt es durch seine Lebhaftigkeit und Spielsucht oft in Konflikt mit der Schule. Ist sein Eifer einmal erlahmt, so wird oft die Aemulatio, der Wetteifer, zu neuer Aufstachelung gebraucht. Ihr Erfolg ist höchstens für den Augenblick, aber um welchen Preis! Der Neid wird erregt und genährt. Das Versagen des Mitschülers bereitet den andern Freude. Da kann man nicht mehr sagen, daß das vermehrte Wissen den Schüler besser mache. Dabei ist der Erfolg für später hinaus doch noch in Frage gestellt. Die anderen Ausschreitungen, Hochmut, oder im Falle des Unterliegens Nervenüberreizung, sind noch schlimmer. Die zarte Begeisterung geht ganz verloren, meint Mme Necker de Saussure. Von den Prämien ist dasselbe zu sagen. Man kann sie noch zulassen, wenn so viele Prämien verteilt werden, daß fast kein Schüler im Nachteil ist. Bei der Privaterziehung scheidet die Aemulatio aus. Sie kann ersetzt werden durch das väterliche Interesse, der Freude am Erfolg zeigt, und durch ein gewisses Verantwortungsgefühl, das das Kind auch einmal so weit bringt, daß es selbst an sich arbeitet. Die sanfte Gemütsstimmung, die für die stillen Freuden des Studiums wie geschaffen ist, soll erhalten bleiben.

Zum Schluß des Kapitels wendet Mme Necker de Saussure sich an die Mutter, die für die heiligen Gefühle des Herzens sicher noch empfänglich ist: „Pflege die Gemütserregungen und Neigungen der Kinder! Gib ihnen den Charakter der Heiligkeit, ... dulde nicht, daß sie durch einseitige Verstandesausbildung, ausgetrocknet werden .... zeige ihnen, daß es noch kostbarere Schätze gibt als die Wissenschaften.... Lasse sie gemeinschaftlich mit dir in Gott leben, und du wirst sehen, wie auch ihre Intelligenz in einem neuen Lichte strahlen wird und wie sie vielleicht jener göttlichen Kraft einigermaßen teilhaftig werden, die unmittelbar auf das Herz einwirkend, vermöge der Sympathie die Tugenden auf der Erde verbreitet“ II/140.

Schon vom 7. Jahre an unterscheidet sich der Knabe wesentlich vom Mädchen; weil aber doch der allgemeine kindliche Charakter überwiegt, werden Knaben und Mädchen zusammen erzogen. Vom 10. Lebensjahr an erfolgt eine Tren-

nung der Geschlechter, welche durch die Differenzierung des Geschlechtscharakters bedingt ist. Der Erziehung der Knaben hat man bisher mehr Wert zugewandt als der Erziehung der Mädchen, und doch sollte man bedenken, daß die Mädchen einmal Mütter werden und sich mit der ersten Erziehung, mit dem ersten Unterricht der Kinder beschäftigen müssen. Der kleine Knabe hat nicht die innere Harmonie wie das Mädchen. Er hat ein angeborenes Unabhängigkeitsgefühl, das sich trotz aller Hilfsbedürftigkeit zeigt. Er ist nicht so schlagfertig wie das Mädchen, meist offener und natürlicher. Schon früh zeigt sich sein kraftvolles Naturell. Man soll bestrebt sein, den Knaben solange als möglich in der Familie zu halten. Um wieviel Glück betrügt man den Knaben, den man früh vom Elternhaus forttut. Hier wird für die Herzensbildung der feste Grund gelegt. In der Schule tritt sie später fast ganz zurück. Im Alter von 10—15 Jahren macht der Knabe meist Fortschritte. Er ist noch frei von der inneren Unruhe; die erworbene intellektuelle Kraft macht ihm Freude, mehr noch als das Suchen nach Wahrheit. Im Unterricht wird wenig über ihn geklagt. Aber sein Benehmen andern gegenüber läßt zu wünschen übrig. Es ist die Zeit der Flegeljahre. Die eingeführte Ordnung, die Unterordnung ist ihm langweilig. Durch seinen entwickelten Verstand dünkt er sich dem Erwachsenen gleich, und man spricht ihm noch zu wenig Bedeutung zu. Aus dieser widerwärtigen Stellung heraus, wendet er sich gegen die bestehende Ordnung. Da er den Umfang seiner Kräfte und deren Grenzen nicht kennt, geht bald sein Selbstvertrauen, bald aber auch wieder seine Mutlosigkeit über alles Maß hinaus. Unter dem Deckmantel der Freudigkeit ist er zu Streichen aufgelegt, die sich oft gegen die Lehrpersonen richten. Wie soll man den Auswüchsen der Flegeljahre begegnen? 1) Man soll sehr offen und natürlich und herzlich zu dem Jungen sein. Das entwaffnet ihn. „Sprich zu ihnen wie zu verständigen Wesen, und sie werden verständig sein, wie zu sittlichen Wesen und sie werden es werden. Nur laß sie nicht hochmütig das Übergewicht deines vorgerückten Alters empfinden“ (II/389). 2) Dem Widerwillen, den der Knabe hat, sich zu unterwerfen, soll man begegnen, indem man ihn in Gesellschaft von seinesgleichen bringt und die Reibung mit den Erwachsenen verringert. 3) Bewegung, Gebrauch der Kräfte und Erholung sind auch gute Gegenmittel. Am besten wird es für die moralische Entwicklung des Knaben sein, wenn in dieser Zeit der Krisis die private Erziehung mit der öffentlichen vertauscht wird.

Auf den ersten Blick erscheint wohl die Privaterziehung als die bessere. Sie kann sich mehr um die Individualität des Zöglings kümmern, obwohl es immer eine Schwierigkeit bleibt, einen guten Lehrer zu finden. Und doch, häusliche Erziehung ist für Lehrer und Schüler von Nachteil. Sie gibt keinen Ausgleich. Der Schüler ist dauernd die Zielscheibe, der Unterricht ist ermüdend für Lehrer und Schüler. Das gute Beispiel, der edle Wetteifer fehlt ganz. In der friedlichen häuslichen Umgebung kann sich keinerlei Energie entwickeln. Darum ist Mme Necker de Saussure für die öffentliche Schule. Dort wird dem Schüler Gelegenheit geboten, sich eine gewisse Lebensklugheit zu erwerben. Er lernt, mit seinesgleichen auskommen. Der Wetteifer wird ihm zur Wohltat. Unter seinesgleichen wird er mit dem Volksgeist vertraut, der für seine spätere Stellung als Redner und Politiker wertvoll ist. Die solidarischen Gefühle und Gesinnungen, welche die Schüler verbinden, sind Bildungsfaktoren, die man nicht hoch genug einschätzen kann. Wie in einer großen Familie soll der Geist des Wohlwollens unter ihnen herrschen. Die Verfasserin erwähnt die Anstalt Hoffwyl von Fellenberg, wo 20 Nationalitäten zusammenkommen. Sie sprechen von „unseren" Häusern, Feldern, Wäldern usw. Zum Schluß erwähnt Mme Necker de Saussure, daß man doch über die Konfessionen hinaus gewisse religiöse Gefühle in der öffentlichen Erziehung pflegen sollte. Der ganze Unterricht könne davon durchwoben werden. Die Idee eines lebendigen Gottes, einer weisen Vorsehung könnte den jungen Gemütern eingepflanzt werden.

Bei der Knabenerziehung behandelt Mme Necker de Saussure eigens die Erholung. Der Knabe hat einen instinkthaften Trieb nach Wohlbefinden in sich. Ungesuchte Genüsse, unschuldige Vergnügen wirken wohltuend auf das ganze Dasein des Zöglings. Sie regen die Phantasie an und üben den Verstand. „Gestatten wir das Vergnügen, solange es nicht schädlich ist" (II/395). Mme Necker de Saussure verlangt mehr Freude. Sie erweitert das Herz, erweckt Liebe, Offenheit, Edelmut. Dabei ist zu bemerken, daß außergewöhnliche Belustigungen, eine zu lebhaft empfundene Freude dem Fleiß und der Pflicht schaden. Die Apathie schadet noch mehr, denn man kann eine Überkraft wohl dämpfen, aber wo keine ist, kann man keine hervorzaubern. Für Knaben ist Sport, Kriegsspiele, Ballspiele, Turnen und Schwimmen am Platze. Die kameradschaftlichen Tugenden der Aufrichtigkeit, Brüderlichkeit entwickeln sich nur in der Gemeinschaft. Mme

Necker de Saussure empfiehlt die Vereinigung der Knaben auf dem Sportplatze, wo sie besonders bei Nationalfesten zur hellen Vaterlandsliebe begeistert werden. Ihre Wettkämpfe entwickeln das Kraftgefühl. Für den kleinen Knaben eignet sich sehr gut eine kurze Reise; die Vorfreude, das Neugeschaute, das Berichtenkönnen ist von einem ganz eigenen Reiz für ihn.

„Betrachten wir die Forderungen, die man an den Unterrichtszweig stellen muß, dem man für einige Zeit die gesamte Geistesbildung anzuvertrauen wagen darf: die erste Forderung wird die sein, daß keine seelische Fähigkeit unangeregt bleibe, daß das Urteil geschärft und das Gedächtnis geübt werde, daß das Gefühl erwärmt, die Phantasie ebensowohl angeregt wie gezügelt werde. Es wäre auch zu wünschen, daß das Hauptstudium hinlänglich abgestufte Schwierigkeiten darbiete und zu Übungen Gelegenheit gäbe, die mannigfaltig genug wären, um auf Jahre hinaus den zunehmenden Kräften stets angemessen zu bleiben. Wenn außerdem an dem Hauptstamm des Studiums sich genug Äste und Zweige befänden, die es dem Schüler möglich machten, auf dem Wege zum Ziele gelegentlich sich auch andere interessante Kenntnisse anzueignen, so wäre dies eine besonders erfreuliche Erscheinung. Schließlich, und damit kommen wir zur Hauptbedingung, sozusagen zur Lebensbedingung, ist erforderlich, daß die Richtung, welche jenes Hauptstudium dem Zögling in einem Alter gibt, wo seine Erzieher noch am meisten auf sein Geistesleben einwirken können, nicht in Widerspruch mit der Richtung stehe, die er später nicht sowohl in Hinsicht auf seine Studien als auch auf seine gesamte Lebensführung verfolgen wird. Welches Studium aber könnte diese wichtigen Bedingungen alle zusammen erfüllen als das sogenannte klassische? Ich gestehe gerne, kein zweckmäßigeres zu kennen“ (II/428/429. Das unbefangene, frische Gemüt des Zöglings „fähig, jeden schönen Akkord in sich aufzunehmen, wird von Harmonie durchdrungen. Welche Größe und welche stille Tiefe liegt in dem antiken Geist, welches Leben und zugleich welche Ruhe. Der Gedanke an einen Cato oder Epaminondas stählt den Willen und erzeugt in dem Gemüte eine glühende Liebe für das Vaterland und des Vaterlandes Freiheit. Wenn sich ein Ideal der Menschheit seinen Blicken in so herrlichen und doch so einfachen Gestalten zeigt, so findet es der junge Mensch auch in seiner eigenen Brust wieder, er fühlt es in sich selber wachsen und gelangt zu einer Höhe der Gedanken, die er auf andere Weise nie

erreicht haben würde. In dem Großen und Ganzen der damals ebenso natürlichen als poetischen Sitten zeigen sich ihm die Tugenden in einem schöneren, oft sogar in einem reineren Lichte." ... „Sehr merkwürdig ist es, daß bei diesem Studium selbst das religiöse Gefühl an Wärme zunimmt und sich, man weiß nicht wie, verstärkt. Ein Duft des Göttlichen scheint in der Nähe dieser großen Männer des Altertums sich zu verbreiten, und Gott offenbart sich in diesen Wundern der Menschheit wie in denen der Natur." (II/444).

Harmonische Bildung, Vorbild der Antike, humanistische Studien als Mittelpunkt — das sind die Forderungen von Mme Necker de Saussure, die uns an das harmonische, ästhetische Humanitätsideal des deutschen Neuhumanismus erinnern. Das Studium der klassischen Sprachen verschafft uns den Zugang zu den weiteren Studien in Philosophie, Literatur und Geschichte. Etwas von der klassischen Harmonie überträgt sich, aber nur dann, wenn wir die Werke im Urtext lesen können. Von den Fremdsprachen empfiehlt Mme Necker de Saussure besonders Deutsch. Eine weitere Stufe umfaßt die Vermittlung von mathematischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen. Um den Schäden, welche die einseitige Verstandesbildung mit sich bringt, zu begegnen, sollen Naturwissenschaft, Physik, Astronomie mit Mathematik verbunden werden.

Dritte Stufe sind die Lehrkurse, von einsichtsvollen Männern erteilt, die die Ausbildung vollenden sollen. Der Schüler soll Allseitigkeit und Beschlagenheit erhalten, die ihn gegen Irrtümer schützt und die ihn mit festen Prinzipien seinen Lebensweg antreten lassen.

III. Etude de la Vie des Femmes.

1. Teil.

Während sich die beiden ersten Bände der Education progressive mit der Erziehung im allgemeinen beschäftigen, befaßt sich der III. Band ausschließlich mit der Erziehung des weiblichen Geschlechtes, d. h. mit der Mädchenerziehung und dem Leben der Frau als Gattin, Mutter und Greisin, also mit dem Lebensabschnitt der Frau, der heute erst sowohl in der Psychologie als auch in der Pädagogik Beachtung gefunden hat.

Die „Etude de la Vie des Femmes“ kann als abgeschlossenes Ganzes betrachtet, aber auch dem früheren Werk: „Der Education progressive“ angefügt werden. Mme Necker de Saussure behandelt darin die Bildung und Seelenführung der Frau in vier Büchern: Das erste Buch handelt von der Stellung der Frau und ihrer sich daraus ergebenden Erziehung im allgemeinen. Das zweite Buch umfaßt die Bildung der Mädchen von 10—15 Jahren, das dritte die reife Jugend. Die planmäßige Erziehung endet damit. Das vierte Buch behandelt das höhere Alter, dessen Leben in der vorausgehenden Erziehung begründet ist.

Mme Necker de Saussure betont, man sollte gerade der Frau, die für den Gatten und die Kinder zu sorgen hat, ernste Lebensweisheiten mit auf den Weg geben; denn das zukünftige Geschlecht ist in ihre Hände gelegt. Sie schreibt für die gebildete Klasse, aber auch für die niedere, insofern die Gebildeten immer als Vorbild dienen. Sie glaubt, für die Frauen aller Nationen zu schreiben, obwohl gerade die Frau mehr Lokalfarbe gewahrt hat als der Mann.

a) Die Frau und ihre Erziehung im allgemeinen.

Das Christentum hat die Frau aus ihrer allgemeinen Erniedrigung befreit. Heute hat die Frau eine gewisse Bildung und Freiheit erreicht. Man bringt ihr zwar nicht mehr die Verehrung dar wie zur Zeit des Lehnwesens, und ihr Einfluß in der Politik hat aufgehört. Heute werden „die großen Ämter ohne sie vergeben“ (S. 11).[22]) Das ist aber kein Unglück, denn die politische Machtstellung der Frau bedeutet eine Herabwürdigung des Mannes und für die Frau selbst eine Gefährdung der Sitten. Indirekt aber können die Frauen immer noch in der Politik wirksam sein; denn sie tragen offenbar den Beruf zum Frieden, zur Versöhnung, zur Überredung in sich. Die in ihr angelegten Tugenden erhalten einen mächtigen Antrieb durch das Christentum, und manche Eigenschaften des Volkes werden durch die Frau entwickelt.

Das Wirkungsfeld der Frau ist ihr von der Natur gegeben. „Sie gibt ihr das hilflose, unwissende Kind in die Hände, die Jugend mit ihren stürmischen Leidenschaften, das Alter mit seinen Gebrechen, die sie allein zu erleichtern versteht“ (S. 19).

22) Necker de Saussure: Etude de la Vie des Femmes, deutsch: Die Erziehung des weibl. Geschlechts. Übersetzt von Jacobi. Hamburg 1839.

Die edle Frau ist durch Sanftmut und Würde des Charakters ihrer Lebensaufgabe gewachsen. Sie erfüllt sie unbewußt. „Wenn ein gründlicher Unterricht die Frauen in den Stand gesetzt hätte, die Erziehung der Kinder noch über die ersten Jahre hinaus zu leiten, so würden sie die Geistesfähigkeiten besser entwickeln, als es jetzt geschieht, weil sie durch das Gefühl moralisch belebend einwirken würden, und während der Unterricht, wie er ist, nur auf die verschiedenen Stände gerichtet ist, und Advocaten, Mathematiker, Künstler zu bilden sucht, würden sie mehr den inneren Menschen, das Kind Gottes, zu bilden suchen.“ (S. 19).

Die ewige Bestimmung der Frau fordert von ihr Herzensbildung und Ertötung der Eigenliebe. Das führt sie zu Gott. „In der Tat, es gibt nichts Schöneres, als das vollkommene Weib; so wie es dastand im Geiste des Schöpfers, ist es ein bewunderungswürdiges Bild. Es liegt hoher Reiz und hohe Reinheit in der Idee eines Wesens, das durch seine Schwäche vor dem Angriffe feindseliger Leidenschaften gesichert ist, während Stolz und Schamhaftigkeit, beide ihm angeboren, sein Herz bewachen. Dies Wesen wird sehr anziehend, wenn es unter einem anmutigen Äußern erscheint, wenn seine offenen und ausdrucksvollen Gesichtszüge der durchsichtige Schleier einer Seele sind, die Alles leicht bewegt, der Aeolsharfe gleich, der jeder Luftzug neue Harmonien entlockt. Und wenn dieses Wesen begabt ist mit hoher Feinheit des Gefühls, wenn sein Leben Liebe ist, wenn seine, bisweilen heldenmütige Hingebung oft so ganz frei von Eigensucht ist, daß sie unablässig selbst einem kleinen Kinde sich weiht, das ihm nichts dafür erwidern kann; wenn dies Wesen überdies beseelt ist von einem lebhaften, schnellen Geiste, der fast ohne Worte versteht und sich verständlich macht, scheint es dann nicht geschaffen, auf Erden das Bild der Gottheit wiederzustrahlen? Und so wie die erhabene Stirn des Mannes das Gepräge himmlischer Würde trägt, so sind die allgemeine Menschenliebe, die barmherzige Milde, die allumfassende göttliche Gnade in dem sanften Blicke und den rührenden Zügen des Weibes ausgedrückt“ (S. 21 u. 22).

„Warum gleichen wir so wenig diesem Ideal?“ (22). Es gilt, in dem jungen Mädchen die Anlagen zu entwickeln, die es zu einem sittlich hochstehenden Menschen machen, das dem Leben gewachsen ist, in welcher Form es auch kommen mag. Doch was geschieht? „Die Erziehung des Mädchens ist heute noch ein Erbteil des Heidentums, das Ende der Fessel, das die Frauen mit sich schleppen und gern mit sich schleppen,

wie es scheint“ (31). Auch Rousseau sieht das heidnische Ziel noch als die Bestimmung der Frau an, wenn er verlangt, daß die Frau im Hinblick auf den Mann erzogen werden soll. Mme Necker de Saussure wendet sich gegen diese Auffassung. Sie läßt die hl. Schrift sprechen: „Die Weiber seien untertan ihren Männern“ (Ephes. 5/22). Die abhängige Stellung der Frau ist durch das Christentum geheiligt. Die Bibel lehrt auch: ...Hie ist kein Mann noch Weib, Ihr seid einer in Christo“ (Gal. 3/28). Das Göttliche im Menschen auch bei der Frau hat man zu wenig beachtet. Rousseau sah nur die Gattin, die zukünftige Hausfrau im Mädchen, und doch besitzt die Frau noch andere Geistesanlagen, die nicht in den Bereich der Gattin schlechthin fallen. Eine mangelhafte Erziehung verletzt die Würde eines vernünftigen Wesens. Man gibt der Frau nur geschmälerte, nach gewissen Ansichten zugeschnittene Wahrheiten. Wozu auch! für die Ehe? Aber, sagt Mme Necker de Saussure, es gibt sehr viele Frauen, die sich nicht verheiraten. „Verträgt es sich mit der Moral, mit der christlichen Liebe, ihr Leben als ein verfehltes zu bezeichnen“ (S. 31) und es dabei bewenden zu lassen?

Im Gegensatz zum Mann ist ihr Wirkungsfeld das Haus. Als Gattin, Mutter und Hausfrau treten Pflichten an sie heran. Ihr eigentlicher Beruf ist die Vervollkommnung der Menschheit; denn das zukünftige Geschlecht untersteht ihrer Sorge. Ihr Wirkungskreis ist nicht auf die Familie beschränkt. Die Frau als Gattin, Mutter und Hausfrau steht im Mittelpunkt bei Mme Necker de Saussure; aber sie berücksichtigt auch die Unverheiratete. Die Aussicht, Gutes zu tun und ihr Inneres zu veredeln, hat sie, die Unverheiratete, in größerem Maße. „Wenn die Frau nach immer höherer Ausbildung strebt, wird sie auch einmal dahin kommen, daß man ihre Tätigkeit weniger beschränkt; doch wird die Schicklichkeit in mehr als einer Rücksicht ihr Fesseln anlegen“ (S. 40); denn die Frau, die sich über das Urteil der Gesellschaft hinwegsetzt, vereitelt ihre besten Absichten. Als Vorbilder der Frau führt Mme Necker de Saussure aus dem Heidentum die Vestalinnen an, denen das häusliche Feuer anvertraut war, und aus dem Christentum die Mutter Gottes.

Mme Necker de Saussure vertritt die Ansicht, daß die Frau dem Mann nicht gleichwertig, aber auch nicht untergeordnet ist. Sie ist ihm ähnlich, aber nicht gleichartig. Manche Eigenschaften sind dem Manne und der Frau gemeinsam; doch einige sind in stärkerem Maße der Frau oder dem Manne eigen. So hat die Frau ein natürliches Einfühlungsvermögen.

Sie weiß sich leicht in den Seelenzustand anderer hineinzufühlen. Darauf geht ihr großes Mitleid zurück. Sie hat eine gewisse Treffsicherheit im Urteil. „Wir wissen nicht immer den Grund für das, was unser gesunder Menschenverstand lehrt" (S. 53). Im Altertum hat man diese Gabe der Frau schon erkannt und ihr Sehergabe zugeschrieben (Sybillen). Die dritte in die Augen fallende Eigenschaft ist ihr Schönheitssinn. Der Anblick der Natur entzückt sie und wirkt selbst religiös auf ihr Gemüt. Die vierte ist ein natürliches Taktgefühl für das, was sich gehört, was der Augenblick verlangt. Es fehlt der Frau sehr viel an Nachdenken, Überlegen und Urteil. Woher kommt das? Es liegt in dem Mangel an Ausbildung. Während man dem Jungen von 12 Jahren an wahre Kenntnisse übermittelt, erfahren die Mädchen von 12—18 Jahren nur eine oberflächliche, auf die Eitelkeit zugeschnittene Ausbildung. Ob die Frau überhaupt sich für die Wissenschaft eignet? Ja, denn im Mittelalter wurde Glänzendes von Frauen geleistet. Die Berühmtheit ist aber für die Frau nicht wünschenswert, aber eine gründlichere intellektuelle Ausbildung muß für die Mädchen Pflicht werden. Sie sollten nachdenken lernen, ihre Urteile durch Überlegung bestätigen können und dann zum Handeln schreiten. Dadurch wird weder die Feinheit im Empfinden noch das Gefühl beim Mädchen leiden. Nur wenn die natürlichen Anlagen der Frau durch die Erziehung durch echte Prinzipien gefestigt werden, erwartet Mme Necker de Saussure Erfolg für die Frau.

Wie steht es heute mit der Mädchenbildung? fragt Mme Necker de Saussure. „Es gibt kein Land, wo nicht der ihnen erteilte Unterricht tief unter dem stände, welchen das männliche Geschlecht empfängt, und wo sie nicht bisher weniger Gelegenheit als die Männer gehabt hätten, ihre Kenntnisse anzuwenden." (S. 79). Die Mädchenerziehung des 18. Jahrhunderts war nur auf das zugeschnitten, was der Eitelkeit schmeichelt, auf Schönheitssinn und auf Geschmack. Es war eine dilettantische Scheinbildung. Daraus ergab sich Leichtsinn, Gefallsucht und Ziererei. Lieben war nicht mehr die Hauptsache für die Frau, sondern geliebt zu werden. Die edlen Vorzüge der Frau gingen zugrunde, und diese moralische Minderwertigkeit wird sich erst im zukünftigen Geschlecht auswirken. Dagegen erkennt Mme Necker de Saussure als Zweck der Erziehung die harmonische Ausbildung der Seelenkräfte. Alle Scheu der Mutter vor der intellektuellen Ausbildung muß fallen. Der Geschmack, an der Natur und edler Kunst geübt, bereichert das Mädchen sehr. Eine edle, sittliche Schönheit soll erreicht

werden, die von der Demut geschützt ist, die nur echte Religiosität geben kann. Die Religion soll die Prinzipien des Lebens formen.

Zwei Schwierigkeiten sind bei der Mädchenerziehung von großem Nachteil. Erstens die kurze Zeit ihrer Erziehung. Mit 18 Jahren ist das Mädchen schon heiratsfähig. Eine planmäßige Ausbildung ist dann unmöglich. Was soll das Mädchen nicht alles in kurzer Zeit lernen! Hauswirtschaft, Handarbeit, gesellschaftliche Ausbildung, einige Fremdsprachen und irgendeine Kunst. Die frühe Verheiratung geht dazu meist auf Kosten der Gesundheit. Mme Necker de Saussure schlägt das 22. Jahr für die Ehe vor. Dann hat das Mädchen noch einige ruhige Jahre zur Ausbildung vor sich. — Zweitens fehlt der gute Wille, dem jungen Mädchen eine umfassende gründliche Bildung zu geben. Aber, fragt Mme Necker de Saussure, kann man nicht hoffen, daß mit der Zeit die Schwierigkeiten schwinden, welche jetzt die öffentliche Meinung einer vollständigen Geistesausbildung bei den Frauen entgegenstellt? Günstige Anzeichen sind schon da. Der Wert der Bildung nimmt zu. Bei der Frau liegen noch ungeübte, bedeutende Kräfte brach. Die Zahl der Ehelosen wächst. Die Frauen sind selbständig geworden. Das alles sind gute Zeichen. Sarkastisch bemerkt Mme Necker de Saussure, daß den Männern schon vieles recht wäre, wenn sie nicht loben und tadeln müßten. Auch aus dieser Nichtbeachtung sollte die Frau Vorteile ziehen. Sehr gut eignet sich die Frau als Lehrerin. Sie gestaltet den Unterricht lebhaft, sie weiß sich besser in die Kinderseele hineinzufühlen. Eine Frau studiert in der Absicht, anderen nützlich zu werden. Aber sie kann auch einmal dazu kommen, aus Liebe zur Wahrheit, um die Wahrheit zu erforschen, zu studieren; „denn auch Frauen sind fähig, einen reinen uneigennützigen Eifer für den Fortschritt der Wissenschaften zu empfinden." (S. 89). Durch ihre scharfe Beobachtungsgabe wäre die Frau imstande, auf vielen Wissenschaftsgebieten Treffliches zu leisten, z. B. in den Naturwissenschaften. Ernste, ruhige Studien vertrüge sie moralisch besser als Poesie und Romane. Diese wissenschaftliche Höhe ist aber nicht allen Frauen erreichbar. Die meisten Mädchen werden sich verheiraten. Deshalb sollte man sie zu Müttern erziehen. Aber dafür gibt es noch keine Einrichtung. „Es wäre ein glücklicher Fund, wenn man einen Weg entdecken könnte, wo man den Mädchen zeigen könnte, wie man unterrichtet, um wieder andere zu unterrichten, ohne daß man ihnen dabei zu unmittelbar den Gedanken darbietet, daß auch sie Mütter werden sollen" (S. 88).

b) Die Mädchenerziehung im Alter von 10—15 Jahren.

Der Erzieher darf nicht der Meinung verfallen, daß man dem Mädchen wegen seiner allgemein schwächeren Konstitution, wegen seines Anlehnungsbedürfnisses alles gestatten darf. Hinter dieser Meinung steht eine Geringschätzung der Frau.

In dem Alter von 10—15 Jahren zeigen sich besonders zwei Fehler beim Mädchen: Verstellung und Lüge. Das Mädchen ist gern bevorzugt, Gerechtigkeitssinn ist nicht seine Sache. Kleine Abweichungen von der Wahrheit sind ihm geläufig. Aber gute Anlagen haben nur Wert, wenn sie von der Wahrheit durchdrungen sind. Erst ein unschuldiges, argloses Mädchen hat unsere Sympathie. Die Mutter muß die Beweggründe des Handelns bei ihrer Tochter studieren und vollkommene Offenheit bei ihr erreichen. Güte und Vernunft müssen die wahren Beweggründe der Sittlichkeit werden. Bei der Erziehung zur Wahrheitsliebe ist der Gehorsam die erste Pflicht. Das Mädchen muß früh an den Gehorsam gewöhnt werden. Es muß nachgeben ohne Widerrede. Davon hängt oft die Unterwürfigkeit der Frau fürs ganze Leben ab. So wird es zu den echt weiblichen Tugenden geführt: Geduld und Entsagung. Kleine Widerwärtigkeiten muß das Mädchen ertragen lernen und Selbstbeherrschung üben. Eine gewisse Endschiedenheit muß aber bleiben. Im geeigneten Fall muß das Mädchen zu wollen verstehen.

Die Frauen haben von Natur ein lebhaftes Gefühlsvermögen. Es gilt, das zu entwickeln und zu mäßigen. Zwei Fähigkeiten: 1) zu lieben, 2) lebhaft zu empfinden, sind der Frau eigen. Das wahre Glück der Frau ist zu lieben. Schon beim Mädchen soll Herzensgüte gepflegt werden. Man lasse es Tiere füttern, kleine Kinder belehren. Die ästhetischen Gefühle sollen gepflegt werden durch Wohlanständigkeit in Bezug auf Kleider, durch Ordnungssinn im Zimmer. Kunst, Ebenmaß und Symmetrie lasse man das Mädchen kosten, freilich mit Auswahl.

Der bisherige Unterricht für Mädchen war sozusagen ein Ausflug in die Wissenschaft. Es wurden Kurse über alles Mögliche abgehalten, aber die Urteilskraft wurde keineswegs dabei gebildet. Die Mädchen lernten nicht denken. Ein positives Wissen wurde so nicht erreicht. Die Phantasie konnte ungehindert ihr Spiel treiben. Oft bedeutete eine solche Ausbildung nur einen ethischen Zusammenbruch. Mme Necker

de Saussure will das psychische Gleichgewicht wiederherstellen durch einen formalen universalen Unterricht. Sie wendet sich gegen die verkehrte Auffassung ihrer Zeit, als ob ein gut unterrichtetes Mädchen die Anmut verlieren und pedantisch erscheinen müßte. Bei dem formalen Lehrplan von Mme Necker de Saussure ist das nicht zu fürchten. „Die Frauen müssen nach unserer Ansicht vielmehr Neigung und Empfänglichkeit für wissenschaftliche Bildung besitzen, als gerade ein ausgebreitetes Wissen; und es ist ganz und gar nicht zu beklagen, wenn ihr Trieb, sich zu unterrichten, stärker ist als ihre Gelehrsamkeit. Man gewöhne sie daran, sich mit angestrengter Aufmerksamkeit zu beschäftigen, man bringe ihnen Lust bei, neue Ideen aufzufassen, man flöße ihnen Neigung dazu ein, selbst mit Schwierigkeiten zu kämpfen, aber man erlasse ihnen die Wissenschaft. Der Zweck, den wir dem Unterrichte überhaupt angewiesen haben, die formale Entwicklung der verschiedenen Geistesfähigkeiten, scheint uns also das Hauptziel bei der Erziehung der Frauen zu sein" (S. 123).

Der Elementarunterricht ist für Knaben und Mädchen derselbe. Auf der Altersstufe von 10—15 Jahren müssen die Geistesfähigkeiten ausgebildet und Neigung für wissenschaftliche Studien erreicht werden. Umfassendes Wissen oder einseitige Berufsbildung eignet sich nicht für Mädchen. Sie müssen in den Stand gesetzt werden, später auf die Interessen der Männer eingehen und den Anfangsunterricht ihrer Kinder selbst leiten zu können. Ihr wahrer Beruf ist dabei, sich einzufühlen und sich nützlich zu machen. Mme Necker de Saussure stellt einen Lehrplan auf, in dem alle Unterrichtsfächer für die Mädchen berücksichtigt werden. Sie gibt folgenden Tagesstundenplan:

	Religiöse Pflichten:	
	Häuslicher Gottesdienst und Andachtsübungen	1 Std.
	Wissenschaftliche Beschäftigungen:	
Verstandesbildung	1. Anfangsgründe des Rechnens und der Naturlehre 2. Sprachen 3. Geschichte und Geographie 4. Gedächtnisübungen	4 Std.
	Schöne Künste:	
	Musik oder Zeichnen	1½ Std.
		6½ Std.

Erholung und Pflege des Körpers:

Leibesübungen	1½ Std.
Weibl. Arbeiten und Hauswesen	1½ Std.
Freistunde, Erholung und Umgang mit der Familie	4½ Std.
	7½ Std. (S. 179)

Religion steht bei Mme Necker de Saussure im Mittelpunkt der Mädchenerziehung. Der Religionsunterricht soll gepflegt werden, wie sie schon im 1. Teil ausgeführt hat, durch 1) häusliche Andacht, 2) freie Unterhaltung über Religion, 3) den eigentlichen Religionsunterricht, Auslegung biblischer Texte und Wiedergabe derselben.

Die ersten Unterrichtsstunden dienen der formalen Verstandesbildung. Naturwissenschaft und Rechnen, überhaupt Mathematik, ist dafür angesetzt. Die Naturwissenschaften, auf die Mme Necker de Saussure besonders Gewicht legt, sind dazu geeignet, den Geist vom eigenen Ich und seinen Interessen abzulenken. Algebra, Geometrie, Physik und Chemie in den Anfängen wird dieser Stufe angewiesen. Chemie soll für die Küche ausgewertet werden, für die Konservierung der Vorräte und für die Bereitung von Nahrungsmitteln. Die Beschreibung einfacher Experimente dient zur Vertiefung. Dabei stelle man die physikalischen und chemischen Gesetze heraus. Alle Vorteile, die sich für die Gesundheit ergeben, dürfen dem Mädchen nicht unbekannt bleiben. Die Schwierigkeit eines solchen Unterrichts besteht wohl darin, einen geeigneten Lehrer zu finden. Aber Mme Necker de Saussure meint, das wird schon behoben, wenn die Eltern wirklich diese Fächer fordern.

Der Ausbildung der Phantasie und des Gedächtnisses dient die zweite Stunde. Sprachstudien stehen im Mittelpunkt. Ein Haupterfordernis ist nach Mme Necker de Saussure, die Muttersprache richtig sprechen und schreiben zu lernen; Vertiefung der Muttersprache geschieht auch durch die Fremdsprachen. Mme Necker de Saussure empfiehlt für die Mädchenerziehung 1) Latein als allgemeine Grundlage, um vielleicht auch später die Söhne fürs Gymnasium vorzubereiten, 2) Italienisch des Wohllauts wegen, 3) Englisch wegen seiner reichen Literatur, besonders Kinderliteratur, „deren Geist edel, keusch, kräftig und lebendig ist ..., eine Quelle des Genusses für Verstand und Gemüt“ (S. 145). Zur Erlernung einer Fremdsprache empfiehlt Mme de Necker

Saussure das Übersetzen. Die Schwierigkeiten, die sich dabei in den Weg stellen, haben ethischen Wert.

Für die dritte Stunde ist Geschichte und Geographie angesetzt. In der Geschichte wird die Idee Bossuets „Gott in der Geschichte", seine Führung und Vorsehung den Kindern zum Bewußtsein gebracht. Die Geographie beginnt mit den Kontinentalländern in der Reihenfolge, daß zuerst die physikalische, dann die politische, endlich die mathematische Geographie durchgenommen wird.

Die vierte Stunde dient zur Übung des Gedächtnisses. Die Dichtkunst wegen ihres wohltuenden Einflusses auf das Mädchengemüt kommt zu ihrem Recht. Eine Auswahl schöner Gedichte aus den verschiedenen Sprachen werden auswendig gelernt.

Vier Stunden sind für den wissenschaftlichen Unterricht angesetzt; $1^1/_2$ Stunden für die schönen Künste.

Die Kunst soll Vergnügen bereiten und unterhalten, vielleicht noch die Anmut der Mädchen erhöhen. Sie ist nur eine angenehme Zugabe und verliert ihren Wert, wenn sie sich nicht der Harmonie des Ganzen unterordnet oder gar der Tüchtigkeit schadet. In der Musik empfiehlt Mme Necker de Saussure die Instrumentalmusik für die Unterhaltung der Familie. Dabei soll der Lehrer Sinn für Musik einflößen, statt ihn voraussetzen. Wo keine Begabung ist, was sich ja schon bald zeigt, spare man Zeit und Mühe. Sonst gilt der Grundsatz: was man in der Ausbildung der Künste tut, das tue man ganz. Zeichnen verdient mehr Ausdauer, auch bei geringen Fortschritten. Für den Beginn des Zeichenunterrichts setzt Mme Necker de Saussure das 15. Lebensjahr an. Sie empfiehlt Zeichnen nach der Natur, wobei Beobachtung und Entfernung geschult werden. Bei dieser Ausbildung vermeide man allen Ehrgeiz und alle Eitelkeit. Dann sind die Künste von Vorteil für die Herzensbildung.

Die übrige Zeit dient der Erholung und der Körperpflege. Mme Necker de Saussure empfiehlt sie ganz besonders, da das Frauenideal ihrer Zeit die schwache, kränkliche, verträumte Frau der Romantik ist. Sie beklagt, daß man so wenig für den Gesundheitszustand des Mädchens tue, besonders in höheren Ständen. Sie verlangt regelmäßige Turnübungen von einer halben Stunde pro Tag. Dann noch eine Freizeit, die womöglich in der Luft verbracht wird. — Auf Handarbeit, Anfertigung und Ausbesserung von Kleidungsstücken und zierliche Handarbeit soll nur eine halbe Stunde verwandt werden. Für häusliche Arbeiten, wobei vor allem Sinn für Ordnung erwor-

ben werden soll, setzt Mme Necker de Saussure eine Stunde fest. Das alles soll keine maschinelle Regelung bedeuten, sondern nur eine glückliche Ausnutzung der Zeit. Die Frau muß vor allem den Wert der Zeit schätzen lernen und eine bestimmte Ordnung einhalten. Es bleibt noch eine ganz freie Zeit, die das Mädchen nach eigenen Ideen ausnutzen darf. Der Sonntag diene als Tag des Herrn zum Gottesdienst, unschuldigem Vergnügen und Wohltun.

Was uns an dem Mädchen von 15 Jahren mißfällt, ist der Mutwille, die Wichtigtuerie, die Unbescheidenheit. Sie entstammen einer ungezügelten Eigenliebe.

Nur allmählich führe man das Mädchen ins tätige Leben ein. Einstweilen sei sie noch Zuschauerin. Einige Beschäftigungen mag sie übernehmen, z. B. die Sorge für ihre Kleider oder die Ausschmückung eines Zimmers.

Für die Entwicklung eines Mädchens auf dieser Stufe ist das Milieu maßgebend, in dem es aufwächst. Das Proletariermädchen von 10—12 Jahren ist sehr geschäftig und mit dem Leben vertraut. Das Kind der Großstadt oder eines wohlhabenden Hauses bleibt dem praktischen Leben fremd. Das Mädchen aus dem bürgerlichen Milieu ist am Ende seiner Ausbildung. Es kennt den gewöhnlichen Verlauf des Lebens und kommt so in eine unheilvolle Mittelmäßigkeit von großer innerer Armut. Darum soll die Tochter möglichst lange in der Familie bleiben. Ihre Herzensbildung gewinnt sehr im trauten Kreis der Familie, als Glied des Ganzen lernt sie die menschliche Gesellschaft kennen. Große Freuden bereiten in diesem Alter die Freundschaften, die oft für ein ganzes Leben dauern. Die Mutter versäume nicht, sie zu überwachen. Von nun ab beginnt die zweite Erziehung, die Selbsterziehung, die fürs Leben entscheidet.

c) Bildung im jungfräulichen Alter.

Mit 16 Jahren wird das Mädchen konfirmiert nach Mme Necker de Saussure. Sie findet das Jahr günstig, denn die Seele kommt zur Besinnung, ein stärkeres Gefühlsleben erwacht. Gott, der Gegenstand ihrer Verehrung, offenbart sich ihr als ein gerechter, gütiger, allmächtiger Gott. Den Religionsunterricht soll ein geistlicher Lehrer übernehmen. Er muß von einer innigen Frömmigkeit beseelt sein, dabei tolerant und voller Nächstenliebe. Er wird in der Schülerin eine unsterbliche Seele erblicken. Das Mädchen wird sich den Re-

ligionswahrheiten erschließen, aber ohne die ganze Tiefe der Religion zu erfassen. Das ist Sache der Erfahrung. Zur Zeit der Vorbereitung auf die Konfirmation fällt der übrige Unterricht aus.

Oberflächliche Mädchen sehen ihre Erziehung mit der Konfirmation als vollendet an. Solche Mädchen fühlen sich mündig, reif fürs Leben, für die Ehe. „Es (das Mädchen) tritt durch einen Sprung aus der Kindheit in die reifere Jugend." (S. 215). Und doch sollte in der Zeit zwischen Konfirmation und Ehe die zweite Erziehung, die Selbsterziehung, die eigentliche Erziehung zur Vervollkommnung einsetzen. Jetzt ist auch die Zeit, wo man auf Vorliebe für dieses oder jenes Fach eingehen kann. Das Nebeneinander der Fächer kann zugunsten eines Lieblingsfaches, einer Lieblingsbeschäftigung, zurücktreten. Ein Beruf kann angebahnt werden. Für die Zukunft wird es auf alle Fälle gut sein, wenn die Tochter ein Brüderchen, Schwesterchen oder ein armes Kind unterrichten könnte. Zur Vertiefung der Religion diene das tägliche Gebet und Betrachtung. Für die intellektuelle Weiterbildung empfiehlt Mme Necker de Saussure enzyklopädische Übersichten zur Befestigung der gewonnenen Kenntnisse.

Hauswirtschaft wird nun Hauptsache. Wirtschaftsrechnen und Gesundheitslehre dürfen nicht fehlen. Eine gewisse Gefahr liegt darin, daß das Mädchen kein vollständiges Betätigungsfeld hat; denn die Mutter gibt nicht gern die Zügel aus der Hand. Oft schickt man sie nach auswärts zu Kranken, zu Bekannten, um ihnen Gesellschaft zu leisten. So entwickelt sich eine gewisse Schwatzsucht, die von unheilvollem Einfluß für die sittliche Entwicklung ist. Das junge Mädchen fühlt sich überflüssig, „und doch verleiht erst das Gefühl der Notwendigkeit ... Interesse für die Handlungen und Stärke für den Charakter" (S. 223). Auf dieser Altersstufe soll der Erwerb von Kenntnissen nach eigenem Antrieb und eigenem Plan entstehen. Es soll für dieses Alter eine innere Harmonie erreicht werden zur Gestaltung des vollkommenen Menschheitsideals, freudige Hingabe an die Pflicht. Was das reiche Gefühlsvermögen anbetrifft, sagt Mme Necker de Saussure: „Suchet die Wärme des Herzens bei Eurer Tochter zu erhalten." (S. 108).

Die Einführung in die Gesellschaft geschehe nur versuchsweise; die innere Harmonie darf nicht gestört werden. Mme Necker de Saussure wünscht einem Mädchen mit 18 Jahren „eine hohe Einfalt des Herzens, Augen, die zu rein sind, um das Schlechte zu sehen, aber keine Vorsicht, die

sich durch jede Kleinigkeit beunruhigt fühlt“ (S. 234). Sie möchte, daß die Mädchen sich mit mehr Freiheit in der Gesellschaft bewegen könnten, um sich auch Menschenkenntnis zu erwerben. Sie warnt vor Überspanntheit der Gefühle, der man dadurch begegnen soll, daß das Mädchen in diesem Alter mit der Realität des Lebens, besonders auch mit dem Leid vertraut werden soll durch Besuch von Krankenhäusern, Spitälern, Krüppelheimen. Um dem Träumen und dem Ichkult zu begegnen, schlägt Mme Necker de Saussure Studien vor, z. B. Botanik, Astronomie, die nichts mit den persönlichen Interessen zu tun haben. Als Lektüre empfiehlt sie Biographien, Reisebeschreibungen, Briefsammlungen und die Romane von Walter Scott. Gute Romane verfeinern das Gefühl und die Gesinnung und behüten vor der gefährlichen romantischen Sentimentalität. Soweit geht die eigentliche Erziehungslehre.

2. Teil.

Mme Necker de Saussure betrachtet das ganze Leben als Erziehung. Von nun an sind es die Lebensumstände, die mehr oder weniger die Rolle des Erziehers übernehmen.

a) Die Ehe.

Die Zeit vor der Ehe ist meist eine glückliche Lebensperiode. Geistig gereift, gelingt dem Mädchen alles, was es anpackt. Ihr eigentliches Leben soll sich in der Familie entfalten, in ihrer Liebe zu den Eltern und Geschwistern, in der Erfüllung ihrer Pflichten und in ihren Studien. Bei der Wahl des Gatten sollen sich die Eltern nach dem Wunsch der Tochter richten, nicht nach ihren eigenen Wünschen.

Die Bibel ist bei Mme Necker de Saussaure für die Ehe maßgebend. Gegenseitige Achtung und Liebe führen zu einem glücklichen Eheverhältnis. Die Ehe ist die beste Schule für die Vervollkommnung der Frau, obwohl man die Ehe selten unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, wie Mme Necker de Saussure meint. Das Ich rückt aus dem Mittelpunkt und das Wohl des Gatten wird maßgebend. Die Ehe fordert von der Frau Gehorsam, aufopfernde Hingebung, Zuneigung und Achtung, die sich gegenseitig bedingen. Einer strebt danach, das andere glücklich zu machen. Keiner darf seinen Weg allein gehen. Es ist ein gegenseitiges Eingewöhnen. Offenheit, Mitgefühl und Vertrauen müssen auf beiden Seiten sein. An

Stelle des Mein und Dein tritt Unser. Der Mann ist nicht mehr der Liebhaber, er ist verantwortlich für seine Frau. Das Schützende, das Väterliche tritt hervor. Umgekehrt: die Frau darf sich kein überspanntes Ideal von der Ehe machen. Sie wird sich mit dem Unvollkommenen begnügen müssen. Die freiwillige Unterwerfung von ihrer Seite führt zu einem geistigen stillen Einfluß, der aber nicht ausarten darf in ein Gebieten. „Erst durch ein Kind empfängt die Ehe ihr Leben" (S. 299). Selten bietet die Natur einen so schroffen Übergang vom Schmerz zur Freude. Die Mutter wird von unendlichem Mitleid für ihr Kind erfaßt. Ist es eine Tochter, so soll sie ihr besseres Ebenbild werden. Ist es ein Sohn, so glaubt sie eine größere Dankbarkeit vom Vater zu erwarten. „Sie hat dem Staate einen Bürger, dem Vaterland einen Verteidiger, ihrem Gatten einen Stammhalter, sich selbst einen Beschützer geboren." (S. 301). Bei jeder Frau, die geboren hat, zeigt sich der Widerschein der Empfindungen, welche die Künstler der Mutter Gottes gegeben haben. Welche heilige Aufgabe ist einer Mutter geworden! „Sie möchte frommer sein, damit der Geist Gottes ihr beistehe, sie selbst beseele und bald auch die junge Seele ergreife und die Liebe zum Guten darin erwecke" (S. 302). Mutterwürde und Mutterliebe ist ein starker Faktor zur Vervollkommnung der Frau. Sie faßt in der Zurückgezogenheit die besten Vorsätze. Ihre guten Eigenschaften werden wachsen, sobald es das Wohl des Kindes gilt. Die Mutterliebe ist „eine Flamme, die sich ausbreiten kann, ohne ihre Wärme zu verlieren" (S. 303). Das Herz der Frau hat eine neue Nahrung gewonnen, einmal dadurch, daß sie ihre Freiheit aufgab, und dann durch die Freude am Erstgeborenen. Die Mutterliebe bewirkt eine Heraushebung aus dem Egoismus. Religion und Pflicht begleiten sie auf die Höhe des Lebens. Das Leben hat ihr alle Wohltaten gegeben, die Erziehung durch Wohltaten hört auf. Jetzt beginnt die Erziehung durch das Versagen.

b) Die reife Frau.

Die Pflichten der Mutter sind groß. Sie muß sich eine bestimmte Lebensordnung aufstellen, um ihnen gerecht zu werden. Neben den Sorgen für die Kinder, darf sie die Pflicht als Gattin, Freundin und Gefährtin nicht vernachlässigen. Die Haushaltungspflichten der Frau gelten dem Wohl Aller. Der Geist der Ordnung, der walten soll, ist von sitt-

lichem Wert für die Erziehung der Kinder. Im Interesse der Kinder kann eine wahre Mutter auf Geselligkeit verzichten. Die Erziehung der Kinder trägt unbewußt zur Vervollkommnung der Mutter bei. Die Erziehung der Tochter wird sie vor allem beanspruchen. Eine gewissenhafte Mutter kann ihre Tochter nur schweren Herzens in die Fremde ziehen lassen. Die Tochter wird die Familie entbehren. Das Beispiel der Familie geht für sie verloren. Auf der andern Seite der schädliche Wetteifer in den Mädcheninternaten; die schablonenhafte Erziehung taugt wenig für die Frau, bei der alles individuell ist. Die Mutter ist die wahre Erzieherin der Tochter. Für sie selbst ist das eine neue Lebensaufgabe. Sie verdoppelt ihren Eifer. „Edle Prinzipien, die ihr sonst unklar waren, weiß sie mit Kraft und Klarheit mitzuteilen" (S. 337). Ihre Fehler und Schwächen halten sie nicht auf, die Tugenden einzuprägen, die sie selbst oft wenig geübt. Es ist eine heilige Sendung, „ein göttlicher Auftrag" (S. 337). „Religion und Mutterliebe vermögen viel für die sittliche Bildung" (ib.). Ist die Tochter verheiratet, so ist die Aufgabe der Mutter gelöst. Bis dahin ist sie verantwortlich für ihr Kind. In selbstloser Weise freut sie sich, daß ihre Tochter dem Gemahl ihre ganze Zuneigung schenkt. Von nun an wird sie in der erweiterten Familie der Mittelpunkt durch ihre Teilnahme, ihre Lebenserfahrung und ihre Opferbereitschaft. Die Kinder fragen sie um Rat und Hilfe.

„Ein Leben für andere gelebt ...., ist das glücklichste Los der Frau" (S. 358). Aber nicht jeder Frau wird dies Los zuteil. Doch jede soll sich einen bestimmten Weg, eine bestimmte Beschäftigung wählen. Denn die Frau kann das Gesetz der Arbeit nicht übertreten, ohne in sittliche Konflikte zu kommen. „Um nicht die Zeit als eine Last zu fühlen und schwankenden Schrittes durch die Welt zu gehen, muß eine Frau ein b e s t i m m t e s Geschäft (Beschäftigung) haben" (S. 359). Studien, die sich für die Frauen eignen sind: a) Religionsgeschichte und asketische Schriften; b) Politik und Philosophie. Aktuelle Fragen eignen sich weniger als wissenschaftliche Studien, deren Ziel es ist, zur Wahrheit zu gelangen und die Wissenschaft zu fördern. Die Frau hat ein gutes Beobachtungsvermögen. In den Naturwissenschaften fehlt es viel an Beobachtungen. Physik und noch mehr Botanik würde ihr liegen. Durch das Mikroskop ginge ihr eine Welt von Wundern auf.[23])

23) Der Bruder von Mme Necker de Saussure sagt: „Die Untersuchungen über das Wachstum der Pflanzen erfordern oft eine Ausdauer und

Auch Zoologie, die Tiere in ihrer Lebensweise kennen zu lernen, ist ein Gebiet der Beobachtung. Die Psychologie, für die die Frau eine feine Einfühlung besitzt, wäre für ihre Betätigung ein dankbares Gebiet. Man könnte die Resultate für die Moral ausnutzen. Mme Necker de Saussure sagt, es müßten Berufene der Wissenschaft festlegen, wo und wie man Frauen verwenden soll. — Einige Jahre einsamen Studiums würden die Frau belehren, ob sie einen wahren Beruf dazu hat. — Mme Necker de Saussure wendet sich gegen die Romanschriftstellerei. Die Frau sollte sich andere Gebiete wählen: Erziehung, Schriften für Kinder. Ein anderes dankbares Wirkungsfeld für die Frau ist die Fürsorge. Man sollte Frauen für die öffentliche Fürsorge heranziehen, und sie darin wirken lassen. Sie sieht viel eher als der Mann, wo es in einer Familie fehlt. Oft ist die seelische Not größer als die materielle. Auch da fühlt sich die Frau leicht ein, weiß zu trösten und zu Gott zu führen. Die Wohltätigkeitsvereine liegen schon in den Händen der Frauen, bemerkt Mme Necker de Saussure. Die Frauen sollten sich zusammenschließen; ihre Lebhaftigkeit würde gezügelt und ihre Tätigkeit vor Unbeständigkeit bewahrt, auch gegen äußere Angriffe schützt ein Verein. Wie manche alleinstehende Frau findet so eine wahre Lebensaufgabe. Man gebe ihr einen abgegrenzten Wirkungskreis. Bei dem christlichen Liebeswerk gilt der Grundsatz, daß man nie ohne vollständige Uneigennützigkeit das Vertrauen der Armen gewinnen kann. Auf Dank darf nicht gerechnet werden. Nur religiöse Beweggründe und ein sehr reiner Wille muß den Mut der Frau aufrechterhalten. Das christliche Liebeswerk führt uns zum Frieden des eigenen Herzens.

c) Die Mutter im Alter.

Die alternde Mutter ist nicht mehr der Mittelpunkt der Familie, sondern nur mehr ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Rücksichtnahme. Ihr Verhältnis zu den Kindern hat sich geändert. Sie ist nun abhängig von ihnen. Aber auch jetzt ist Herzensgüte, Wohlwollen gegen andere ihr noch ein Bedürfnis. Die Enkel erfreuen die Großmutter, aber sie hat nicht mehr das Gefühl der Verantwortung für sie.

Die Frau leidet nicht soviel unter dem Alter wie der Mann. Der Mann gibt seinen Beruf auf und hat sozusagen

eine Geduld, deren gerade die Frauen zu einem vorzüglichen Grade fähig sind." (S. 365).

keine Beschäftigung mehr, während sich die Frauen immer noch betätigen können. Es ist verkehrt, wenn man meint, daß das Altern ein Sterben der Gefühle bedeutet. Die Folgen des Alters zeigen sich besonders in der Abnahme des Gedächtnisses. Von den Gefühlen jedoch gilt, daß das Alter mehr mit den Kindern fühlt als mit den Jugendlichen. Hervortretende natürliche Anlagen halten sich am längsten. Religiöse Gefühle können immer wieder belebt werden. Die Urteilskraft ist sozusagen ungebrochen. Ein geistiges Stumpfwerden ist sehr selten bei Frauen. Das Alter beunruhigt sich wenig um die Zukunft und schwingt sich zu einer Geistesfreiheit auf. Es hat das Vorrecht, die Wahrheit zu sagen, ohne zu beleidigen. Aufrichtige Teilnahme, wahres Wohlwollen sichern auch dem Alter die Sympathie. Das Alter ist nicht freudlos. Schon der Reiz des Lebens selbst ist größer als man glaubt. Es freut sich an der Natur. „Für die Seele, die zwischen zwei Welten schwebt, ist das Schauspiel der Natur tief rührend und lieblich" (S. 401). Die Frau neigt im Alter zur Betrachtung des Lebens. Ihre Betätigungen sind: religiöse Pflichten, eine gewisse Sorge, um den andern nicht lästig zu werden, und sich einige Unabhängigkeit zu wahren.

Auf dem Gebiete der Religion können Frauen durch ihre Erfahrungen und Ruhe dann viel Gutes stiften; einmal durch Beratung und dann für sich selbst. Selbst dort, wo sich die Frau in früheren Jahren wenig mit der Religion befaßt hat, gelangt die Frömmigkeit zur Entfaltung. „Gott verachtet die Tage des schwachen Anfangs nicht; gibt es etwas anderes auf Erden als Anfänge?" (S. 396). Auch im Alter sind Würde und Demut die Haupttugenden der Frau. Würde für das Unsterbliche, Demut für die Schwäche.

Das ganze Leben ist ein Absterben. Es wird einsam um die Mutter, eine gewisse Trauer bemächtigt sich ihrer. Das Gewissen erkennt seine Schuld. „Die letzten Schleier, die uns die Wahrheiten verhüllt haben, fallen." (S. 381). Eine vollständige Losschälung findet statt. Sie hängt nicht mehr am Leben, und deshalb fallen ihr auch die Opfer nicht schwer. Körperliche Leiden tragen viel zu ihrer Läuterung bei. Die so geläuterte Seele ist reif für den Himmel.

IV. Würdigung der pädagogischen Werke von Mme Necker de Saussure.

Mme Necker de Saussure hatte der pädagogischen Literatur mit ihrer Education progressive ein Werk geschenkt, dem lange Zeit nicht annähernd Wertvolles an die Seite zu stellen war. Die Frage der weiblichen Erziehung hatte darin eine Vertiefung erfahren, die sie bis dahin noch nicht erreicht hatte. Das Ideal der Mädchenbildung sieht sie in einer religiös harmonischen Bildung und in positiven Kenntnissen. Die Eigenart der Verfasserin tritt besonders in der „Etude de la Vie des Femmes" hervor. Sie will die Frau aus ihrer unterdrückten Stellung befreien. Sie verwendet sich weniger für die Vermehrung der Rechte als für die höhere moralische Einschätzung der Frau durch den Mann. Viele ihrer Forderungen sind heute längst selbstverständlich geworden. Mit aller Wärme tritt sie damals schon für die Verwendung der Frau in der sozialen Fürsorge ein und weist, wie wir sahen, auf die natürliche Befähigung der Frau als Lehrerin hin. Sie hat vorausgesehen, daß die Schwierigkeiten, die den Frauen bei öffentlichen Berufen noch im Wege standen, wie gesellschaftlicher Zwang und Vorurteile mannigfaltiger Art, mit der Zeit fallen werden.

Der einheitlich hindurchgehende Leitgedanke des ganzen Werkes ist die Auffassung des Lebens als des Weges zur Vollkommenheit. Das Ziel der Erziehung ist „die Heiligung des menschlichen Lebens, die Nutzbarmachung der himmlischen Schätze, welche Gott im irdischen Leben niedergelegt hat" (I, 116); die Welt ist die Schule des Menschen für die Ewigkeit. Aus dieser Zielsetzung heraus ist es verständlich, daß für Mme Necker de Saussure das Innenleben des Zöglings das eigentliche Bildungsfeld ist. Sie betrachtet daher die sittliche Wirkung der verschiedenen menschlichen Beschäftigungen und geistigen Tätigkeiten auf den Menschen. Der Zögling soll eine charakterfeste Persönlichkeit werden. Der Wille ist „le premier ressort de l'éducation", der seine Motive hauptsächlich aus dem Gefühl, zumal aus dem religiösen Gefühl, hernimmt. Die Religion ist das Fundament der Erziehung nach Mme Necker de Saussure. Sie verleiht erst der ganzen Erziehung die richtige Harmonie und den richtigen Rhythmus. So kann sie als Epigraph ihres Buches den Satz wählen:

„Notre vie n'a quelque prix que si elle sert
à l'éducation religieuse de notre vie".

Aus diesen Gedankengängen ersehen wir die Verwandtschaft und Abhängigkeit der Verfasserin der Ed. pr. mit Fénelon. Mme Necker de Saussure entnimmt Fénelon mehr, als sie sich selbst zugesteht. Beide Autoren gründen ihr Erziehungswerk auf die christliche Religion und legen den größten Wert auf die Kultur des Innenlebens. Den Religionsunterricht wollen sie durch die gemütvolle Erfassung der biblischen Geschichten den Kindern näher bringen. Gehorsam, gute Gewohnheiten und Arbeit sind bei beiden wichtige Erziehungsfaktoren. Sie wollen die Auswüchse der Phantasie zumal bei Mädchen durch regelmäßige Beschäftigung bekämpft wissen. Während Fénelon aber zur Erleichterung des Studiums die Anwendung von Erziehungskniffen zuläßt, verlangt Mme Necker de Saussure, daß die Anstrengung auch Anstrengung bleibe. Auch den Mädchen soll geistige Anstrengung zugemutet werden; damit setzt sich Mme Necker de Saussure für die wissenschaftliche Ausbildung derselben ein und macht scharf Front gegen Fénelon, der hier noch in seiner Zeit befangen war und die Wissenschaft als ein Vorrecht des männlichen Geschlechts ansah.

Rousseau reizt sie bei der Zielsetzung der Mädchenerziehung zum Widerspruch. Aus der verschiedenen Einstellung zur Religion ergibt sich der vollkommen andersartige Erziehungsweg bei beiden Autoren. Das Mädchen hat seinen selbständigen Wert als christliche Seele und existiert nicht nur, um dem Mann zu gefallen und ihm das Leben zu verschönern. Die Erziehung der Frau nur zur Gattin, Hausfrau und Mutter wäre mangelhaft, es wäre ein Unrecht der Frau gegenüber, die nicht zur Ehe kommt. Die ewige Bestimmung, die bei Mann und Frau dieselbe ist, weist auf das gleiche Bildungsanrecht der Frau hin. Diese Gedanken setzt Mme Necker de Saussure denjenigen Rousseaus in der Mädchenerziehung entgegen. Was das Kleinkind anlangt, übernimmt Mme Necker de Saussure viele Anregungen von Rousseau, jedoch le petit animal" von Rousseau wird bei Mme Necker de Saussure zu dem „petit enfant", das von dem Herzen und der Sympathie lebt. Rousseau bildet ein Individuum heran, Mme Necker de Saussure eine Persönlichkeit. Die Bedeutung der einzelnen Erziehungsstufen an sich und für die Gesamterziehung hat Mme Necker de Saussure mit Rousseau gesehen. Das Werk der Verfasserin der Ed. pr. ist ein Buch der Praxis, weil es von Beobachtungen ausgeht. Rousseau hat doch mehr oder we-

niger ein Buch der Theorie gegeben; er kämpft zwar gegen alle bisherigen Erziehungsregeln und regt zu Beobachtungen an, aber dennoch geht er häufig von vorgefaßten Meinungen aus.

Wir dürfen aber bei dem Einfluß, den unsere Pädagogin durch diese großen Pädagogen ihres Vaterlandes erfuhr, nicht denjenigen ihres Vaters vergessen. Mit ihm verbindet sie vor allem der Optimismus in der Erziehungsfrage. Beide schlagen die Mitbetätigung des Zöglings viel zu hoch an. Den hohen Anschlag der Naturwissenschaften und die Ansicht, daß das Sprachstudium nur dann Wert hat, wenn es eine gedankliche Übung bedeutet, hat sie ebenfalls vom Vater übernommen.

Von den englischen Pädagogen beeinflußte sie Miß Hamilton,[24]) die in ihrem Werk auch das Christentum als Basis anerkennt. Sie legt wie Mme Necker de Saussure großen Wert auf die Erziehung zum Wohlwollen und Herzensbildung. — Eine andere englische Pädagogin, Miß Edgeworth,[25]) die Mme Necker de Saussure persönlich kannte, und über die sie in der Bibliothèque Britannique eine Abhandlung schrieb, hatte schon vor Mme Necker de Saussure methodische Beobachtungen über das Kind angestellt.

Auch Mme Necker de Saussure geht nicht mit einem festen Erziehungsplan an das Kind heran, wie das früher geschah. Sie beobachtete das Kind systematisch, was ihr als Pädagogin, Mutter und Großmutter ja besonders lag. Die so erworbenen Erfahrungen verbinden sich in ihrem Werk mit ethischen, ästhetischen und religiösen Reflexionen, die heute noch fruchtbar sind. Mme Necker de Saussure gehört zu den ersten Kinderpsychologen. Ihr Name darf mit Tiedemann, Schwarz und Sigismund zusammen genannt werden.

Neben dem französischen und englischen Einfluß ist es nicht zuletzt der deutsche, der sich in dem Erziehungswerk der Mme Necker de Saussure bemerkbar macht. Er wurde ihr in Coppet durch ihre Cousine Mme de Staël und deren Kreis vermittelt. Die romantischen Ideen von Schlegel, Schleiermacher, Novalis und Jean Paul Richter sind ihr wohl bekannt gewesen. Die Romantik fordert die Hebung der Frau und ihre bessere Ausbildung. In der Romantik beginnt die eigentliche Emanzipation der Frau. Friedrich Schlegel schreibt in „Lu-

---

24) Miss Elisabeth Hamilton, 1758—1816. Lettres sur les principes élémentaires d'éducation; von Chéron 1804 ins Französische übersetzt.

25) Miss Mary Edgeworth, 1770—1849. Essays on practical education; 1801 ins Französische übersetzt von Charles Pictet.

cinde“[26]): „Eine Persönlichkeit zu werden, ein in sich vollendetes, einzigartiges neues Ganze, ein treues Abbild der höchsten unteilbaren Individualität soll das Weib genau so anstreben wie der Mann“. Schleiermacher ist derselben Ansicht. Nur durch die Annäherung des Weibes an die intellektuelle Stellung des Mannes kann es diesem ebenbürtig werden.

Vor allem war Jean Paul Richter einer der Lieblingsautoren der Mme Necker de Saussure. Seine „Levana“ betrachtet sie geradezu als eine Hymne auf die Erziehung. Sie läßt sich von ihm für die Reinheit und Würde, für das Erhabene und Rührende in der Kindheit begeistern. Mit ihm vertritt sie die individuelle Vollkommenheit als Ziel der Erziehung. Mme Necker de Saussures Notizen zeugen von der Sorgfalt, mit der sie ihren Lieblingsautor gelesen hat.[27])

Kant liefert Mme Necker de Saussure die philosophische Grundlage für ihr Erziehungswerk. Die Bedeutung der Begriffe Moral, Gewissen, Autonomie sind von dem deutschen Philosophen übernommen. Wie ihm dient Mme Necker de Saussure die Autorität des Gewissens als Stütze gegen die eudämonistischen und utilitaristischen Strömungen des 18. Jahrhunderts. Von seiner Pädagogik übernimmt sie weiter nichts, da sie ihr zu wenig Verbindung mit dem Leben hat.

Außer der deutschen Romantik und dem Idealismus ist es auch noch der deutsche Neuhumanismus, besonders bei der Wertung der humanistischen Studien der auf Mme Necker de Saussure eingewirkt hat. Sie kam zu der hohen Wertung des humanistischen Bildungsideals wohl durch ihr eigenes Studium, dann aber auch besonders durch Mme de Staël, die in ihrem Buch „De l'Allemagne“ immer wieder auf die tiefen klassischen Studien und die gründliche universale Ausbildung der Deutschen hinweist.

Wir sehen, daß der deutsche Einfluß recht groß ist. Vielleicht ist darum auch ihr Werk gerade in Deutschland so viel gelesen und beachtet worden.[28])

Es muß aber festgestellt werden, daß alle diese Einflüsse, die Mme Necker de Saussure aufgenommen und mit ihren

---

26) Friedr. Schlegel: Lucinde. Reclamausgabe Nr. 320, S. 94.

27) Causse, II, S. 282.

28) Schon 1838 wurde es von A. v. Hogguer und K. v. Wangenheim übersetzt; 1842 von Overbeck und Schmidt; 1839 L'Etude de la Vie des Femmes von Eduard Adolf Jacobi. Waitz und Raumer erwähnen sie mehrmals in anerkennender Weise, besonders ihre Mädchenerziehung (Raumer in der Geschichte der Pädagogik, ect. 1870, III. Bd., S. 371, 413, 420; Waitz: Allgemeine Pädagogik, Braunschweig 1883, S. 285, 489).

eigenen Beobachtungen verarbeitet hat, ihrer Originalität keinen Abbruch tun. Sie geht weit über ihre Zeit hinaus. Viele ihrer feinen pädagogischen und psychologischen Beobachtungen fanden erst viel später in der Pädagogik Beachtung, so zum Beispiel der große Wert der Gefühle und der Phantasie für die Erziehung, wie überhaupt die individuelle zarte Führung, die sich in ihrem ganzen Erziehungswerk zeigt. Inbezug auf die Mädchenerziehung waren ihre pädagogischen Schriften und diejenige ihrer erwähnten Zeitgenossinnen von großer Bedeutung. Sie brachten es zuwege, daß das gesellschaftliche Mädchenbildungsideal, die Standesbildung, überwunden wurde und das allgemeine Menschheitsbildungsideal an deren Stelle trat. Freilich wirkten sich ihre Reformideen erst eine Generation später aus; denn obwohl schon der Revolutionspädagoge Condorcet Unterrichtsgleichheit beider Geschlechter beantragt hatte, brachte erst das Jahr 1881 für Frankreich ein organisiertes Mädchenschulwesen zustande.

Literatur-Verzeichnis

Abensour, Léon, La Femme et le Féminisme. 1923.

Albien, Paul, Das Pädagogische in der Enzyklopädie von Diderot. Diss. Erlangen 1908.

Ascoli, G., Les Idées féministes en France. In: Revue de Synthèse historique. 1906.

Barth, Paul, Die Geschichte der Erziehung in soziologischer und geistesgeschichtlicher Beleuchtung. Leipzig 1911.

Blennerhasset, Ch., Frau von Staël und ihre Freunde. 3. Bde. Paris 1890.

Braunschvig, M., Notre Littérature étudiée dans les Textes. II. 18e siècle — 1850. 1927.

Buisson, Ferdinand, Dictionnaire de Pédagogie. Paris 1911.

Campan, Madame, De l'Education suivie des Conseils aux jeunes filles. 2. Bde. Paris 1824.

Causse, Etienne, Mme de Saussure et l'Education progressive. 1930. 2 Bde.

Chabaud, Louis, Les Précurseurs du féminisme. 1902.

Compayré, Gabriel, Histoire des Doctrines de l'Education. 2 Bde. 1904.

Curtius, R. E., Vorlesung über Französische Literatur des 18. Jahrhunderts. WS 1931/32.

Dappen, Josef, Marie le Jars de Gournay, die Wahltochter Montaignes. Diss. Köln 1926.

De Luppé, Albert, Les jeunes Filles dans l'Aristocratie et la Bourgeoisie à la Fin du 18e sc. 1924.

Diderot, Denis, Encyclopédie, ou Dictionnaire Raisonné des Sciences, des arts et des métiers, ... par M. Diderot et M. d'Alembert, Paris 1751—1780, 35 vols. 6. Bd.

Du Bled, Victor, La Société francaise. V—VII: 18e siècle.

d'Epinay, Mme, Les Conversations d'Emilie. 1774.

Faguet, Emil, Dix-huitième Siècle. 1894.

Falkenberg, R., Geschichte der neueren Philosophie. 1927.

Felber, Walter, Die Erziehungsgrundsätze der Frau Necker de Saussure. Diss. Leipzig 1915.

Fénelon, François de Salignac de Lamotte, Ueber die Erziehung der Mädchen. Deutsch von Schieffer. Paderborn 1913.

Genlis, Mme de, Adèle et Théodore ou Lettres sur l'Education. 2 Bde. 1782.

— Les Veillées du Château. 1784.

Goncourt, Edmond et Jules, La femme au 18e siècle. 1862.

Gréard, O., L.Enseignement secondaire des Filles, Revue internationale de l'enseignement, 1883. S. 414 ff.

Groethuysen, B., Die französische Gesellschaft. In: Handbuch der Frankreichkunde II, 1930.

— Das Bürgertum und die katholische Weltanschauung. 1927.

— Die Soziallehre der katholischen Kirche und das Bürgertum. 1930.

Guizot, Mme, L'Education domestique ou Lettres de familles sur l'Education. 1826.

Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Tübingen 1928.

Hamilton, Elisabeth, Lettres sur les principes elementaires d'éducation, franz. v. Chéron. 1804.

Harmand, Jean, Mme de Genlis. 1912.

Inkmann, Maria, Die pädagogischen Grundsätze in den Konstitutionen der Chorfrauen des hl. Augustinus 1928.

Lanson, Gustave, Histoire de la Littérature Française. 21. Aufl.

Larousse, du XXe siècle 1928.

Locke, John, Gedanken über Erziehung. Deutsch von L. Wattendorf, 1913. In der Sammlung: der bedeutendsten pädagogischen Schriften. Paderborn.

May, B., Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik von Plato bis zum 18. Jahrhundert. Dissertation. Erlangen 1908.

Mesrobian, A., Les Conceptions pédagogiques de Diderot. Thèse, Paris 1912.

Michelet, Jules, Frauen der Revolution. 1913.

Necker de Saussure, Mme, L'Education progressive. Ausgabe Garnier et Paulin. 1844.

— Dasselbe. Ausgabe Garnier et Paulin 1847.

— Dasselbe. Deutsch von A. v. Hogguer und K. v. Wangenheim. Hamburg 1836.

— Etude de la vie des femmes. Deutsch: Die Erziehung des weiblichen Geschlechtes von E. A. Jacobi. Hamburg 1839.

Neubert, Dr. Fritz, Die französische Dramatik in Frankreich. Frankreichkunde II, aus: Handbücher der Auslandskunde von P. Hartig u. W. Schellberg. B IV 1930.

Pilon, Edmond, Vie de Famille aux dix-huitième siècle. 1928.

Poehlmann, J., Der Anteil der Frauenbewegung an den Schulbestrebungen der Gegenwart. 1925.

Raumer, Karl v., Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. 5. Aufl. Gütersloh 1880.

Rémusat, Mme de, Essai sur l'Education des Femmes. Paris 1824.

Richter, Jean Paul, Levana. Reclam-Ausgabe. Nr. 371—374.

Rousselot, P., Histoire de l'Education des Femmes. 1883. 2 Bde.

Rousseau, J. J., Emile oder Ueber die Erziehung. Deutsch von E. v. Sallwürck. 1907.

Sallwürck, E. v., Fénelon. 1886.

Schleiermacher, F. D. E., Reden über Religion. Halle 1821.

Schlegel, Friedr., Lucinde. Reclam-Ausgabe. Nr. 320.

Schwartz, Herm., Pädagogisches Lexikon. 1930. 4 Bde.

Spieler, Josef, Lexikon der Pädagogik der Gegenwart. 2. Bde. 1930.

Staël, Mme de, De l'Allemagne. 1882.

Sainte-Beuve, Causeries du Lundi. II. u. III. Bd. 1852.

— Portraits des Femmes. 1844.

Sternfeld, R., Französische Geschichte. 1898.

Straßburger, Ferd., Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik des 17. und 18. Jh. in Frankreich und Deutschland. 1911.

Moog, Wilh., Geschichte der Pädagogik. 1933. 3. Bd.: Die Pädagogik der Neuzeit bis zur Gegenwart.

Morf, H. u. Meyer-Lübke, Die romanischen Literaturen und Sprachen. In: Kultur der Gegenwart, 1925.

Strobel, Anton, Die Pädagogik Schleiermachers und Rousseaus. München 1928.

Taine, H., Die Entstehung des modernen Frankreich. Deutsch von Katscher. 3. veränd. Aufl. ohne Jahreszahl.

Vorlaender, Karl, Französische Philosophie. 1923.

Walzel, Oskar, Die deutsche Romantik. 1923.

Wechsler, Eduard, Esprit und Geist. 1927.

Wendlandt, Hans K., Die weiblichen Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Paderborn 1924.

Willmann, Otto, Didaktik als Bildungslehre. I. Bd. — Einleitung — Die geschichtlichen Typen des Bildungswesens. 1894.

Windelband, W., Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. 1928.

Wychgram, Jakob, Das weibliche Unterrichtswesen. 1886.

Lebenslauf

Ich, Paula Maurer, römisch-katholischer Konfession, wurde am 15. 7. 1898 als Tochter des Mühlenbesitzers Peter Gustav Maurer und seiner Gemahlin Elisabeth geb. Pallmann in Contwig/Pfalz geboren. 1919 erwarb ich mir die Anstellungsberechtigung für Mittelschulen in Fremdsprachen Nach mancherlei praktischer Betätigung in der Erziehung legte ich Herbst (2. Oktober) 1926 als Externe die Reifeprüfung am Realgymnasium II in Mannheim ab. Ich studierte an den Universitäten Heidelberg (2 Semester), Freiburg (2 Semester) und Bonn (6 Semester). In Bonn hörte ich Vorlesungen bei den Herren Dozenten: Dyroff, Behn, Feldmann, Dempf, Rothacker, Curtius, Platz. Allen diesen Herren fühle ich mich in meinen Studien zu Dank verpflichtet, besonders Herrn Dr. Feldmann für Anregung und Unterstützung bei vorliegender Arbeit.